

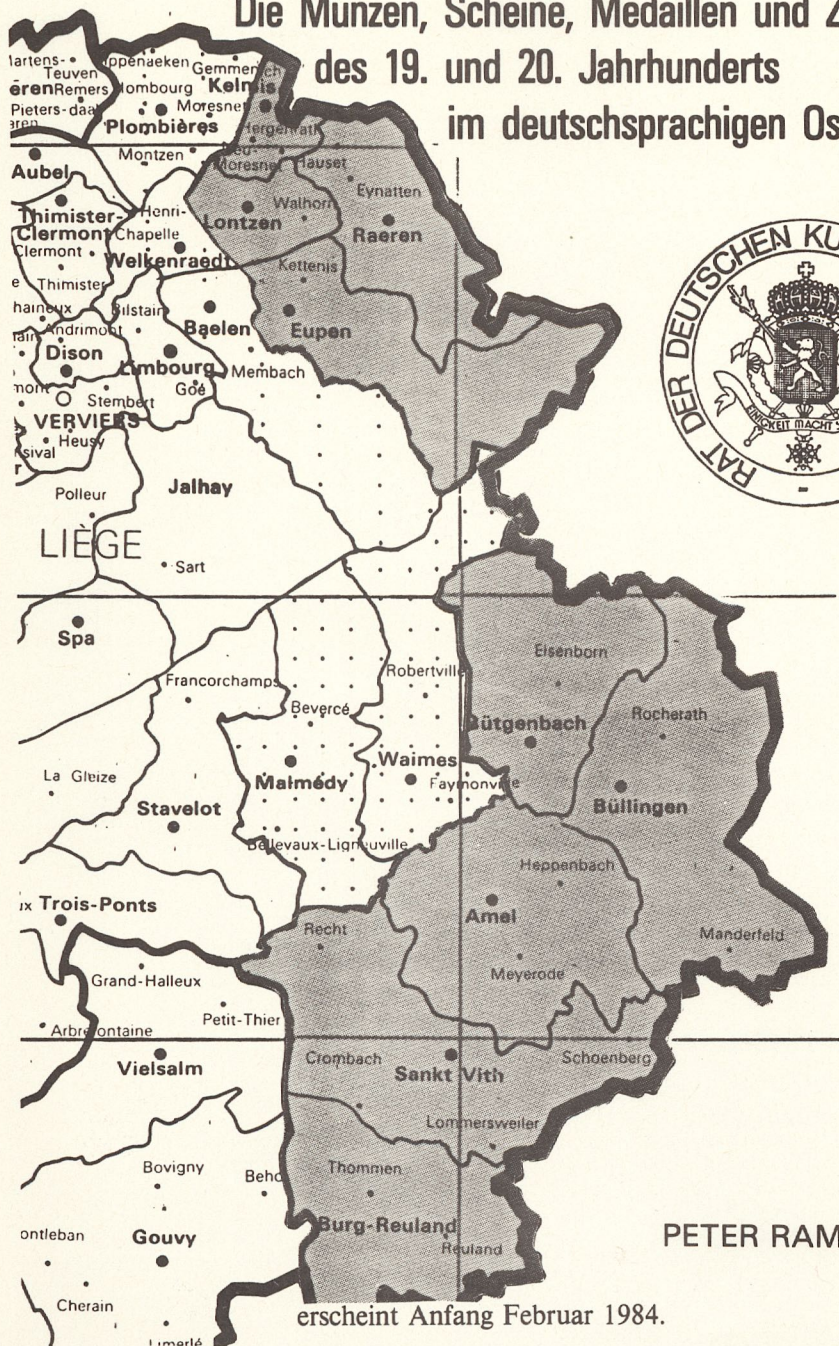
Im Göhlthal



Landschaft im Grenzraum Nordostbelgiens

N° 34

Die Münzen, Scheine, Medaillen und Zeichen des 19. und 20. Jahrhunderts im deutschsprachigen Ostbelgien



PETER RAMJOIE

erscheint Anfang Februar 1984.

Erhältlich bei allen Banken und Sparkassen und bei InED, Gospertstr. Eupen,
oder durch Überweisung auf Konto Nr. 750-9035443-51 — Preis 235 Fr

Inhaltsverzeichnis

Im Göhlthal

W. Meven, Hergenrath	Chiminiaco - Glinnich - Gemmenich	5
A. Jansen	ZEITSCHRIFT der	
	Die Eisenbahnstrecke von Aachen	
	West nach Welkenraedt über Gemmenich	
	Bleyberg und Moresnet	25
M. Th. Weinert, Aachen	Der Hase	44
F. Goor, Herbesthal	Die Walhorn-Asteneter Wasserleitung	45
L. Homburg, Fossey	VEREINIGUNG	68
J. Leclerc, Gemmenich	Der Bombenangriff auf den Bahnhof	
	Montzen am 27. & 28. April 1944	71
Die Redaktion	In Memoriam	74
L. Wichert-Schmetz	Späte Jahre	75
P. Zimmer	Kultur, Heimatkunde und Geschichte	76
P. Zimmer, Astenet	im Göhlthal	93
J. Heuschen, Astenet	Winter	99
A. Bertha, Hergenrath	Industrie und Gewerbe	100
F. Nijns, Walhorn		110

Nr 34

Februar 1984

Vorsitzender : Herbert Lennertz, Stadionstr. 3, 4721 Neu-Moresnet.

Sekretariat : Lütticher Str. 36, 4721 Tülje, Neu-Moresnet.

Lektor : Alfred Bertha, Hergenrath, Bahnhofstraße 33.

Kassierer : Fritz Steinbeck, Kirchstraße, 35, Kelmis.

Postscheckkonto N° 000-0191053-60

Die Beiträge verpflichten nur die Verfasser.

Alle Rechte vorbehalten.

Entwurf des Titelblattes : Frau Pauquet-Dorr, Kelmis.

Diese Skizze zeigt den Moresneter Göhlthalviadukt sowie die Hergenrather Hammerbrücke in ihrer ursprünglichen Form.

Druck. Jacques Aldenhoff, Gemmenich.

Chiminiaco - Gimnich - Gemmenich

Inhaltsverzeichnis

W. Meven, Hergenrath	Chiminiaco - Gimnich - Gemmenich	5
A. Jansen, Moresnet	Die Eisenbahnstrecke von Aachen - West nach Welkenraedt über Gemmenich, Bleyberg und Moresnet	25
M.-Th. Weinert, Aachen	Der Hase	44
F. Goor, Herbesthal	Die Walhorn-Asteneter Wasserleitung	45
L. Homburg, Fossey	Kreuz am Wegrund	68
J. Leclerc, Gemmenich	Der Bombenangriff auf den Bahnhof Montzen am 27. & 28. April 1944	71
Die Redaktion	In Memoriam	74
L. Wichert-Schmetz	Späte Jahre	75
P. Zimmer, Astenet	Bergmannslos	76
P. Zimmer, Astenet	Die Kelmiser "Koul" einst und jetzt "Lied von Kelmis"	93 96
J. Heuschen, Astenet	Winter	99
A. Bertha, Hergenrath	Industrie und Gewerbe im Landkreis Eupen	100
F. Nijns, Walhorn	Jahresbericht 1983	110

Inhaltsverzeichnis

2	Chimnisco - Ginnich - Gennich	W. Meyer, Hergenrath
	Die Eisenbahnstrecke von Aschen	A. Jansen, Moresnet
	West nach Wellenrath über Gennich	
25	Bleiberg und Moresnet	
44	Der Has	M. Th. Weinert, Aschen
45	Die Walhorn-Astener Wasserleitung	F. Goor, Herbesthal
68	Kreuz am Wegrand	L. Hornburg, Fossey
	Der Bombenangriff auf den Bahnhof	J. Leclerc, Gennich
71	Monten am 27. & 28. April 1944	
74	In Memoriam	Die Redaktion
75	Späte Jahre	L. Wicher-Schneiz
76	Bergmannslos	P. Zimmer, Astener
93	Die Kelmiser "Kou" einst und jetzt	P. Zimmer, Astener
96	"Lied von Kelmis"	
99	Winter	J. Heuschen, Astener
	Industrie und Gewerbe	A. Bertha, Hergenrath
100	im Landkreis Eupen	
110	Vorsitzender: Herbert Lennert, 12. Städt. Str. 3, 4721 Nea-Moresnet	F. Nijns, Walhorn
	Sekretariat: Lötlicher Str. 36, 4760 Töls, Nea-Moresnet	
	Lektor: Alfred Bertha, Hergenrath, Bahnhofstraße 11.	
	Kassierer: Fritz Steinbeck, Kirchstraße, 35, Kelmis.	
	Postcheckkonto N° 000-0191053-60	
	Die Beiträge verpflichten nur die Verfasser.	
	Alle Rechte vorbehalten.	
	Entwurf des Titelflattes: Frau Pauquet-Dorr, Kelmis.	
	Diese Skizze zeigt den Moresneter Göthelviadukt sowie die Hergenrath	
	Hammerbrücke in ihrer ursprünglichen Form.	
	Druck: Jacques Aldenhoff, Gennich.	

Chiminiaco - Gimnich - Gemmenich

von Walter Meven

Gemmenich ist im Bereich des Göhltales die dem Dreiländereck zunächst gelegene Gemeinde. Von der Göhl aus, der Grenze gegen die vormals selbständigen Nachbargemeinden Sippenaeken, Hombourg und Montzen, stößt sie in östlicher Richtung zwischen dem holländischen Vaals und dem Gnadenorte Moresnet bis zum Dreiländereck, dem höchsten Punkte (322 m) der Niederlande, vor. Bis zur Angliederung des "Neutralen Gebietes" an das Königreich Belgien (1919) wurde dieser Punkt auch Vierländerblick genannt. Die hier vorhandene Lichtung, bereits im Mittelalter in einem Rentregister des Jahres 1370 als "Gemmenicher Loch" erwähnt, gewährt einen umfassenden Blick auf das in welliges Hügelgelände gebettete Dorf, seine Weiler Völkerich, Terstraeten, Tersassen, Grünebempt, Botzelaer und Nouvelaer sowie die zahlreichen Einzelgehöfte. In der Nähe der Gemarkung Schimperbusch stand die sogenannte Kroddeleiche, die als Galgeneiche aus der Reformationszeit stammen sollte. Diese Flur liegt heute in dem Teil der Gemeinde Gemmenich, der 1843 an Holland abgetreten wurde. Ein von Aachen kommender Verkehrsweg nach Lüttich, der auf einen alten Weg aus römischer Zeit zurückgeht, durchquerte den Wald und verband Gemmenich mit diesen beiden Städten; er mußte allerdings später gegenüber der weiter östlich über Kelmis und Heinrichskapelle führenden Straße in den Hintergrund treten. Dieser Weg verlief von Aachen aus über Hambruch (heute Hanbruch) nach Gemmenich, Sippenaeken, Teuven, St. Martins Voeren, s'Gravenvoeren, Berneau und Visé. Hier überquerte er die Maas und führte weiter südlich über Herstal nach Lüttich. Bei s'Gravenvoeren mündete der alte Postweg, der von Aachen über Gülpen verlief, in die eben beschriebene Straße ein. (1)

Die Schreibweise des Namens der Gemeinde hat im Laufe der Zeit erheblich geschwankt. Aus den in den älteren lateinischen Urkunden vorkommenden "Chiminiaco" (1041) (2) bzw. "Giminiaco" (1042) entwickelte sich sowohl eine niederdeutsch-flämisch-holländische Form "Geminich" wie eine hochdeutsche Form "Gimnich" mit einer abkürzenden Wendung "Gimnich". Die jetzige amtliche Schreibweise "Gemmenich" entspricht der heute in der einheimischen Umgangssprache üblichen Form. Die neuere Ortsnamenforschung glaubt als ursprünglich römisch-keltische Grundform

"Geminicum" annehmen zu dürfen. Dies soll nach Carnoy soviel wie das "Gut des Geminus" oder "an einer Wegabzweigung gelegen" bedeuten. Die Ortsnamendeutung ist in der einschlägigen Literatur zum Teil uneinheitlich. Bach sieht für die Orte mit der -icum Endung die Möglichkeit der Namensgebung in der Zeit der fränkischen Landnahme. Zu einer anderen Erkenntnis kommt P. Tummers. Er erläutert, daß aus der gallo-römischen -iacum Endung während der Landnahme durch die Franken die Ortsnamenendung -ik und -ich geworden ist. Corsten sagt, daß der römische Fiskus für seine Fiskalgüter die Endung -iacum bei der Namensgebung zwingend vorschrieb.



Gemmenich, die St. Hubertus Pfarrkirche vor dem Umbau von 1906

In der Geschichte erwähnt wird Gemmenich zuerst im 9. Jahrhundert. Es gehörte als karolingischer Königshof zu jenen 43 Königsvillen, deren Nona (Neunten) König Lothar II. der Aachener Marienkirche geschenkt hatte, wie die im Jahre 888 von dessen

Rechtsnachfolger Arnulf von Kärnten ausgestellte Bestätigungsurkunde ausweist. (3) Auch die Villa selbst gelangte, nachdem sie vorübergehend dem Herzog Heinrich von Bayern gehört hatte, durch eine Urkunde Heinrichs III. vom 8. August 1042 an das Marienstift Aachen. Mit diesen Königsgütern erwarb das Marienstift gewisse Rechte. Bei den zugehörigen Kirchen das Ernennungsrecht der Priester - auch Kollatur genannt - und auch den Neunten oder Zehnten des Pfarrsprengels. Sie mußten sich auch verpflichten, für den Unterhalt der Bausubstanz der Kirchen Sorge zu tragen. Neben einer Zehnt- oder Kapitelsglocke hatte, nach einer Entscheidung des Maastrichter Landkapitels vom 28.4.1451, der Zehntherr für den Unterhalt von Stier, Bock und Eber zu sorgen. (4)

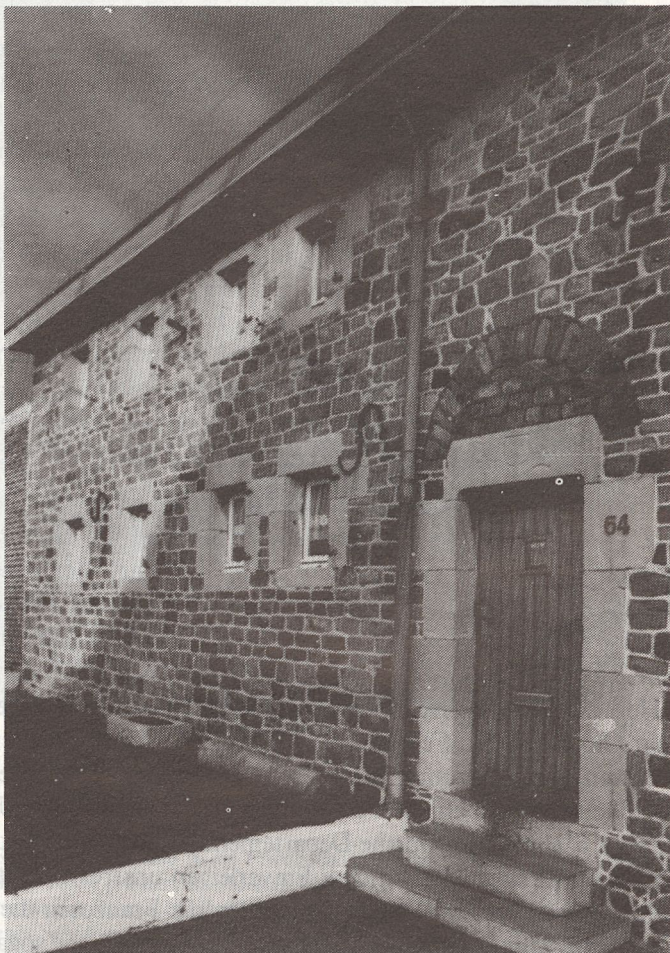


Im Ortsteil Völkerich finden sich schöne Beispiele Maasländischer Architektur. Dieser heute den Franziskaner-Brüdern gehörende Bau stammt aus dem Jahre 1733.

Kaiser Friedrich II. hat die Urkunde von 1042 im Jahre 1226 ausdrücklich bestätigt. Allerdings wies der Besitz damals infolge der inzwischen seitens der Herrscher getätigten Vergabungen einen bedeutend minderen Umfang als zur Karolingerzeit auf. So hatte Heinrich III. bereits 1041 einen Teil dem Aachener St. Adalbertstift geschenkt, um dessen wirtschaftliche Lage zu verbessern. Einen weiteren hatte seine Nichte, die Gräfin Ermentrudis, erhalten, von der ihn der Erzbischof von Köln erwarb, dessen Nachfolger Anno II. ihn dann der Kölner Mariengradenkirche überließ. Auch der große, bis nach Vaals und Vijlen reichende Wald, gehörte nicht mehr zum Königshof. Er war dem ursprünglich aus Gemmenich stammenden gleichnamigen Herrengeschlecht, dessen Angehörige an der Kaiserpfalz zu Aachen eine bedeutende Rolle spielten und u.a. mehrfach das Aachener Schultheißenamt bekleideten, verliehen worden. Ein späterer Nachkomme, der Ritter Arnold von Gymnich aus der Kerperner Linie, vermachte 1320 zwei Drittel dieses Waldes nebst zahlreichen dazugehörigen Pächten und Zinsen an die Abtei Burtscheid, während das restliche Drittel an die Herren von Wittem gelangte. (5) Bei dem der Abtei Burtscheid gehörigen Teil handelte es sich um den sogenannten "Kerper Busch". Immerhin war der dem Marienstift zugefallene Besitz noch so umfangreich, daß sich - nach einer Aufzeichnung des 12. Jahrhunderts - zusätzlich zwei Kapellen in seinem Bereich befanden. Die Lage und der Standort dieser Kapellen, die zur Bequemlichkeit der Anwohner gebaut wurden, ist uns leider nicht überliefert. Handelte es sich um Kapellen in Montzen und Moresnet oder stand eine gar in Vaals? Weitere Anzeichen der wachsenden Besiedlung bietet uns ein dem 13. Jahrhundert zugehöriges Zinsregister der Abtei Burtscheid. Es spricht von Häusern im oberen Teil des Dorfes von Alschenberg und Völkerich und von einer "Curia (= Hof) Reuß". Gegen Ende desselben Jahrhunderts erscheint auch der Herzog von Limburg hier begütert, von dem die damals erwähnten Höfe Oesassen, Oversassen und Niedersassen lehnrüdrig waren. Sie unterstanden bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts dem Lehnhof von Limburg. Andere, aber kleinere Anwesen, gehörten zur Herrschaft Einrade bei Vaals. (6)

Von besonderer Bedeutung ist die frühe Erwähnung Völkerichs und Bleibergs. "Gombert de Fulkerich", im Dienste des Herzogs stehend, erhält am 30. September 1363 eine Entschädigung weil er beim "Huynchin de Odenkirchen" in Gefangenschaft geraten war. Eine Steuerrolle des Maes von Holset aus dem Jahre 1375 erwähnt bereits eine "Bank von Fulkerich". Hier befand sich der

Sitz der Schöffenbank, die zu den sieben alten Gerichtsbanken des Herzogtums Limburg gehörte, aber wohl noch vor Ablauf des 15. Jahrhunderts in die vermutlich bei der endgültigen Eingliederung des Moresnetter Gebietes (1447) errichtete Bank Montzen aufging. (7) Ihr Bezirk deckte sich nicht völlig mit dem uns bekannten Gemeindegebiet von Gemmenich. Zum Teil reichte er erheblich darüber hinaus, vor allem im Nordosten. Hier berührte er unmittelbar das Aachener Reich, und zwar auf der Grenze, die von der Vaalser Kirche über den St. Huprechtsberg bis zu einem im Preuswald liegenden Stein verlief. Dort begann die Bank Walhorn.

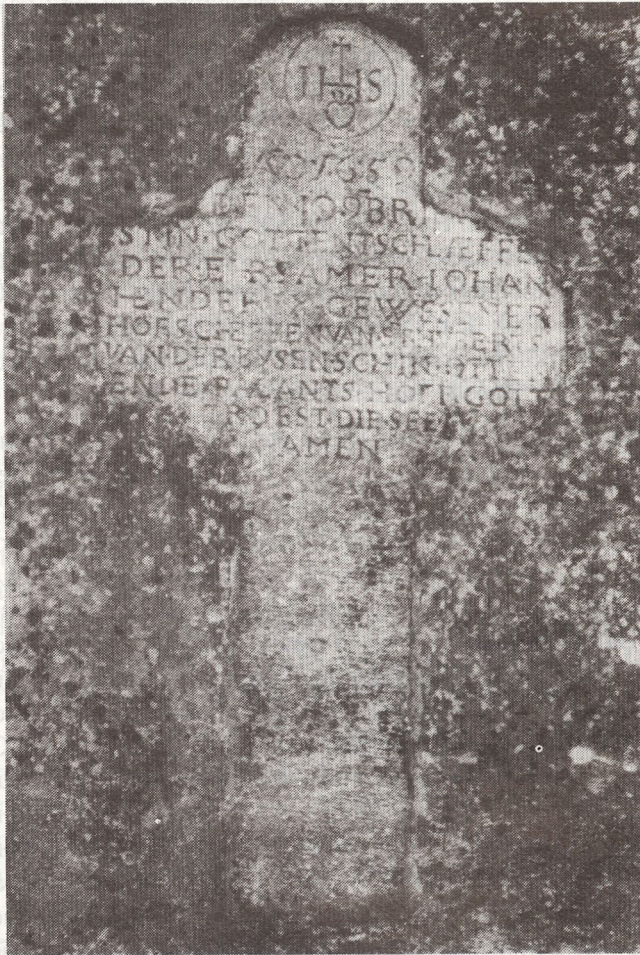


Völkerich. Im Türsturz die Initialen SB und die Jahreszahl 1707

Neben einer rein verwaltenden Tätigkeit übte die Völkericher Bank nur die niedere Gerichtsbarkeit aus. Auch Sachen der freiwilligen Gerichtsbarkeit unterlagen ihr, soweit es sich nicht um vom Limburger Lehnhöfe abhängige oder zu gewissen Grundhöfen, wie z.B. dem St. Hubertushof in Gemmenich, gehörende Güter handelte. In Kriminalsachen war der Amtmann des hohen Gerichts zu Limburg zuständig; als Richtstätte ist das "Gemmenicher Loch" nachweisbar. Zwei weitere Richtplätze die "Hamjot" und ein solcher bei Alensberg sind uns als Richtplätze der Grundherrlichkeiten bekannt geworden.

In waldrechtlicher Beziehung bestanden besondere Genossenschaften, von denen sich diejenige des an den Schimperbusch stoßenden, zum Teil auf Vaalser Gebiet liegenden Malensbusches, an dem jedoch die Einwohner von Völkerich berechtigt waren, am längsten erhalten hat. Als gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges die spanische Regierung das Limburger Land in erbliche Einzelherrschaften mit voller Jurisdiktionsbefugnis aufteilte und zum Verkauf aussetzte, wurde die neue Herrschaft von Alexander de Straeten aus der alteingesessenen und auch in der Umgegend begüterten Familie gleichen Namens am 27. Oktober 1648 erworben. Die Raubkriege Ludwigs XIV. von Frankreich nehmen in dieser Zeit das Herzogtum Limburg arg mit. So werden allein im Dorf Gemmenich im Jahre 1684 57 Anwesen zerstört. Bereits 1589 war Gemmenich von den Holländern belagert worden, so daß der Scholaster des Aachener Marienstifts sein Geld nicht erhalten konnte.

Nach dem Tode von Alexander de Straeten übernimmt am 2. März 1679 Michael Henry de Walhorn-Straeten die Herrschaft. Madame Budier, die Witwe von Michael Henry de Straeten-Walhorn, erwirbt im Namen ihrer beiden Töchter die "Seigneurie Hautaine de Gemmenich", wogegen Marie-Françoise von Walhorn, Dame de Crapol, Protest einlegt. (19.12.1683) Der letzte Inhaber der Herrschaft war Pierre Godefroid-Ignace de Lassaulx, der sie von einem Onkel am 17. Februar 1767 übernahm. Die einrückenden Franzosen setzten bekanntlich der Feudalherrschaft ein Ende und verwandelten Gemmenich in eine Mairie. Diese gehörte zur Unterpräfektur Malmedy im Ourthe-Departement und war zunächst dem Kanton Aubel zugeteilt. Mit dem Einverleiben unseres Gebietes in das französische Kaiserreich verpflichteten die Franzosen die Einwohner zum Militärdienst. Manche Gemmenicher nahmen sogar am großen Feldzug nach Rußland im Jahre 1812 teil. Nach dem Sturz



Einige schöne Kreuze sind in die Friedhofsmauer eingemauert worden. Dieses (aus dem Jahre 1659) erinnert an "Johan Henderix, gewesener Hofschaffen van St. Huberts, van der Byssen, Schik, Otten ende Palants". Die Grundherrschaften hatten ein eigenes Schöffengericht.

Napoleons (1815) fiel die Gemeinde an die Niederlande und ging bei deren Teilung 1839 an Belgien über. Ein kleiner Teil der Ortschaft war bis zum 24.2.1817 Preußen angegliedert. Bei der endgültigen Grenzregulierung im Jahre 1843 wurde ein Gebietsstreifen von Gemmenich abgetrennt und der holländischen Nachbargemeinde Vaals überwiesen.

Kirchlich hat Gemmenich immer zum Diözesanverband Lüttich, "Konzil" von Maastricht, im Archidiakonat Hasbanien gehört, das auch die Stadt Aachen zu seinem Zuständigkeitsbereich zählte. Als Eigenkirche des Königsgutes läßt die Gemmenicher Kirche auf ein hohes Alter schließen. Sie ist spätestens 1380 als Pfarrkirche nachweisbar, dem hl. Hubertus geweiht und war eine "ecclesia media", gehörte demnach weder zu den kleineren und bedürftigen, noch zu den besonders wohlhabenden Pfarrkirchen. Nach der Überlieferung hat auch dem sogenannten Hubertusknupp, dort, wo die heutige Pfarrkirche errichtet ist, ein Jagdpavillon gestanden, der später zu einer Kapelle umfunktioniert wurde. (8)

Nach einem Güterverzeichnis des Marienstiftes Aachen von vor 1200 gehörte zur Kirche in Gemmenich der Zehnte des gesamten Gutes ... ("In Giminiaco est capella, ad quam pertinet decima et nona de labore dominicali, insuper decima eiusdem predii. In eodem predio sunt constructe II capelle ob commodiorem civium"). Leider ist bei den Eintragungen über den Besitz in Gemmenich keine genaue Datierung möglich. Nur in diesem Güterverzeichnis wird der Kirchenbesitz des Marienstiftes im Fiskus Gemmenich als Einheit dargestellt. Nach den Aufteilungen, die zwischen dem 12. und 14. Jahrhundert erfolgt sind, erschienen die bis dahin zum Fiskus Gemmenich gehörenden Orte, Montzen, Moersnet und Vaals als unabhängige Pfarren. Bereits im Jahre 1440 erscheinen diese Orte in einem Feuerstättenverzeichnis als selbständige Kirchspiele. Vor der Aufteilung der Kirchen von Montzen und Vaals an die Dignatäre des Kapitels, wobei die Kirche von Moersnet an den Dekan und die Kirche von Gemmenich an den Scholaster des Marienstiftes fielen, wurden alle möglicherweise von den Probsten verwaltet.

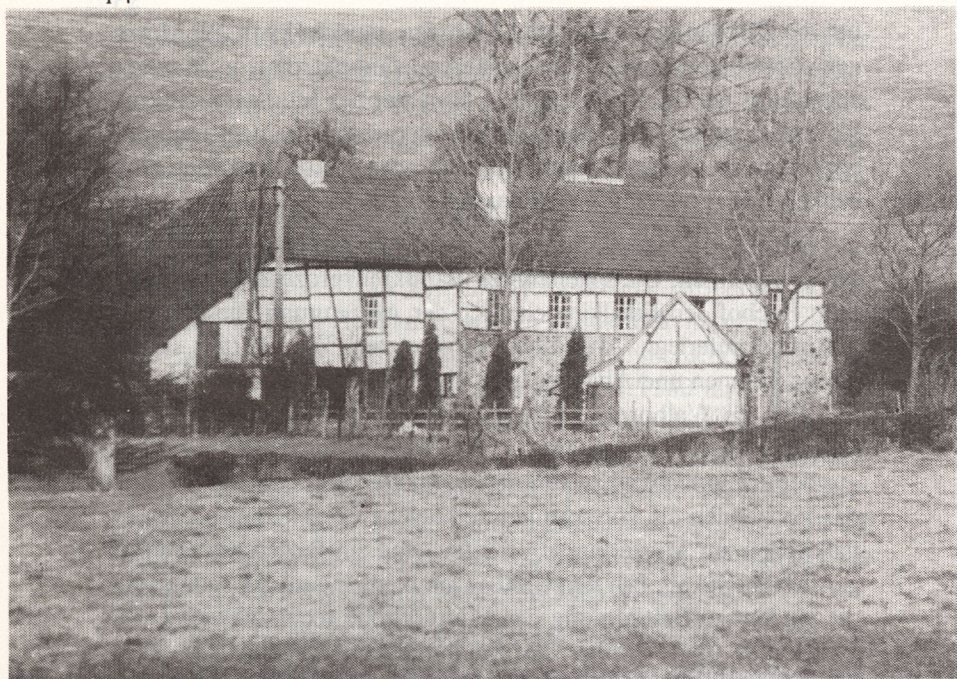
Im oben zitierten lateinischen Text ist von zwei weiteren Kapellen die Rede, die, wie bereits weiter oben erwähnt, zur Bequemlichkeit der Anwohner erbaut wurden, welche man als die Kirchen von Moersnet und Montzen vermutete. Die moderne Forschung kommt jedoch auf Grund der Tatsache, daß Gemmenich und Vaals Teile eines gemeinsamen Fiskus waren, zu dem Schluß, daß es sich

um die Kirchen von Vaals und Montzen handeln kann. (9) Moresnet, so vermutet man, sei eine spätere Gründung, die von Montzen abgetrennt wurde. Im Jahre 1725 berichtet der Montzener Pfarrer Birven von einer Bittprozession, die alljährlich an einem bestimmten Tage von Moresnet nach Montzen pilgerte und dort von Geistlichkeit und Volk empfangen wurde. (7)

Hier kann man eine Reverenz der Filialkirche an die Mutterkirche erkennen. Die sogenannten Bannkreuzprozessionen wurden vom Bischof den Filialkirchen nach der Abtrennung von der Mutterkirche auferlegt. An einem festgesetzten Tage hatten sie mit Kreuz, Fahnen und Abgaben in bestimmten Kirchen zu erscheinen. (10) Für die Walhoner Mutterkirche ist uns diese Tatsache ebenfalls überliefert. Hier gestaltet sich die Klassierung der Kirche schon aus der urkundlichen Erwähnung als "moderkerke" eindeutig. Auch das Vorhandensein von sogenannten Leichenwegen, die von den Filialkirchen zur Mutterkirche verliefen, sind ein Beweis der ehemaligen Abhängigkeit. Für den Fiskus Gemmenich gestaltet sich jedoch die eindeutige Bestimmung der Mutterkirche recht schwierig. Die Pfarrkirche hatte früher als wesentliches Merkmal das Tauf-Begräbnis- und Zehntrecht. Leider finden wir für den hier besprochenen Raum keine Leichenwege, die, wie bereits erwähnt, zu einer bestimmten Kirche führten. Selbst die in diesen Orten noch vorhandenen alten Grabsteine lassen diese Fragen offen. Erwähnen muß man hier jedoch, daß es zwischen dem Gute Krakauen und Kosenberg einen "Liekweg" gibt, der seinen weiteren Verlauf über die Bambuschstraße in Richtung Moresnet vermuten läßt.

Es gibt aber genügend Beispiele in der näheren und fernen Umgebung, namentlich in den Ardennen, wo die Königsdomänenkirche für die im Filialbezirk liegenden Dörfer und Weiler Mutterkirche wurde, die meist in nachkarolingischer Zeit entstanden waren. Für Gemmenich könnte dieses Beispiel ebenfalls zutreffen, wobei man auch an eine Änderung des Pfarranges denken sollte, wie ebenfalls einige ähnlich gelagerte Fälle zeigen. (10)

Die in den diesbezüglichen Akten und Urkunden häufig anzutreffende Wendung: "NN. sub Gemmenich" lassen den Schluß zu, daß die Mutterkirche für den hier besprochenen Raum in Gemmenich zu suchen ist. Die **Bank** Montzen ist eine verhältnismäßig späte Einrichtung, die man im Vergleich zu Walhorn als eine recht frühe Gründung, von daher nicht als Sitz der Mutterkirche ansehen kann. Auch das junge Stephanspatrozinium der Montzener-Kirche spricht dagegen.



Gemmenich besitzt noch viele alte Fachwerkbauten aus dem 17. Jh. Oben Hof Claeshaag (Terstraeten); unten ein durch Maueranker im Stall datierter Bau aus d. J. 1639



In einer Auseinandersetzung zwischen dem Marienstift und Vaals in den Jahren 1402/03, befiehlt Herzog Philipp von Burgund dem Seneschall von Limburg, diesen Streit zwischen dem Marienstift und Vaals "sub Gemmenich" zu schlichten. Ähnliche Hinweise lassen sich auch für Moersnet "sub Gemmenich" belegen.

Die im Erzdiakonat Hasbanien im 12. und 13. Jahrhundert erfolgte Trennung einiger Filialkirchen von der zugehörigen Mutterkirche und die Zuweisung von Sondervermögen an die Dignatäre des Marienstifts lassen infolgedessen vermuten, daß gewisse Kirchen eine Rangänderung erfahren haben. Dabei ist für Gemmenich denkbar, daß die dem hl. Hubertus geweihte Kirche den Rang als Mutterkirche eingebüßt hat. (S. dazu R. Nolden, Besitzungen und Einkünfte des Aachener Marienstifts, ZAGV, 86-87, S; 316. Fußnote 8).



Eines der ältesten Steinkreuze des Gemmenicher Raumes steht auf Schroubbel i.d. Nähe des Friedhofs.

Die Kirche von Gemmenich ist dem hl. Hubertus geweiht, an dessen Verehrung neben der alten Bezeichnung "St. Huprechtsberg", die wir schon in der ältesten Grenzbeschreibung für den jetzt außerhalb der Gemeinde gelegenen Vaalser Berg finden, vor allem der bereits erwähnte "St. Hubertushof" erinnert. Das Hubertuspatriozinium ist regional bedingt, Hubertus wurde 705 Nachfolger des Lambertus auf den Bischofsstuhl von Maastricht (Tongern) und nahm die Verlegung des Bischofssitzes nach Lüttich vor. Er starb 727. 825 wurden seine Gebeine in das Ardennenkloster überführt, das daraufhin seinen Namen in "St. Hubert" änderte. (11) Die Kirche selbst scheint allein auf Grund der Tatsache, daß sie mit allen anderen Kirchen des Herzogtums Limburg anläßlich des Todes von Herzog Philipp dem Guten im Jahre 1467 an drei Tagen zu läuten hatte und gemäß ihrem Rang als "ecclesia media" keine unbedeutende Kapelle zu sein. Der Küster Jan Herrn wurde, wie das Rechnungsbuch des Rentmeisters ausweist, für das Läuten an diesen Tagen besonders entschädigt. Leider können wir über die Größe und das Aussehen dieser Kirche keine Angaben machen. Lediglich das Vorhandensein von Fundamentresten, die beim Neubau der Kirche im letzten Viertel des Achtzehnten Jahrhunderts zu Tage traten, zeugen davon, daß der "Hubertusknupp" immer ein religiöses Zentrum des Gemeinwesens war. Die frühe Besiedlung dieses Hügels beweist eine Eintragung im Kataster Maria Theresias. Es heißt da : "gelegen an die "Gimmenich" beim Garten des Pastors. Es könnte ein Hinweis auf die Ursprünge einer ersten Besiedlung des Ortes sein.

Die Belagerung Gemmenichs im Jahre 1589 scheint für den Kirchenbau nicht ohne ernste Folgen gewesen sein. Pfarrer Henricus Aubel hat nämlich, nach einer Eintragung in den Kapitelsprotokollen des Aachener Marienstifts, wiederholt den "ruinösen Zustand" seiner Kirche angemahnt. Es heißt da : ... "Was die Reparation chori ecclesiae in Gemmenich berührt ist Goswin zu schreiben, derweil ein Ehrwürdiges Kapitel den Zehnten zu Gemmenich nicht hatt, sondern dieselbigen den Herrn Scholaster vor zwei und dem Herrn Pastor allda vor ein dritteteil zustehen. Der Herr Scholaster auch das seine ratione manus p. ... Ecclesiae wirklich geleistet, darum auch das ruinöse chori durch andere verursacht, welche unbillig solche reparation ein Ehrwürdiges Kapitel aufzudringen, sondern wäre solches bei denen zu suchen welche dazu gehalten." Das Kapitel wehrt sich gegen eine Beteiligung, weil vom Jahre 1613 an die Einkünfte nur noch zwischen dem Scholaster dem Pfarrer aufgeteilt werden. Danach erhielt der Scholaster zwei Drittel und der

Pfarrer ein Drittel zugewiesen. Bis zu dieser Neuregelung hatte das Kapitel die eine Hälfte erhalten, während der Scholaster und der Pfarrer sich die andere geteilt hatten. Jedoch vom Jahre 1624 an erhielten das Kapitel und der Scholaster je zwei Fünftel, der Pfarrer das verbleibende Fünftel. Somit waren die Bitten des Pfarrers auf Unterstützung durch das Kapitel des Marienstiftes nicht unberechtigt. Dieses versuchten jedoch, die gewünschte Beteiligung an den Baukosten nach dem Verursacherprinzip abzuwälzen. Im Kapitelsprotokoll vom Juni 1626, findet sich eine weitere interessante Eintragung: ... "Als der Pastor in Gemmenich Dominus Henricus Aubel supplizierende Angaben nachdem der Chorus Ecclesiae ganz und gar ruinöf, dahero abgebrochen und wiederumb de neue aufgebaut werden mußte, und das seine geringen Mittel dazu nit ausreichten, mußte er anderer guter Herren und Leute Beisteuer implorieren. Derwegen dann auch ahn ein Ehrwürdiges Kapitel seine demütige Pitt, ihm zu gunsten und etwas großgünstlich beizusteuern. Hierauf folgt ein Ehrwürdiges Kapitel Ihme Supplikanten, allein ex mera gratia, zu mahl keine Schuld hat derwegen er auch nit in consequentiam zu ziehen, vor diesmall 10 Reichstaler annuiert und als Priulium zahlen."

Geht man davon aus, daß Pfarrer **Henricus Aubel** nach seiner Einführung im Jahre 1619 die Kirchenbücher anlegte (Tauf-Heirats- und Sterbebücher), so kann man annehmen, daß er der erste residierende Pfarrer in Gemmenich war. Die Führung dieser Bücher wurde den Pfarrern durch das Konzil zu Trient zwingend vorgeschrieben. Die tatsächliche Durchführung ließ jedoch, wie wir aus der Erfahrung wissen, noch Jahrzehnte auf sich warten. Ob Ulricq Lohe, der uns aus einem "Jahrgedächtnis - und Einkünftsbuch" bekannt ist - er wird 1617 erwähnt - bereits solche Bücher geführt hat, ist leider nicht festzustellen. Sie könnten, wie in so vielen Kirchen des Herzogtums, den Brandschatzungen des Jahres 1589 zum Opfer gefallen sein.

Ein Pfarrer Johannes Erckelenz (oft auch irrtümlicherweise Erkelius gelesen) der in der Literatur erwähnt wird, scheint allenfalls ein nicht residierender Pfarrer gewesen zu sein, denn sein Name taucht häufig im Zusammenhang mit Verwaltungsaufgaben des Kapitels auf. So auch in der Bank Walhorn, die er im Auftrage des Kapitels zu visitieren hatte. Pfarrer Johannes Erckelenz verdanken wir eine aus älteren Büchern und Registern zusammengestellte Liste der i.J. 1551 in Gemmenich zu lesenden Jahrgedächtnisse sowie der Einkünfte des St. Barbara-Altars, der Kirchengüter und der Bruderschaften des Hl. Hubertus und der Hl. Anna.

Bei dem von ihm angelegten Verzeichnis, in dem etwa 70 Meßstipendien aufgeführt sind, handelt es sich in erster Linie um eine Kontrolle der Einkünfte aus diesen Stiftungen. Einer Eintragung aus dem Jahre 1617 entnehmen wir, daß der Stifter Jan Rump mit seinem Sohn Peter zur Stiftung eines Kapitals von 25 Talern ersatzweise 2 Faß Roggen "zu Nutz des Pastors und obgemelter Verstorbener Gedechniß" vor den Hauptaltar sein Versprechen in die Hand des Pastors Ulricq Lohe geben mußte.

Aus dem genannten Verzeichnis können wir auch einige bisher namentlich nicht bekannte Gemmenicher Seelsorger entnehmen, und zwar :

- Leonardus Palm, "rector et pastor", verstorben im Okt 1500;
- Ger(h)ardus Pyr, Vorgänger von Joh. Erckelenz;
- Pfr. Laurentz, 1608 erwähnt.

Pfarrer Henricus Aubel vermerkt in seinen Kirchenbüchern einige Details, die auf die schlimmen Verhältnisse in der Zeit der Religionskriege einen Hinweis geben. So fielen im Böhmischem Kriege in den Jahren 1620 und 1621 fünf Angehörige seiner Pfarre : "Cripeters sohn op daß heidtgen, Theiß Filius Jois Krain, Wintgen in die Schmeidt, Adam Jan, Jenneß Sohn und Henricus moeß." Mit dem Eindringen der Calvinisten in unsere Heimat, die im Jahre 1636 einen "Glaubenskrieg" gegen die hier angestammte katholische Bevölkerung führten, mußte auch Pfarrer Henricus Aubel seine Pfarre bis zum Jahre 1639 verlassen. Er ging ins Exil in die nahegelegene Reichsstadt Aachen, die einen befestigten Schutz bot. Ihm folgten viele Bürger unserer Gegend, so daß zwei Drittel der Bevölkerung auswanderten, ihre Höfe im Stich ließen und damit auch ihr Land brach lag.

In der Tat finden sich namentlich in den Kirchenbüchern der Pfarre St. Peter, Aachen, einige Hinweise auf die vor den Niederländern geflüchteten Einwohner unseres Gebietes, die durch den Gemmenicher Pfarrer H. Aubel in Aachen getraut werden. So. z.B. Petrus Kerff und Barbara Geuljans, beide aus Gemmenich, oder Johannes Heern aus Gemmenich und Maria Melckers aus "Pardsheide Moresnet auf der Kelmiser straet".

Der Neubau, beziehungsweise die Reparatur der Kirche, scheint trotz der großen Not, die damals herrschte, durch den Opferwillen der gläubigen Bevölkerung verwirklicht und durchgeführt worden zu sein. Nach einem Protokoll des Archidiacons, der im Juli

des Jahres 1658 die Gemmenicher Pfarre zu visitieren hatte, heißt es nämlich, daß das Chor "neu und schön ist", jedoch der Rest der Kirche sei alt und seine Mauern müßten weiß gestrichen werden.

Die Visitationsaufgaben fielen nach einem Weistum des Jahres 1331 dem Decanus Christianitatis zu. Es war der Landdechant des Dekanates Maastricht, damals der Pfarrer von Visé. Ein solches Protokoll aus dem Jahre 1624 bezeugt sogar, daß es damals in Gemmenich eine Schule gab, in der der Küster den lernbeflissenen Kindern Unterricht zu erteilen hatte. Den Reichen für Geld, den Armen um Gottswill. (8) Der Bevölkerungszuwachs im achtzehnten Jahrhundert ließ den Wunsch reifen, ein neues und größeres Gotteshaus zu bauen, das den wachsenden Anforderungen gerecht werden sollte. Der in der näheren und weiteren Umgebung besonders hervorgetretene Architekt Moretti, dem zu Ehren in Vaals eine Straße benannt wurde, erhielt vom Kirchenmombler den Auftrag, ein neues Gotteshaus zu planen und zu bauen.

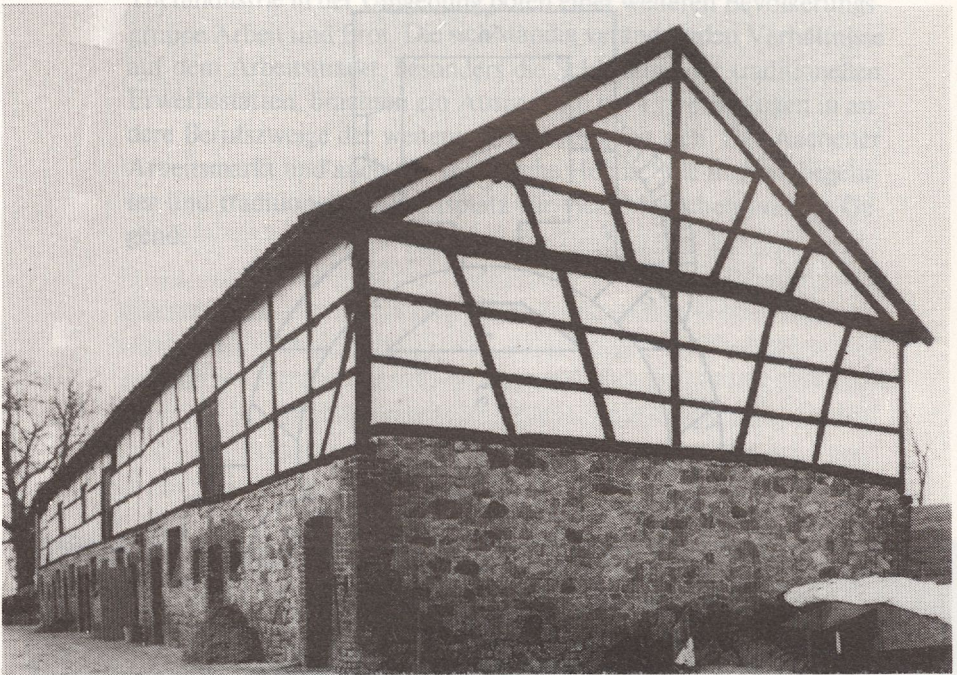
Auf Bitten des Pfarrers von Gemmenich und der gewählten Gemeindevertreter begab sich der Aachener Architekt Joseph Moretti am 21.3.1764 nach Gemmenich, um den baulichen Zustand der dortigen Pfarrkirche zu untersuchen. In seinem Bericht schreibt Moretti, er habe die Kirche in schlechtem Zustand gefunden, Mauern und Turm seien baufällig, die Kirche auch zu klein, um die Gläubigen, 630 Kommunikanten und 270 Kinder, aufzunehmen. Sie haben eine Grundfläche von 789 Quadratfuß. Sie könne nur 140 Gläubige fassen, und er wage zu behaupten, daß sie, aus der Nähe betrachtet, nicht wie eine Kirche aussehe. Anderen Messungen zufolge hatte die Kirche 33 Fuß Länge und 24 Fuß Breite (= 792 Quadratfuß). Moretti fertigte einen Plan des alten Gotteshauses an. Derselbe ist leider bisher nicht gefunden worden. Der Pfarrer von Herve, P.A. Michelet, Offizial von Hasbanien, bestätigt die Aussagen Morettis, desgleichen die zu Zeugen berufenen Pfarrer J.B. Probst aus Montzen und F.J. Jordeux, Pfarrer von Charneux.

Moretti baute eine Kirche im Stile der Zeit, die in ihren ursprünglichen Formen und Proportionen sehr harmonisch wirkte. Leider hat man bei der Vergrößerung der Kirche im Anfange dieses Jahrhunderts (1906) diese Harmonie so erheblich gestört, daß man diesen "Annexbau" als fremd empfindet.

Ein ausgedehnter Rechtsstreit war dem Neubau vorausgegangen, sodaß sie erst im Jahre 1840 durch Monsignore Laurent konsekriert werden konnte. Dieser Gemmenicher Pfarrer ist als Titularbischof von Chersones sowie als apostolischer Vikar von Hamburg und Luxemburg bekannt geworden. Er hat in den Jahren von 1835 bis 1839 in Gemmenich gewirkt.



Diese Tür eines Bauernhofs auf "Schroubbel" stammt aus der alten Kirche.

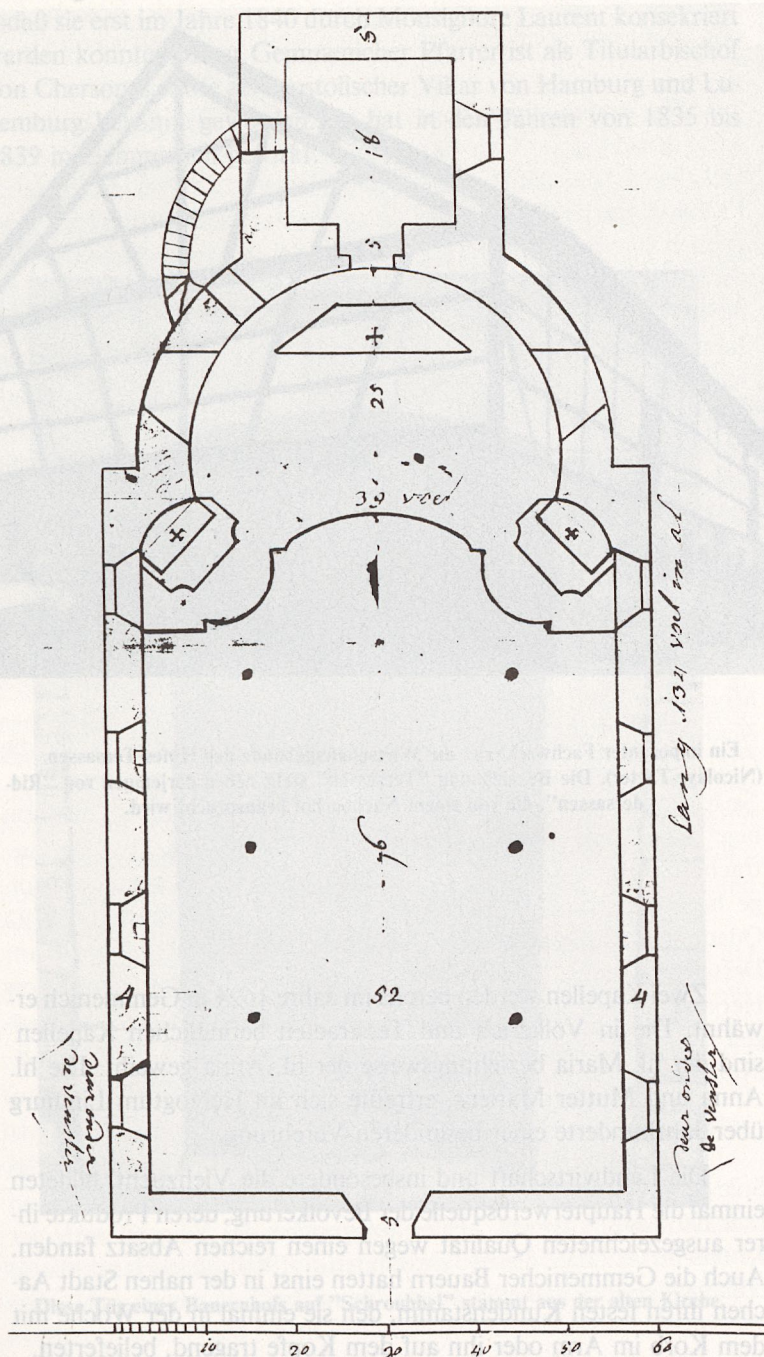


Ein imposanter Fachwerkbau : die Wirtschaftsgebäude des Hofes Tersassen (Nicolaye-Taeter). Die Bezeichnung "Tersassen" steht neben derjenigen von "Riddersassen", die von einem Nachbarhof beansprucht wird.

Zwei Kapellen werden bereits im Jahre 1624 in Gemmenich erwähnt. Die in Völkerich und Terstraeten befindlichen Kapellen sind der hl. Maria beziehungsweise der hl. Anna geweiht. Die hl. Anna und Mutter Mariens, erfreute sich im Herzogtum Limburg über Jahrhunderte einer besonderen Verehrung.

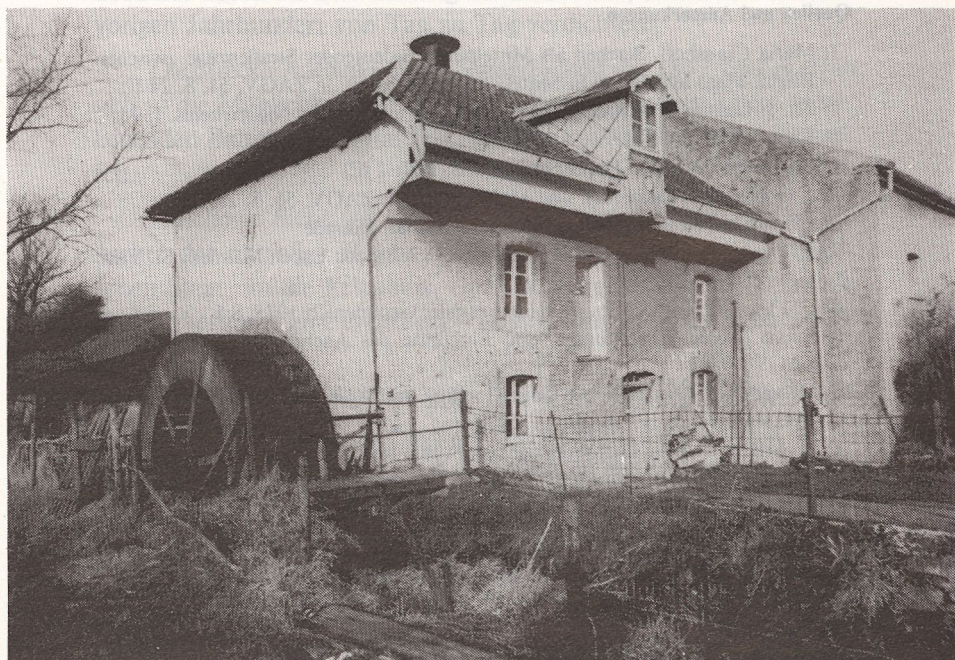
Die Landwirtschaft und insbesondere die Viehzucht, bildeten einmal die Hauptidealwerksquelle der Bevölkerung, deren Produkte ihrer ausgezeichneten Qualität wegen einen reichen Absatz fanden. Auch die Gemmenicher Bauern hatten einst in der nahen Stadt Aachen ihren festen Kundenstamm, den sie einmal in der Woche mit dem Korb im Arm oder ihn auf dem Kopfe tragend, belieferten.

Ein ausgedehnter Rechissstreit war dem Neubau vorausgegangen, wofür sie erst im Jahre 1776 durch Laurent konsekriert werden konnten. Er ist als Titularbischof von Chersonesus, Erzbischof von Hamburg und Lauenburg, Erzbischof von 1835 bis 1839 in



Den Unterlagen über den Kirchenneubau 1776 liegt auch dieser Plan bei, für den bisher keine Erklärung gefunden wurde.

Die Galmeigrube und die Kalk- und Steingewinnung sowie die Tuchindustrie in der Umgebung boten einer weiteren Bevölkerungsgruppe Arbeit und Brot. Die sich ständig verändernden Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt, besonders die Schließung der traditionellen Erwerbsstätten, brachten ein Auspendeln der Erwerbstätigen in andere Berufszweige der weiteren Umgebung mit sich. Der Aachener Arbeitsmarkt und auch die Technische Hochschule sind ein begehrter und traditioneller Arbeitsplatz für viele Menschen unserer Gegend.



Die letzte durch Wasserkraft betriebene Mühle an der Göhl: die "Alte Mühle" an der Ortsgrenze Gemmenich - Sippenaacken.

Herr Paquot verpflichtete sich, die Strecke auf eigene Kosten zu bauen; dafür beließ ihm der belgische Staat während 90 Jahren

Seit dem Jahre 1939 hat sich die Bevölkerungszahl nur unwesentlich verändert. Von etwa 1000 der Franzosenzeit hat sich die Zahl der Einwohner auf etwa 2500 erhöht, während sie sich bis 1975 nur auf 2561 vermehrt hatte. Man kann daraus schließen, daß die Einwohner sehr bodenständig geblieben sind.

Ein bedeutender Sohn der Gegend, der Komponist Caesar Franck, dessen Vater aus Völkerich gebürtig war, hat stets gern auf dem Stammsitz seiner Vorfahren gewohnt. Seine Familie findet schon im ersten Kirchenbuch des Jahres 1619 Erwähnung.

Nach der Gebietsreform im Jahre 1976 verlor die Gemeinde Gemmenich ihre Selbständigkeit. Die Fusion mit den Nachbargemeinden bestimmte, daß von nun an das Gemeinwesen Gemmenich zur Großgemeinde Bleiberg (Plombières) gehört.

Quellen und Anmerkungen

- 1) Maria Cranshoff, Aachen als Mittelpunkt bedeutender Straßenzüge zwischen Rhein, Maas und Mosel in Mittelalter und Neuzeit, in ZAGV, 51, S. 24 ff.
- 2) Th. J. Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, I, 75
- 3) Ebd., I, 178
- 4) Stadtarchiv Aachen, Handschriften 332, Blatt 2 (C)
- 5) J. Oppenhoff, Vaalsbruch und Malensbruch, in ZAGV, 56, S. 29
- 6) Pfarrarchiv Holset, Rentregister der Herrschaft Einrade
- 7) F. Pauquet, der Königshof Geminiacum, in Jahrbuch Eupen-Malmedy-St. Vith, I, 1966, S. 163 ff.
- 8) E. Flas, Quelques siècles de vie paroissiale, Gemmenich 1975, S.5
- 9) Reiner Nolden, Besitzungen und Einkünfte des Aachener Marienstiftes, in ZAGV, 86-87
- 10) M. van Rey, Die Lütticher Gaue Condroz und Ardennen im Frühmittelalter, Rheinisches Archiv, 102, Bonn, 1977.
- 11) H. Müller-Kehlen, Die Ardennen im Frühmittelalter, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 37, Göttingen 1973.
- 12) Pfarrarchiv Gemmenich

-
- Vorstehender Beitrag fußt auf einem Manuskript von D^r W. Mummenhoff, das uns freundlicherweise vom Aachener Geschichtsverein überlassen wurde.
 - Reproduktionen und Fotos von Alfred Jansen, Moresnet.

Die Eisenbahnstrecke von Aachen-West nach Welkenraedt über Gemmenich, Bleyberg und Moresnet

von A. Jansen

Aus der Geschichte des Bleyberger Bergbaues (s. dazu : Peter Zimmer, "Bergmannslos" in "Im Göhlthal" Nr. 33 S. 43) wissen wir, daß es sich hier um einen ausgedehnten Industriekomplex handelte, wo nicht nur Bergbau betrieben, sondern wo auch das Erz an Ort und Stelle verarbeitet wurde. Im Jahre 1864 baute die Werkleitung, die durch Fusion jetzt den Namen "Escombrera" trug, zusätzlich eine Hochofenanlage, die es ermöglichte, aus Spanien und aus anderen Erdteilen herangeführte Erze zu verarbeiten. Möglich war dies jedoch nur durch die Entwicklung der Eisenbahn, deren Netz sich im vorigen Jahrhundert von Tag zu Tag verdichtete.

Die Strecke Aachen-Lüttich bestand schon seit 1843, und es ergab sich so die Möglichkeit, mittels Pferdefuhrwerken von einem naheliegenden Bahnhof das Material zum Werk nach Bleyberg zu schaffen.

Auf lange Sicht war dies nun doch keine Lösung, und so ersuchte der damalige Bergwerksdirektor Remy Paquot den belgischen Staat um **die Erlaubnis, eine Bahnstrecke von Welkenraedt bis Bleyberg und eine eventuelle Verlängerung bis Aachen bauen zu dürfen.**

Warum bis Aachen? Aachen mit seinem Hinterland war Absatzgebiet für die Produkte aus Bleyberg und in umgekehrter Richtung kam aus dem Aachener Kohlenbecken das Brennmaterial für die Hochöfen, das bis dato per Pferdefuhrwerk über den Hügellücken am Dreiländerpunkt herangeschafft wurde.

Dem Antrag wurde stattgegeben, und durch Königlichen Beschluß vom 26.6.1869 erhielt Remy Paquot die Bewilligung zum Bau einer Eisenbahnlinie, die von Welkenraedt bis zur preußischen Grenze führen sollte. Unter anderem ist in dem Vertrag die Bedingung enthalten, daß die neue Linie durch die Ortschaften Moresnet, Bleyberg und Gemmenich bzw. in deren Nähe laufen solle.

Herr Paquot verpflichtete sich, die Strecke auf eigene Kosten zu bauen; dafür beließ ihm der belgische Staat während 90 Jahren

die Hälfte der Bruttoeinnahmen jeglicher Art, die auf der Strecke eingefahren würden.

Zusammen mit dem Bankhaus Jules Delloye Tiberghien aus Brüssel wurde nun die "Société Anonyme de chemin de fer Belgo-Prussienne" gegründet. 4000 Aktien und 10.000 Pfandbriefe brachten das notwendige Kapital zusammen.

Mit dem Bau der Strecke wurde die "Bergisch-Märkische Eisenbahn", Elberfeld, beauftragt.

Warum diese Gesellschaft? Ganz einfach, weil der Bahnhof "Templerbend" diesem Unternehmen gehörte und der "Templerbend" Ausgangspunkt für das Teilstück bis zur belgischen Grenze war.

Von preußischer Seite kam man dem Projekt sehr entgegen, da durch diese Bahnlinie ein ausgiebiger Warenaustausch in Aussicht war. So unternahm man jenseits der Grenze die notwendigen Schritte, dem Plane zum Erfolg zu verhelfen.



Der Bahnhof Templerbend

Welche Arbeiten fielen an und welche Hindernisse waren zu beseitigen, um diese Strecke zu verlegen?

Vom Ausgangspunkt Templerbendbahnhof bis zur Grenze war außer dem aufzuwerfenden Bahndamm der Bau von zwei Brücken vorgesehen, und zwar über die Junker- und über die Vaalser Straße. Weit umständlicher erwiesen sich die Grundenteignungen, die für die Bahnstrecke notwendig waren. Die vorgesehene Trasse verlief teils auf Aachener und teils auf Laurensberger Gebiet. Für den Aachener Teil wurden 26 Enteignungsverfahren eingeleitet, wovon die Baufirma Nepomuk Brockhoff besonders betroffen war. Dieselbe setzte denn auch dem Eisenbahnplan einen erheblichen Widerstand entgegen, allerdings ohne Erfolg.

Auf den Laurensberger Teil entfielen 23 Enteignungen. Als im Jahre 1913 Vorkehrungen getroffen wurden, die Bahnstrecke doppelgleisig zu verlegen, wiederholte sich zwangsläufig bei den Enteignungen dieselben unangenehmen Begleiterscheinungen wie in den Jahren 1870-72. Außerdem wurde zusammen mit der zweiten Gleisanlage auf Laurensberger Gebiet eine Wegunterführung bei Km 2,2 beschlossen. (Vermutlich war es die Unterführung des Gemmenicher Weges.)

Dem Bau der Strecke bot sich aber noch ein anderes Hindernis, und zwar der Durchbruch durch die Stadtmauer zwischen Königs- und Vaalsertor. Es mutet fast wie ein Witz an, daß vor gut einem Jahrhundert die Eisenbahn, für die damalige Zeit ein hochmodernes Verkehrsmittel, sich durch eine aus dem Mittelalter stammende Stadtmauer einen Weg bahnen mußte. Doch damit nicht genug, das Militär mußte ein Gutachten erstellen, ob dieser Mauerdurchbruch nicht eine Schwächung der Stadtverteidigung darstellte. Diese Bedenken wurden aber in einem Brief vom 24.5.1871 an die interessierten Verwaltungen zerstreut. Es heißt darin u.a.: "Nachdem das Königliche Oberkommando in Coblenz infolge unserer Anfrage die Erklärung abgegeben hat, daß in militärischer Hinsicht gegen den Durchbruch nichts einzuwenden ist, erteilen wir hiermit die Erlaubnis ..."

Diese Hürde war also genommen. Blieben nur noch die Zoll- und die Steuerbehörde, die ebenfalls ihre Bedenken anmeldeten und befürchteten, daß durch die Bresche in der Mauer der Schmuggel Auftrieb bekommen könnte. Es galten nämlich in der damaligen Zeit besondere Einfuhrbedingungen für Mahl- und Schlachtprodukte.

In welchem Dilemma sich die verschiedenen Instanzen befanden, ergeht aus dem folgenden Brief :

„Gemäß der mir von einem Mitgliede der genannten Direktion gemachten mündlichen Mitteilung hofft man, daß die Bezahlung besonderer Bewachungskosten wenigstens für die Zeit der Benutzung des Durchbruchs bei Tage nicht werde gefordert werden. Da in der That auf der fraglichen Seite der Stadt kein gewerbsmäßiger Einschleif von mahl- und schlachtsteuerpflichtigen Gegenständen stattfindet, weil von derselben bis zur Landesgrenze nur die kleine Ortschaft Vaalserquartier, sowie einzelne Höfe liegen und dort nirgends eine Mehl- oder Fleischhandlung oder ein Metzger sich befindet, da ferner unweit jener Stelle die vom Bahnhof Templerbend nach dem Marschiertor führende Eisenbahn den Stadtverschluß durchbricht, ohne daß der Durchgangspunkt durch ein Thor abgeschlossen, auch der Zugang nach dem Bahnhof Templerbend auf den von Außen kommenden Geleisen ebensowenig abgesperrt ist; und da endlich der obere Theil der Stadt und ganz Burtscheid vollständig offen ist; so scheint es mir unbedenklich von der Annahme eines Hülfsteuer-Aufsehers zur Bewachung des besagten Durchbruchs bei Tage Abstand zu nehmen und diese Stelle lediglich der allgemeinen Aufsicht zu unterwerfen, zumal der Thorwächter an dem kaum 120 Schritte weit entfernten Königsthor hierzu mit verwendet werden kann. Dagegen möchte es sich immerhin empfehlen den gen. Durchbruch für die Dauer des Baues mit einem Bretterthor zu versehen, welches der gedachte Thorwächter für die Nacht unter amtlichen Verschluß zu halten hätte. Außerdem wäre der Bauunternehmer durch die Eisenbahndirektion protokollarisch dahin zu verpflichten, daß er nach Kräften jedem Versuche seiner Arbeiter sowie des Publikums, den Durchbruch zu einer Steuerdefraudation zu benutzen, entgegen zu treten habe. Sollte später der Durchbruch während des Baues auch zur Nachtzeit offen gehalten werden müssen, so wäre wohl die Annahme eines Diätars (Angestellter auf Zeit) auf Kosten der Eisenbahndirektion zu verlangen.“

Man tat sich schwer in der guten alten Zeit.

Die wohl größte zu überwindende Schwierigkeit bei der projektierten Bahnlinie war zweifelsohne der Tunneldurchbruch durch den Berg am Dreiländerpunkt.

Lange zuvor, noch ehe unten in der Stadt die Meinungsverschiedenheiten beigelegt waren, hatte man oben im Berghang mit den Ausschachtungsarbeiten begonnen. Dieses Bauwerk wurde in-

nerhalb von zwei Jahren geschaffen. Die Untersuchungen der Bodenverhältnisse ergaben zwar kein kompaktes Gestein, man konnte aber nach guter Absicherung und Verbauung den Tunneldurchbruch in Angriff nehmen.

Bis zum eigentlichen Tunneleingang mußte auf einer Länge von zirka 300 m das Gelände tief eingeschnitten werden. Der Durchbruch durch den Berg ergab eine Gesteinsmenge von 65.909 cbm. Aber wohin mit dieser Masse? Eine Gleisverbindung mit dem Bahnhof Templerbend bestand noch nicht. Es mußte also in der Nähe des Tunneleinganges ein Gelände ausfindig gemacht werden, wo die Gesteinsmassen aufgeschüttet werden konnten.

Eigentümerin des ganzen Areals rund um den Tunneleingang war die Königliche Forstverwaltung des Regierungsbezirks Eupen, und so wandte sich die Bergisch-Märkische Eisenbahnverwaltung an dieselbe, um in irgendeiner Form eine Lösung zu finden. Die Forstverwaltung bot der Eisenbahngesellschaft einen Pachtvertrag an, worin es hieß, man wolle für die einmal zu zahlende Summe von 48 Talern, 11 Silbergroschen und 9 Pfennigen obengenannter Gesellschaft eine Parzelle von einem Morgen, (= 0,25532 Hektar) verpachten zwecks Ablagerung der "Tunnelausbruchmasse".

Die Eisenbahnverwaltung war mit dem Vorschlag einverstanden und in dem aufgestellten Pachtvertrag heißt es in Art. I:

"Die Königliche Forstverwaltung verpachtet der Königlichen Bergisch-Märkischen Eisenbahn-Direktion im Forstdistrikt Preuswald, Jagen 53, Schlag 20, einen Morgen = 0,25532 ha. große Fläche zur Ablagerung ..." (Jagen ist ein von geraden rechtwinklig sich kreuzenden Schneisen begrenzter Waldteil.)

Dies läßt die Vermutung zu, daß der Preuswald zur Zeit des Tunnelbaues viel ausgedehnter war, als dies heute noch der Fall ist. Nach Beendigung des Tunnelbaues fiel die gepachtete Fläche samt Abraum wieder an die Forstverwaltung. Was daraus geworden ist, kann man bis auf den heutigen Tag noch sehen. Wenn man an "Gut Reinartskehl" durch die Bahnunterführung geht, dann nach rechts abbiegt, steht man nach 100 m vor einem zirka 50 m breiten und 15 bis 20 m hohen steil aufragenden Hügel: Es ist die ehemalige Abraumhalde des Tunnelbaues (Siehe Foto).

Doch zurück zu diesem Tunnelbau. Das Mauerwerk desselben hat unterschiedliche Dicken von 0,77 bis 0,94 m und stellt einen Inhalt von 20.000 m³ dar. Während einer gewissen Zeitspanne schafte man bis zu 100 m³ pro Tag. An Holz hat man für den Bau 3957 m³ und an Bohlen 43.348 m² verbraucht. Diese Holzmenge diente ausschließlich



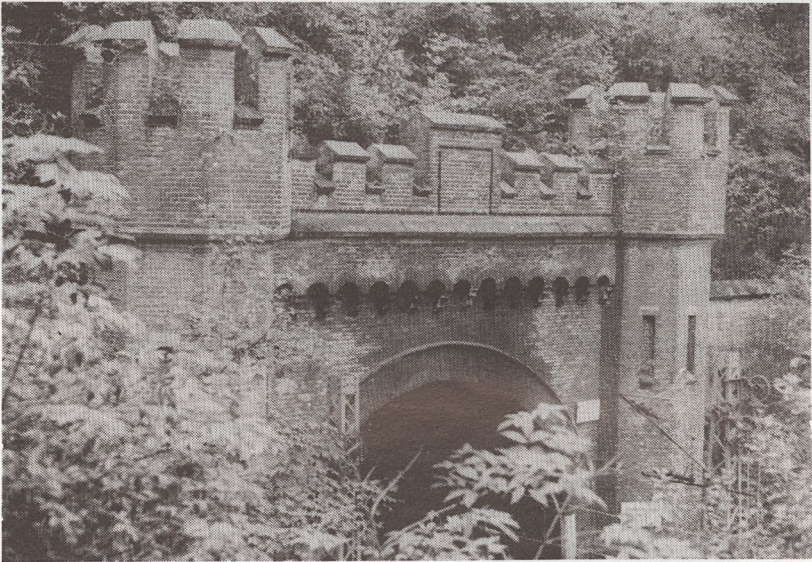
Die Abraumhalde auf deutscher Seite

zum Abstützen und zum Verschalen. Nach einer Bauzeit von 2 Jahren, - inzwischen war das Geleise von Templergraben bis ans Werk verlegt worden, - stand der Tunnel voll ausgebaut da. Seine Länge beträgt 870 m. Davon sind auf preußischer Seite 620 und auf belgischer Seite 250 m. Die Sohle des Tunnels liegt 64 m unter dem Berggipfel und gekostet hat das Ganze 530.000 Taler. Wendet man den Tunneleingängen ein wenig Aufmerksamkeit zu, so bemerkt man, daß der Eingang auf belgischer Seite sehr einfach gehalten ist. Zwei



Der Tunneleingang in Botzelaer

große aus Ziegelsteinen gebaute Mauerflächen umrahmen den Tunnelbogen und stützen das steilabfallende Erdreich ab. Dagegen ist der Eingang auf preußischer Seite ganz anders gestaltet. Derselbe wird beiderseits von sechseckigen Türmen flankiert, die in der oberen Hälfte Schießscharten andeuten und mit einer Zinnenkrone abschließen. Zwischen die Türme, über dem eigentlichen Tunneleingang, sind 13 rundbogige Kragsteine angebracht; das darüber befindliche Mauerwerk schließt ebenfalls mit Zinnen ab. Das Ganze gleicht auf den ersten Blick dem Zugang zu einer mittelalterlichen Burg. Es drängt sich der Vergleich mit dem Bahnhof Templerbend auf.



Der Eingang des Tunnels auf deutscher Seite

Eine viel umfangreichere Infrastruktur ergab sich auf belgischer Seite schon wegen der viel längeren Strecke sowie durch das sehr hügelige Gelände, welches die Bahnstrecke durchqueren mußte. Da war zuerst die Überbrückung des Weges von Gemmenich zum Dreiländerpunkt, dann die Brücke, die vom Bleyberger Weg zur "Schrubbel" abzweigte. Etwas weiter folgte die Unterführung des Weges Völkerich-Sippenaeken, sodann die schmale Durchfahrt des Belle-vue Weges. In Bleyberg wurde dann ein achtbogiger



Die Schrubbel-Überführung in Völkerich. Hier ist die Bahnlinie inzwischen durch Anschüttung nivelliert worden.

Viadukt mitten durch das Industriegelände gebaut (siehe Göhlthal-
heft N° 32, S. 94 "Ein Stück Vergangenheit") Noch in Bleyberg
selbst benötigte man drei Brücken um der Mäander des Göhlbaches
Herr zu werden. Außerdem wurde an der letzten Brücke zusätzlich
eine Unterführung für Weidevieh eingeplant.

Natürlich war die ganze Trasse durch Dämme und Gelände-
einschnitte einzuebnen. Zum Schluß war dann noch die Überque-
rung der Straße Aachen - Lüttich zu bewerkstelligen.

Ansonsten kreuzte die Bahnlinie an elf Stellen das Straßennetz,
es waren : die Straße nach Vaals am Bahnhof in Gemmenich, dann
jenseits derselben Haltestelle die Straße nach Sippenaeken, es folgte
die Straße nach Bleyberg in Höhe der "Overloker". An der Ruine
"Schymper" durchlief ein Fuhrweg die Eisenbahnlinie; man konnte
ihn als Wieseneingang bezeichnen. Moeresnet benötigte zwei Über-



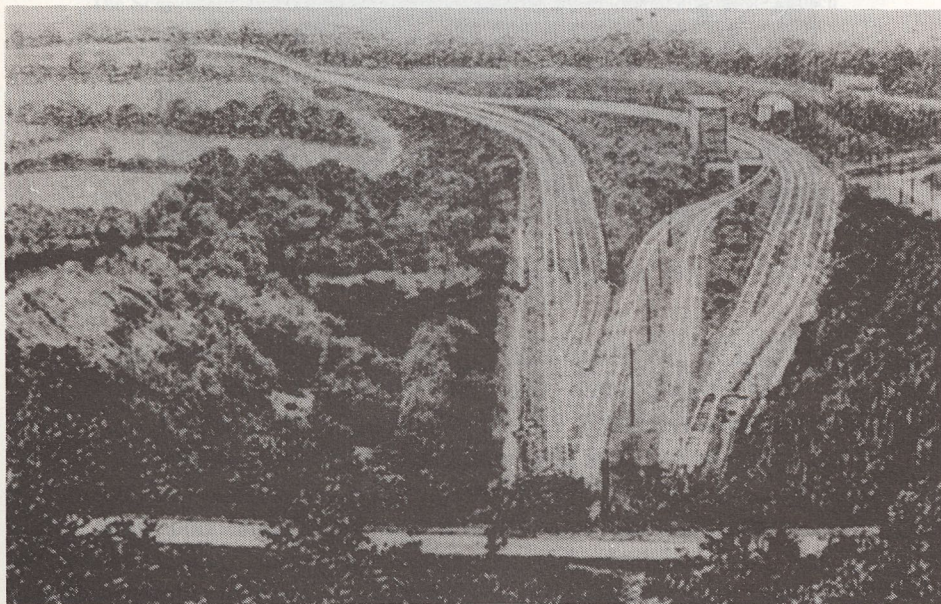
Der für das Vieh bestimmte Durchgang bei Schympere

gänge, und an der Haltestelle von Birken (Montzen) führte die Straße Montzen-Lontzen über die Bahngleise. Oberhalb der letztgenannten Haltestelle verlief ein Karrenweg, der die Straße Aachen - Lüttich mit dem Montzener Hinterland verband. Ein Zufahrtsweg zum Schloß "Ruyff" überquerte die Bahnlinie von der Neutralstraße kommend vor der Ziegelei "Céramique" und zum Schluß finden wir die beiden Übergänge in Welkenraedt, die durch die Gabelung der Bahnstrecke, deren Rechtskurve in den Bahnkörper der Linie Herbesthal-Verviers einmündete, bedingt waren.

Diese Übergänge mußten alle mit einer Bahnschranke und entsprechender Bedienung versehen werden. Aus diesem Zwecke baute man entlang der Strecke an allen Übergängen Schrankenwärterhäuser. Diese nach einem Standarttyp errichteten Gebäude fielen besonders durch das abfallende Satteldach auf. Sie waren vielfach mit einem kleinen Anbau versehen, trugen mitunter an der Giebelseite ein Bullauge und dienten dem Schrankenwärter als Wohnung.

Die Bedienung der Schranke wurde auch häufig von den Ehefrauen der Schrankenwärter ausgeführt. Die Schranke selbst war eine solide Eisenkonstruktion, die, auf zwei Räder montiert, über eine quer zur Straße liegende Schiene durch Hin- und Herrollen den Übergang absicherten, was natürlich im Handbetrieb erfolgte. Schließlich wären noch die Bahnhöfe und Haltestellen, die entlang der Strecke errichtet wurden, zu erwähnen.

Das Ende der Bahnlinie war an sich schon ein Kuriosum. Da, wo der Schienenstrang Welkenraedt erreichte, teilte er sich in zwei : eine große, nach links geschwungene Kurve, lief direkt auf den Bahnhof Welkenraedt zu, die andere, nach rechts abzweigende Schleife, also Richtung Verviers, lief in den Bahnkörper der Strecke Aachen-Lüttich.



Etwa 250 m hinter dem Gemmenicher Tunnel planten die Deutschen in den Kriegsjahren 1915-17 einen Bahnhof "Gemmenich-Ost" zu bauen mit 2 Bahnsteigen und einem Überholungsgleis.

Dafür gab es folgende Erklärung : Geplant war die Strecke für Personen sowie für den Güterverkehr von Aachen über Bleyberg und Welkenraedt mit Verlängerung nach Dolhain und Verviers. Hätte man die Züge zum Bahnhof Welkenraedt geleitet, wären dort zeitraubende Rangiermanöver nötig gewesen, um dieselben in Richtung Verviers zu leiten. In umgekehrter Richtung hätte sich das gleiche Problem gestellt, da die neue Linie unterhalb des Bahnhofes in das bestehende Schienennetz einlief, denn oberhalb desselben war schon die Landesgrenze. So zog man eine Rechtskurve und die Behinderung entfiel.

Man baute das Schrankenwärterhaus an der Mermerstr. zum Bahnhof um. So besaß Welkenraedt nun einen zweiten Bahnhof : Welkenraedt-Ouest.

Nach dem ersten Weltkrieg wurde an der "Céramique", einer Ziegelbrennerei, eine Haltestelle errichtet, um den dort beschäftigten Arbeitern eine bequeme Anfahrt zu ihrem Arbeitsplatz zu ermöglichen. Henri-Chapelle erhielt seinen Bahnhof außerhalb der Dorfmitte; dann ging es weiter bis zur Haltestelle von Birken, einem Ortsteil von Montzen, dessen Dorfkern etwa 500 m entfernt war. Als dann kam der Bahnhof von Moresnet mit seiner Abzweigung nach Kelmis oder, wie es damals hieß : Neutral-Moresnet.



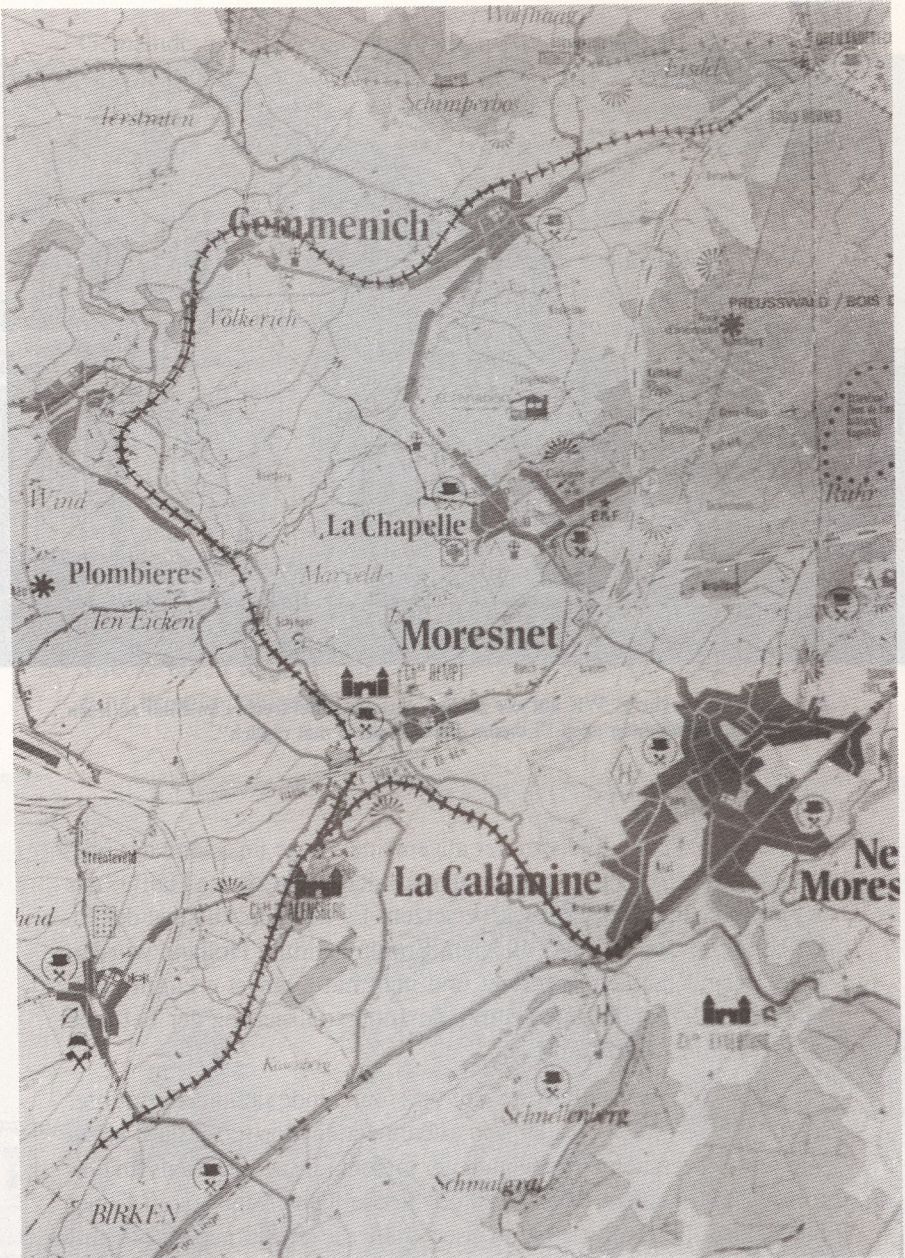
Die typischen Schrankenwärterhäuschen entlang der Bahnstrecke : Hier Moresnet

Als Herr Remy Paquot die Konzession für die Errichtung der Eisenbahnlinie erwarb, verpflichtete er sich, das Unternehmen "Vieille Montagne" in Altenberg mit seinem Erzbau in das Eisenbahnnetz einzubeziehen. Die Strecke wurde jeden Tag von einem Güterzug befahren; in den zwanziger Jahren wurde sie auch für den Personenverkehr eingerichtet. Eine Lok mit vier kleinen, sozusagen aus der Gründerzeit stammenden Waggons, machte den Pendelverkehr, Moresnet - La Calamine, wie es jetzt hieß.

Bis zu diesem Zeitpunkt mußten die Leute, die im Innern des Landes ihrer Beschäftigung nachgingen, morgens und abends den Weg nach Moresnet und zurück machen, um ein Transportmittel bis zu ihrer Arbeitsstätte zu haben. (Siehe Göhlthalheft N° 33, Bergmannslos, P. Zimmer, S. 53).

Bleyberg war die letzte auf der Strecke vorgesehene Haltestelle. Dieser Bahnhof war der bedeutendste auf der ganzen Linie, allein schon wegen des sich dort befindlichen Erzabbaues und der von außerhalb zum Verarbeiten herangeführten Mineralien. Im Gegensatz zu den andern Bahnhöfen, die als Mittelstück ein doppelgeschossiges Gebäude aufwiesen, an dessen Seiten sich Erdgeschosse anreihen, war Bleyberg von anderer Konstruktion. Einen langgestreckten flachen Mittelbau flankierten zwei mit einer Etage versehene Gebäudeteile, deren Kanten aus großen Quadersteinen bestanden und deren Giebelwände treppenförmig endeten, was dem ganzen Komplex einen imposanten Eindruck verlieh. Zudem war der Bahnsteig zusätzlich mit einem schützendem Glasdach versehen. Das langgestreckte Mittelstück zierte außerdem in der Mitte ein treppenförmiger Aufsatz. Übrigens war der Bahnhof der Klasse I zugeteilt.

Von Bleyberg aus wand sich die Eisenbahnlinie in einer Rechtskurve über den Viadukt nach Gemmenich hinauf. Und die Überraschung ist fällig : für die Ortschaft Gemmenich ist **kein** Bahnhof vorgesehen. Es klingt fast unglaublich : der Schienenstrang verläuft sozusagen mitten durch das Dorf, aber kein Zug hält dort. In der Folge setzte nun ein sich über Jahre hinziehender Papierkrieg ein; daß Gemmenich dann schließlich doch noch zu einem Bahnhof gekommen ist, ist nicht zuletzt dem Bemühen der Gemeindeverwaltung von Vaals und der Unterstützung des Gouverneurs von Maas tricht zuzuschreiben. Die Frage stellt sich nun : Was für ein Interesse hatten die Holländer an einer Bahnhaltestelle in Gemmenich?



Der Streckenverlauf vom Gemmenicher Tunnel bis Montzen
mit Abzweiggleis nach Kelmis.



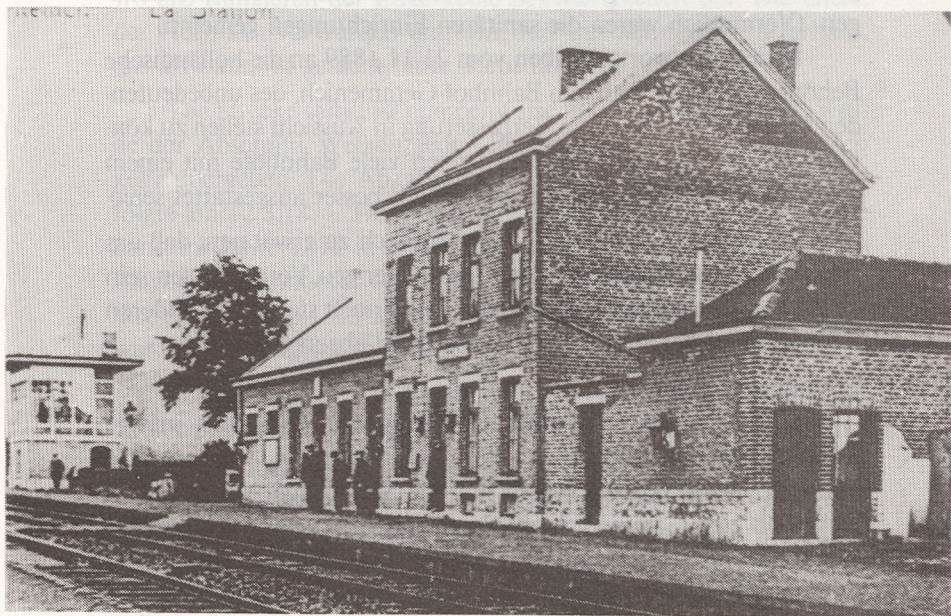
Der Bahnhof Bleyberg. Wie auf der großen Anschlagtafel (rechts im Bild) zu lesen ist, bestand Verbindung nach "London via Ostende 3 mal täglich".

Um sich ein klares Bild von der allgemeinen Lage im Süden der Niederlande machen zu können, muß man sich in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts zurück versetzen. Es war der Aufstieg der Eisenbahn. In Deutschland, Belgien, Frankreich und Holland wurden Züge gebaut, Schienen verlegt und man hatte längst erkannt, daß Handel und Wandel gepaart mit der Industrialisierung der Betriebe eine Blütezeit bevorstand.

Was Wunder, daß jede Stadt und Gemeinde sich nun bemühte, irgend einen Vorteil aus der sich anbahnenden Wirtschaftslage anzustreben! So versuchte denn auch der Gemeinderat von Vaals im Oktober 1859 in einem Brief "Aan de tweede Kamer der Staten Generaal", dieselbe darauf hinzuweisen, daß durch die geplanten und schon gebauten Eisenbahnlinsen, - abgesehen von der Linie Roermond-Sittard-Maastricht-, Südlimburg in keiner Weise in das Eisenbahnnetz einbezogen worden war. Das Schreiben hatte keinen Erfolg; durch Vaals sind niemals Eisenbahnschienen verlegt worden. Nun baute man im Jahre 1870, sozusagen vor der Haustür der

Gemeinde und in deren Hinterland, eine Bahnstrecke, die nur den Nachteil hatte, an dem nächstgelegenen Ort, d.h. Gemmenich, keine Haltestelle zu besitzen. Es ging aber noch ein Jahrzehnt ins Land, ehe sich der Gemeinderat von Vaals entschloß, dem belgischen Minister für öffentliche Arbeiten ein Gesuch zwecks Errichtung einer Haltestelle in der Ortschaft Gemmenich zu unterbreiten.

In einem Brief vom 12. Oktober 1882 bestätigte der Gouverneur der Provinz Lüttich dem Bürgermeister der Gemeinde Vaals die Weiterleitung der Anfrage, mit bester Empfehlung an den zuständigen Minister. Unterstützt wurde die Vaalser Eingabe auch durch ein Schreiben des niederländischen Gesandten vom 16. Dez. 1882. Doch vergebens, denn am 16. Juli 1884 wurde dem Gemeinderat von Vaals mitgeteilt, daß der Bitte um Errichtung einer Haltestelle in Gemmenich ein abschlägiger Bescheid erteilt werden müsse. Begründet wurde dies mit dem Hinweis, daß Bleyberg Zollstation sei und infolgedessen sich zwischen der preußischen Grenze und Bleyberg keine Haltestelle befinden dürfe. In wieweit sich der Gemeinderat von Gemmenich eingesetzt hat, um nach Fertigstellung der Strecke einen Bahnhof im Ort zu erhalten, habe ich nicht in Erfahrung bringen können.



Der Bahnhof Gemmenich

Irgendwie ist dann doch die Genehmigung zustande gekommen; irgendwann haben dann doch die Züge in Gemmenich gehalten.

Das "Journal d'Aubel" vom 21.3.1980, schreibt unter dem Titel: "Il-y-a cent ans on lisait dans le "Journal d'Aubel: "Gemmenich va enfin être doté d'une halte. On sait, que le chemin de fer Verviers-Bleyberg-Aix passe au centre du village sans s'y arrêter. Toutes les démarches faites par les autorités communales sont restées stériles. Or, voici que les autorités de Vaals, ville frontière de Hollande, appuyées par M. le Gouverneur de Maestricht, interviennent à leur tour, pour demander l'établissement d'une station à Gemmenich. Leurs démarches ont été couronnées de succès et le gouvernement accorde aux étrangers ce qu'il avait cru devoir refuser aux Belges."

Lapidar ins Deutsche übersetzt: Gemmenich erhält endlich seinen Bahnhof, dank dem Einsatz der niederländischen Behörden. Die Zeitung irrt nur im Datum, denn nachweisbar war bis 1884 im Ort noch keine Haltestelle.

Am 26. Juli 1889 bestand aber der Bahnhof, denn die Gemeinde Vaals bat in einem Brief an das zuständige Ministerium in Belgien um Verbesserung der ohnehin unzulänglichen Bahnhofsanlagen. (Vermutlich waren die sanitären Einrichtungen gemeint.)

In dem Antwortschreiben vom 21.11.1889 an die holländische Behörde, bedauert man, am Bahnhof Gemmenich, des unbedeutenden Verkehrs wegen, keine Verbesserung in Aussicht stellen zu können und erwähnt, daß in Belgien noch viele Bahnhöfe mit einem größeren Verkehrsaufkommen keinesfalls besser ausgestattet seien.

Bliebe zum Schluß dieses Kapitels noch zu erwähnen, daß das Bahnhofsgebäude, das sich unter so schwierigen Verhältnissen sein Dasein erzwang, das einzige ist, das heute noch steht. Alle anderen Bahnhöfe auf der stillgelegten Strecke sind abgerissen worden.

Schlußbetrachtung

Von der ganzen Strecke ist das große Mittelstück infolge Rationalisierungsmaßnahmen 1956-1957 stillgelegt worden. Um präzise zu sein: es handelt sich um den Streckenteil von oberhalb Birken bis zum Gemmenicher Tunnel. Dadurch fielen die Bahnhöfe Birken, Moresnet, Bleyberg und Gemmenich aus. Was die noch in Betrieb befindlichen Teilstücke angeht, so weist die Strecke von Aachen-West bis zum Tunnel einen regen Güterverkehr auf, da die

am Tunnel beginnende Abzweigung auf Montzen-Visé, die im ersten Weltkrieg gebaut wurde, heute noch einen der wichtigsten Verkehrswege zwischen Belgien und Deutschland darstellt.

Das andere Teilstück, das, von Welkenraedt kommend, oberhalb der ehemaligen Haltestelle "Birken" nach Montzen abbiegt, wird eingleisig geführt und dient einem Pendelverkehr für Eisenbahner sowie als Versuchsstrecke für Dieselloks, die in Montzen einer Reparatur oder einer Überholung unterzogen wurden. Hier und da passiert auch noch ein Güterzug die Strecke.

Der Rest der Strecke ist fast nicht mehr auszumachen, wenn nicht hier und da ein Geländeeinschnitt oder eine Brücke über den Göhlbach die ehemalige Trasse andeutet.

Die Eisenbahnlinie hatte von Welkenraedt bis Aachen-Templerbend eine Länge von rund 20 km. Erwiesenermaßen befuhren Personenzüge dieselbe 1879, und zwar durchgehend bis Verviers. Die Fahrzeit betrug 54 Minuten und im Fahrplan war die Strecke unter der N° 56 vermerkt. Sie ist bis in die zwanziger Jahre befahren worden; danach wurde die Verlängerung bis Verviers eingestellt. Die Züge fuhren dann über die Linkskurve bis Herbesthal, das ja dem Versailler Vertrag zufolge belgisch geworden war und wo das Rangieren der Züge keine Schwierigkeiten bot. Die Gleise der Rechtskurve wurden entfernt, nur das Schrankenwärterhaus, das als Bahnhof gedient hatte, steht noch.

Die Strecke selbst ist etappenweise hergestellt worden. So wurde der Abschnitt Welkenraedt - Bleyberg am 7.12.1870 dem Verkehr übergeben. Die Abzweigung in Moresnet nach Altenberg erfolgte am 12.3.1871. Der Abschnitt Bleyberg - Templerbend wurde dann im Jahre 1872 in Betrieb genommen. Mit der Stilllegung des Bleyberger Bahnhofes wurde auch die nach Aubel abzweigende Linie, die am 2.10.1875 an das Schienennetz angeschlossen worden war, in Mitleidenschaft gezogen.

Die schon erwähnte Abzweigung am Gemmenicher Tunnel bedingte dortselbst den Bau eines Stellwerkes sowie den Bau einer Überführung der Strecke nach Montzen. So ist es auch zu erklären, weshalb bis zum vorigen Jahr die Gleise nach dem Austritt aus dem Tunnel auf weiten Abstand voneinander rückten, um erst nach einer großen Linkskurve wieder parallel weiterzulaufen. Die Gleise der Bleyberger Linie besetzten das Mittelstück der gesamten Schienenstränge und unterliefen in einer Rechtskurve den rechten Schienenstrang der Montzener Linie.

Der eingangs erwähnte Vertrag zwischen Herrn Paquot und der belgischen Regierung wurde im Jahre 1925 aufgelöst, da das Werk seine Tätigkeit eingestellt hatte.

Zuvor aber strengte das Unternehmen einen Prozeß gegen den belgischen Staat an, weil die Güterzüge der Strecke Aachen-Montzen über eine gewisse Länge die Gleise der Belgisch-Preußischen Eisenbahn benutzten. Es ging in diesem Rechtsstreit über die Abgabe per transportierte Tonne in besagtem Abschnitt. Bliebe zum Schluß noch das Schicksal des Bleyberger Viadukts zu erwähnen. Dieses schöne Bauwerk, das sich über das Werksgelände spannte, wurde von den deutschen Soldaten auf ihrem Rückzug im September 1944 gesprengt. Die amerikanische Armee baute die Brücke aber wieder auf, um ihren Nachschub zu sichern. Mit dem Abbau der Eisenbahnlinie verlor der Viadukt seine Daseinsberechtigung. Er wurde gesprengt und vollständig abgerissen. Man kann heute noch nicht einmal mehr erkennen, wo das Bauwerk gestanden hat.



Moresnet (Belge). — Arrêt de l'Express d'Allemagne.

Édit. Willoms, Verviers.

Quellenverzeichnis :

Staatsarchiv Düsseldorf

Stadtarchiv Aachen

Stadtarchiv Vaals (Holland)

Verwaltung der Bundesbahn, Aachen

X. Delvoye, "Welkenraedt, sa Gare, ses voies ferrées"

Pierre Xhonneux, "La paroisse de Plombières"

Journal d'Aubel (Mitteil. Jos. Leclerc, Gemmenich)

Madame Guy Paquot, Rotheux

Fotos und Reproduktionen vom Verfasser.

denowicht. Man hat das bis dahin so ergiebige Quellwasser genommen, genannt Dipelterquelle."

Am 15. Mai 1880 überbrachten Asteneter Bürger ihrem Bürgermeister Kerres folgendes Schreiben :

"Seit langer Zeit bemerken die Unterzeichneten die Abnahme und das zeitweilige Versiegen unserer sonst so reichen Quelle, genannt Dipeter, dem einzigen Quell, aus dem wir das Grischaff Astenet besitzt. Nur durch Verleistung von Wasser aus den Altenberger Bergwerkseisenwerken, die durch Pumpen in kurzer Zeit, demselben wenn auch in geringerer Menge, durch Pumpen erreichbar, Wasser zufließen."

Gegenwärtig ist das Wasser sehr milchig und bleibt den Einwohnern, die es zum Kochen und zum Trinken gebrauchen, ungenießbar. Das Wasser ist durch das Regenwasser verunreinigt, übrig. Daß das Wasser bei Regen total trübe, der Gesundheit schädlich ist, ist nicht zu bezweifeln."

An Sie, verehrter Herr Bürgermeister, wenden wir uns nun vertrauensvoll mit der Bitte, die Altenberger Gesellschaft, die unzweifelhaft durch ihre Arbeiten in der Fossey an dem Versiegen unserer Quelle die Schuld trägt, auf jede mögliche Weise dazu zu veranlassen, dem Dipeter ebenso gutes und reichliches Wasser zu zu führen, als wir uns dessen vor nicht langer Zeit noch zu erfreuen hatten. Mit besonderer Hochachtung unterzeichnen ergebenst :

Dr. Lamberts, H. Römer (Postverwalter), Gottl. Pohlen, Hubert Timmermann, J.J. Radermacher, L.J. Schaaf, Laurenz Hansen, Nicolas Rodheudt, Simon Spees, N. Hick, Peter Jos. Pauquet, V.H. Taeter, P. Havenith, Kasper Groteklaes, N. Stuckelmann, Kloth, M. Jos. Thönissen, M. Hamers, Joseph Fober, Stuckelmann, W. Kofferschlager, Wilh. Doum, M. Schumacher.

Bürgermeister Kerres wandte sich an die Altenberger Gesellschaft, und es entstand ein reger Briefwechsel zwischen ihm und dem Werksdirektor, Ingenieur Bilharz. Am 08. Juni 1880 schreibt

Der Hase

von M. Th. Weinert

Der Hase auf dem Stoppelfeld
 er hat kein Haus, er hat kein Geld,
 er macht sich keine Sorgen.
 Und da er nichts vom Borgen hält,
 ist jedes Feld ihm eigene Welt,
 er denkt nicht mal an morgen.
 Zwar rennt er manchmal her und hin,
 es geht um Kopf und Kragen,
 eh' er's gedacht sitzt er schon drin,
 in eines andern Magen.
 Dennoch der Hase hat's nicht schlecht,
 es lebt nicht jeder Erdenknecht
 so frei in unsern Tagen ...

Die Walhorn-Asteneter Wasserleitung

von Franz Goor

In der Walhorer Gemeindechronik lesen wir für das Jahr 1880: "Durch den seit einigen Jahren in der Fossey durch die Gesellschaft Vieille Montagne betriebenen Bergbau auf Zink wurde der Ortschaft Astenet das bis dahin so ergiebige Quellwasser genommen, genannt Dipelterquelle."

Am 15. Mai 1880 überbrachten Asteneter Bürger ihrem Bürgermeister Kerres folgendes Schreiben:

"Seit langer Zeit bemerkten die Unterzeichneten die Abnahme und das zeitweilige Versiegen unserer sonst so reichen Quelle, genannt Dipeter; dem einzigen guten Trinkwasser, das die Ortschaft Astenet besitzt. Nur durch Vertiefen des Brunnens von Seiten der Altenberger Bergwerksgesellschaft gelang es, leider nur für kurze Zeit, demselben wenn auch in geringen Mengen, und nur durch Pumpen erreichbar, Wasser zu verschaffen.

Gegenwärtig ist der Brunnen dem Versiegen sehr nahe, und bleibt den Einwohnern zum Trinken und häuslichen Gebrauche nur Bachwasser, durch industrielle Unternehmungen, Viehtränken ... verunreinigt, übrig. Daß der Genuß dieses Wasser, bei Regen total trübe, der Gesundheit schädlich sein muß, ist nicht zu bezweifeln.

An Sie, verehrter Herr Bürgermeister, wenden wir uns nun vertrauensvoll mit der Bitte, die Altenberger Gesellschaft, die unzweifelhaft durch ihre Arbeiten in der Fossey an dem Versiegen unserer Quelle die Schuld trägt, auf jede mögliche Weise dazu zu veranlassen, dem Dipeter ebenso gutes und reichliches Wasser zu zu führen, als wir uns dessen vor nicht langer Zeit noch zu erfreuen hatten. Mit besonderer Hochachtung unterzeichnen ergebenst:

Dr Lamberts, H. Römer (Postverwalter), Gottl. Pohlen, Hubert Timmermann, J.J. Radermacher, L.J. Schaaf, Laurenz Hansen, Nicolas Rodheudt, Simon Spees, N. Hick, Peter Jos. Pauquet, V.H. Taeter, P. Havenith, Kasper Groteklaes, N. Stickelmann, Kloth, M. Jos. Thönissen, M. Hamers, Joseph Fober, Stickelmann, W. Kofferschläger, Wilh. Doum, M. Schumacher.

Bürgermeister Kerres wandte sich an die Altenberger Gesellschaft, und es entstand ein reger Briefwechsel zwischen ihm und dem Werksdirektor, Ingenieur Bilharz. Am 08. Juni 1880 schreibt

Ing.-Dir. Bilharz : "..., daß meine Gesellschaft gerne bereit ist, nochmals hülffreiche Hand der Gemeinde zu leisten, um dem gedachten Brunnen tiefer liegende Wasseradern zu erschließen, um so demselben die doch wohl zum großen Theile in Folgen der so langen andauernden Trockenheit zurückgegangenen Quellwasser wieder zuzuführen.

.....

Sie hatten bei Gelegenheit meines Dortseins mich auf ein in der Nähe des Dorfes Walhorn befindliches Quellgebiet aufmerksam gemacht, indem Sie an die Möglichkeit dachten, dasselbe für das Dorf Astenet nutzbar zu machen."

Bereits am 17. August 1880 unterzeichnen Bürgermeister Keres und Ing.-Dir. Bilharz nachstehenden Vertrag :

17. Aug. 1880

Beschreibung und Bedingungen

Anlage einer Wasserleitung von Walhorn nach Astenet betreffend

Art. 1. Die für die Ortschaft Astenet projektierte Quellenwasserleitung wird von der anonymen Gesellschaft für Bergbau und Zinkhüttenbetrieb des Altenbergs auf deren eigene Rechnung bewerkstelligt und dient als Ersatz für den augenblicklich versiegten Quellbrunnen am sogenannten Dipelter.

Dieselbe wird aus dreizölligen (lichtes Maaß) Röhren hergestellt, beginnt an der nördlichsten, der auf Gemeindegrund entspringenden Walhorner Quellen und endigt in dem auf Parzellen Nr. 326/125 Flur I der Gemeinde Walhorn gelegenen Brunnen der oben genannten zur Zeit nahezu versiegten Dipelter Quelle.

Die ganze Länge der Leitung wird nach dem, auf beiliegendem Situationsplan eingetragenen tracé, ca. 1815 meter betragen und der Höhen-Unterschied zwischen Anfang und Endpunkt 22,19 meter erreichen.

Gedachte Quelle ist in einem Brunnenschachte gefaßt, der einen sogenannten "Überlauf" und eine "Einrichtung zum Absperren der Leitung" erhält.

Die Leitung selbst wird von dem Brunnenschacht aus (Punkt A des Situations-Planes) bis da, wo das tracé die von Walhorn nach Astenet führende Straße trifft, (Punkt B), d.i. so weit sie in Privat-Eigentum zu verlegen ist, aus gußeisernen innen und auswendig asphaltierten, mit Hanf und Blei verdichteten Muffenröhren hergestellt.

Vom Punkte B aus bis Punkte C, d.h. bis in der Nähe des Eisenbahnkörpers der Rheinischen Bahn, besteht sie aus **auf eichenen Schwarten gelegten Thonmuffenröhren**, welche auf 2 Atm. Druck probiert sind.

Vom Punkt C ab, wo ein Abzweig nach der Rheinischen Eisenbahn Station Astenet vorgesehen ist, bis zum Dipelter Brunnen-Schacht besteht dieselbe wiederum aus **eisernen Röhren**; (3 zölligen von C bis D; 2 zölligen von D bis zum Endpunkt der Leitung).

- Art. 2.** Die Gemeinde Walhorn vermittelt die Vereinbarung mit den Grundbesitzern in deren Eigentum die Röhren verlegt werden, erwirkt höheren Orts die Erlaubnis zur Verlegung der Strecke B-C im Straßengraben oder dessen Böschung und sorgt für Einwilligung der Rheinischen Eisenbahn zur Unterführung der Leitung auf der betreffenden Bahnstrecke bei Station Astenet.
- Art. 3.** Die Gemeinde Walhorn übernimmt die polizeiliche Überwachung der Anlage in ihrem ganzen Umfang von dem Zeitpunkte ihrer Inbetriebsetzung resp. Übergabe an dieselbe.
- Art. 4.** Die Gesellschaft des Altenberg's behält sich das Eigentumsrecht der verwendeten gußeisernen Rohre vor, so zwar, daß sie zur Aufnahme derselben berechtigt ist, sobald im Dipelter Brunnen die Wasser wieder in der früheren Ergiebigkeit regelmäßig austreten.
- Art. 5.** Im Falle es gewünscht wird, auf die nach Punkt D verlängerte Leitung einen offenen d.i. freifließenden Brunnenstock zu setzen, so kann doch derselbe zu keiner Zeit Gegenstand eines Servitutes werden, und hören selbstredend von dem, im Art. IV vorgesehenen Moment ab, alle weiteren seitens der Gesellschaft übernommenen und mit der Anlage zusammenhängenden Verbindlichkeiten auf.
- Art. 6.** Mit den betreffenden Arbeiten wird sofort nach Genehmigung des vorgelegten Projektes begonnen, und soll die ganze Anlage in kürzester Zeit beendet sein.
- Art. 7.** Vorstehendes Übereinkommen ist in duplo aufgenommen und von den beiden Parteien genehmigt und unterschrieben und erhält jeder derselben eine Ausfertigung in Original.

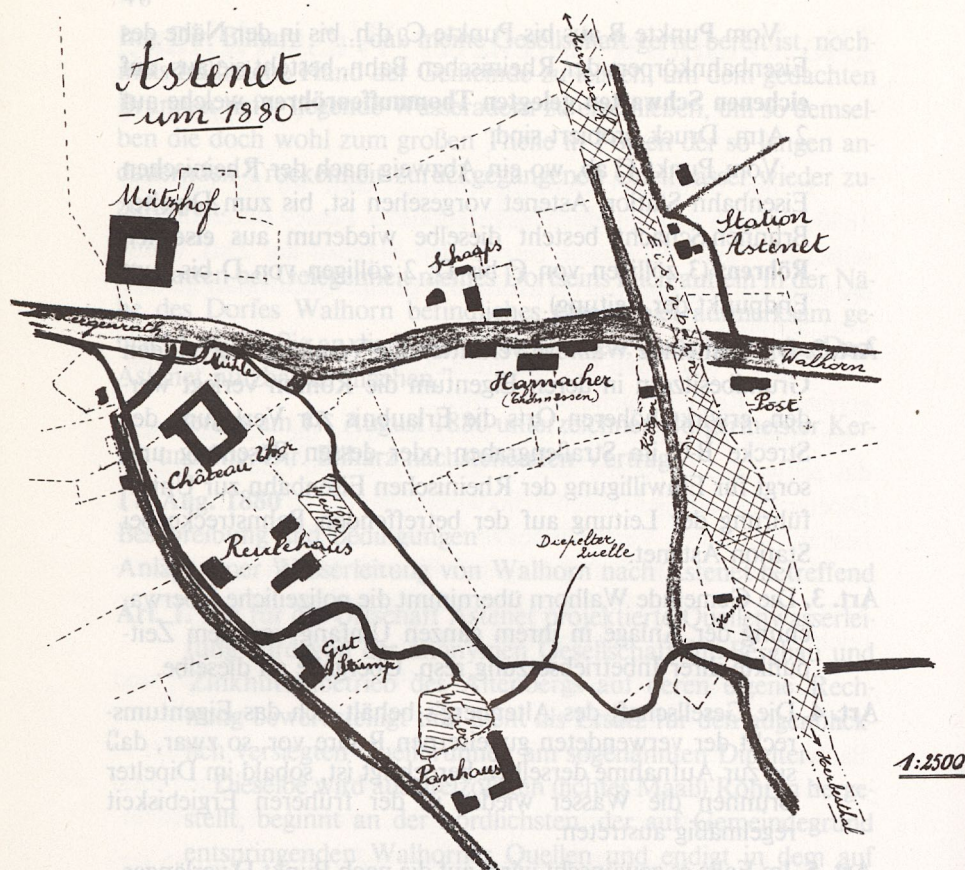
Geschehen zu Walhorn und Preußisch Moresnet, den 17. Aug. 1880

Der Bürgermeister,
Kerres

Der Ingenieur Direktor,
Bilharz

Astenet

- um 1880 -



1:2500

Dieser Situationsplan zeigt, wie dünn besiedelt die Ortschaft Astenet um 1880 war. Die "Diepelter Quelle" versorgte den Ort mit Trinkwasser. Ihr Versiegen führte zur Anlage einer Wasserleitung.

Bemerkungen zu diesem Vertrag

1. Er bestimmte die Rechtslage zwischen den 2 Parteien, der Gemeinde Walhorn und der Altenberger Gesellschaft.
2. Im Laufe der Jahre haben beide Parteien immer wieder versucht, ihn so günstig wie möglich für den jeweils vertretenen Standpunkt auszulegen.
3. Es ist erstaunlich, daß dieser Vertrag in so kurzer Zeit zustande kam. Dies war auf die Bereitwilligkeit der Altenberger Gesellschaft zurückzuführen, die das Versiegen der Asteneter Quelle verursacht hatte. Diese Tatsache hat sie jedoch nie schriftlich zugegeben.
4. Der Vertrag bestimmt das Eigentumsrecht über
 - die Anlage : Sie blieb Eigentum der Altenberger Gesellschaft, die sich verpflichtete, diese der Gemeinde kostenlos zur Verfügung zu stellen;
 - die Wasserquellen, die Eigentum der Gemeinde Walhorn blieben.
5. Das Eigentumsrecht des in Punkt 5 genannten Brunnenstockes wurde nicht genau bestimmt und wurde Gegenstand zäher Verhandlungen.
6. Die Instandhaltungspflicht der Anlage wurde nicht präzisiert und gab Anlaß zu tiefen Meinungsverschiedenheiten. Im allgemeinen hat jedoch die Altenberger Gesellschaft die Reparaturen durchgeführt und deren Kosten getragen.
7. Laut Artikel 2. sollte die Gemeinde die Erlaubnis der Grundeigentümer einholen zwecks Verlegung der Wasserleitungen in deren Wiesen. Wer jedoch eine eventuelle Schadenersatzleistung zahlen mußte, wurde nicht im Vertrag erwähnt. Ebenso mußte die Gemeinde die Genehmigung bei der Eisenbahn einholen.
8. Ebenfalls nicht erwähnt wurde die Bewilligung und die Errichtung von Zweigleitungen und Anschlüssen.
9. Nach §148 des allgemeinen Berggesetzes für die preußischen Staaten vom 24. Juni 1865 hätte die Altenberger Gesellschaft eine vollständige Entschädigung leisten müssen.
 "Der Bergwerksbesitzer ist verpflichtet, für allen Schaden, welcher dem Grundeigentume oder dessen Zubehörungen durch den unterirdisch oder mittels des Tagebaues geführten Betrieb des Bergwerks zugefügt wird, vollständige Entschädigung, ohne Unterschied, ob der Betrieb unter dem beschädigten Grundstücke stattgefunden hat oder nicht, ob die Beschädigung von dem Bergwerksbesitzer verschuldet ist, und ob sie vorgesehen werden konnte oder nicht."

Nachstehende Bekanntmachung konnte man am Samstag, dem 18. Sept. im "Korrespondenzblatt des Kreises Eupen" sowie in der Ausgabe vom 16. Sept. 1880 des Amtsblattes "Öffentlicher Anzeiger von Aachen" lesen :

Bekanntmachung

Die Gemeinde Walhorn beabsichtigt eine, seitens der anonymen Bergwerksgesellschaft zu Altenberg auf deren Kosten zu bewirkende, für die Ortschaft Astenet dienende Leitung von Quellwasser vermittlems Legung eines Rohrstranges, auszuführen, welches Wasser aus einer bei Walhorn, Orte "Gradberg" befindlichen, in einem Brunnenschacht bereits aufgefangenen Quelle entnommen wird.

Indem die Ausführung dieser Anlage hiermit zur allgemeinen Kenntniss gebracht wird, fordere ich diejenigen, welche auf Grund der §§ 640, 641 und 642 des bürgerlichen Gesetzbuches Einsprache gegen das Projekt zu haben glauben, hiermit auf, mir solche innerhalb einer Präklusivfrist von 14 Tagen, vom Tage des Erscheinens dieser Aufforderung im Anzeiger des Regierungs-Amtsblattes vorzubringen, mit dem Bemerkem, daß der diesbezügliche Plan nebst den desfallsigen Schriftstücken zu Jedermanns Einsicht in meinem Bureau Station Astenet offen liegen.

Walhorn, den 9. September 1880

Der Bürgermeister Kerres

Am 20. September übermittelte man Bürgermeister Kerres folgendes Schreiben :

".... daß die Gesellschaft des Altenberg's bereit ist, die Quellwasserleitung ganz auf ihre Kosten herzustellen und auch für die von den Grundeigenthümern, in deren Grund & Boden die Röhrentour verlegt werden soll, etwa zu fordernden Entschädigungen aufkommen wird, indem sie dagegen an den Gemeinde-Vorstand resp. Euer Wohlgeboren die Bitte richtet ihr in dieser Beziehung zur Seite zu stehen und zugleich bestimmt erwartet, daß ihr sowohl während der Legung als auch nach der Inbetriebsetzung der Leitung der nöthige Polizeiliche Schutz zu Theil werde.

gez. Bilharz

Nach Abschluß der 14-tägigen Präklusivfrist lagen zwei Einsprüche gegen die Verlegung der Wasserleitung vor. Sie tragen die Eingangsdaten des 27.9. und des 29.9.1880 und wurden eingereicht durch den Spinnereibesitzer H.W. Drolinvaux bzw. die Preismühlen-Besitzer Heinrich und Amalia Nütten. Drolinvaux schreibt u.a. :

”In Erwägung, daß das Wasser der in dem Brunnenschachte der aufgefangenen Quelle zu Grodbach, welches beabsichtigt ist als Wasser zu der Leitung zu dienen, ein Theil des von mir benutzten Wassers ausmacht, welches mir und den früheren Inhabern seit langen Jahren als Triebkraft auf das Wasserrad gedient, so erlaube ich mir gegen die betreffende Anlage formell Einspruch zu erheben und mir alle Rechte auf das Wasser vorzubehalten.

Da ich ohne eine gehörige Menge Wasser meine Spinnerei nicht ordentlich betreiben kann, so muß ich gegen die Entnahme des bisher von mir benutzten Wassers und zwar auch des geringsten Theiles desselben entschieden protestiren und hoffe ich auf Fallenlassen des Projektes.”

gez. H.W. Drolinvaux

Heinrich Nütten legt ebenfalls Protest gegen die geplante Wasserleitung ein. Hier ein Auszug seines Schreibens :

”.... opponiere ich Namens meiner Frau (sie war eine geborene Birven) gegen das Legen einer Röhrenleitung über die Grundstücke Nr., indem durch dieselben die Drainage der bezeichneten Grundstücke zerstört und die Wiesen in Sümpfen verwandelt würden.

Was den Wasserabzug selbst betrifft, bemerke ich, daß die Preis-Mühle auf den Walhorne Bach (Grötbach) concessioniert ist, daher kein Wasser derselben entzogen werden darf.”

Der Gemeinderat sollte diese Einsprüche überprüfen. Die für den 02.10.1880 einberufene Gemeinderatssitzung war nicht beschlußfähig. Der Gemeinderatsbeschluß erfolgte auf der Sitzung vom 04.10. Die Einsprüche der Spinnerei- und Mühlenbesitzer werden zurückgewiesen mit der Begründung u.a., daß sie ausschließlich privater Natur seien und kein öffentliches Interesse berührten. Die beiden Etablissements lägen am Hornbach, zwischen Walhorn und Astenet, der auf Ketteniser Gebiet entspringe, wo hingegen die

Quelle für die geplante Wasserleitung auf Walhorner Grund liege und die Ortschaft Astenet rechtlich Mitbesitzerin des betreffenden Grundstücks sei. Das Dorf Astenet sei in jüngster Zeit aller vordem so reichen und guten Quellen verlustig gegangen und es bestehe nur auf dem Wege über eine Wasserleitung die Möglichkeit, die Bevölkerung mit brauchbarem Trinkwasser zu versorgen. Die Gemeindeväter betrachteten übrigens das Verhalten der Opponenten als "beispiellos, unerhört moralisch unrecht", da gerade sie, die Opponenten, durch ihre Etablissements das Wasser des Hornbaches stark verschmutzten, was in letzter Zeit zu mehreren Thyphusfällen und sogar zu einem Sterbefall geführt habe.

Schließlich heißt es im Sitzungsprotokoll : "Nach gepflogener Beratung beschloß der Gemeinderath, die Oppositions-Schriften der Gesellschaft des Altenberges zur schleunigen gefäll. Äußerung insbesondere in Bezug auf die rechtliche Begründung der Ansprüche des Herrn Hein. W. Drolinveaux zuzusenden."

gez. André van Grand Ry Gerh. Außens

Fr. Louwens

J.J. Keutgen

J.J. Koonen

Peter Feykens

Leon. Keutgen

Kerres, Bürgermeister, Vorsitzender

Da zu dieser Zeit der Walhorner Gemeinderat aus 13 Mitgliedern bestand (7 "geborenen" und 6 gewählten) fehlten auf der 2. Sitzung immer noch 5 Mitglieder. Recht unverständlich ist der Beschluß, da der Gemeinderat die Einsprüche widerlegte und es Aufgabe der Gemeinde war, die Erlaubnis der Eigentümer einzuholen.

Nicht lange brauchte Bürgermeister Kerres auf die Stellungnahme des Altenberger Bergwerkes zu warten (10. Okt.). Ihr entnehmen wir einige Auszüge :

"... ersehe ich zu meinem nicht geringen Erstaunen, daß der dortige Gemeinderath es meiner Gesellschaft überlassen will, selbst die etwaigen Schwierigkeiten zu haben, ...

..., was doch wohl so viel heißen will, daß die Gemeinde, die in ihrem eigentlichen Interesse geplante Anlage in Schutz nimmt, gegen ungerechte Reklamationen vertheidigt und in jeder Beziehung fördert und erleichtert, ...

... Was die Zumutung Ihres Gemeinderathes betrifft, meine Gesellschaft möge sich über die rechtliche Begründung der erhobenen Ansprüche juristisch äußern, so erscheint dieselbe um so befremdlicher,

als demselben bekannt ist, daß der Zweck der öffentlichen Information einzig der war, Reklamationen gemeinschädlicher Art zu provocieren, somit jeder andere, persönliches Interesse berührender Einspruch, überhaupt ausgeschlossen ist."

Da es zu keiner Einigung kam, schaltete man Landrat Sternickel ein. Dieser bewirkte eine Entscheidung seitens der Königlichen Regierung :

"03. Februar 1881 Königl. Regierung, Abtheilung des Innern ... Nachdem die Oppositionen, welche in Folge der Bekanntmachung des Bürgermeisters Kerres vom 10. Sep. v.J. gegen die projectierte Anlage an sich und insbesondere gegen die für einige Interessenten etwa eintretende Wasserentziehung erhoben worden, durch unsere Verfügung vom 9. November v.J. als unbegründet abgewiesen worden sind ..., kann dieser Teil des Verfahrens als abgeschlossen gelten und es kommt nunmehr darauf an, den zu erwartenden resp. zum Theil bereits ausgesprochene Widerspruch einzelner Grundbesitzer gegen die Benutzung ihrer Grundstücke für das Unternehmen zu beseitigen.

Zu diesem Zweck bedarf es der Einleitung und Durchführung des Expropriationsverfahrens ...".

Dazu gab die Regierung in Berlin am 8. Juni 1881 ihre Einwilligung :

"Auf Ihren Bericht vom 31. Mai d.J. will Ich der Gemeinde Walhorn im Kreise Eupen des Regierungsbezirkes Aachen behufs Anlage einer Quellwasserleitung von dem Orte Walhorn nach dem Orte Astenet hinsichtlich der von der Leitung berührten Grundstücke das Eigenthumsrecht hiermit verleihen. Der eingereichte Plan erfolgt anbei zurück."

Berlin, den 8. Juni 1881

gez. Wilhelm

Zugleich für den Minister des Innern

ggz Maybach von Puttkamer

Bürgermeister Kerres konnte eine weitere Ergänzung des Vertrages vom 17. Aug. 1880 erreichen. Ing.-Dir. Bilharz bestätigte am 04. Aug. 1881 : "In Verfolg unserer gestern gepflogenen Unterhaltung erkläre ich Ihnen gerne heute hierdurch schriftlich, daß die Gesellschaft, welche die Wasserleitung auf ihre Kosten von der Walhorner Quelle bis an den Dipelter-Brunnen nach dem mit Ihnen ausführlich besprochenen und auch in Ihrem Besitz befindlichen Plan herstellt, auch für die fernere Instandhaltung der ganzen Rohrleitung, die ihr Eigenthum verbleibt, Sorge tragen wird."

Name des Eigentümers	Flur	Nr	laut Vertrag vom		
			As	Met	
Heinr. + Amalia	4	409	212	63	xxxxxxxxxx
Nütten	4	414	257	53	xxxxxxxxxx
	2	352/81	382	75	xxxxxxxxxx
	2	90	22	30	xxxxxxxxxx
	2	282/74	389	18	xxxxxxxxxx
	2	332/101	6	14	xxxxxxxxxx
Außems Johann	4	411	14	78	31.7.80
	4	412	73	25	
Doum Aloys		413	74	94	29.7.80
Gemeinde Walhorn I + II		Prämienstraße			
Könlgl. Rhein.	2	397/195		44	20.8.80
Eisenbahn					
Dr. Lamberts	1	357/124	27	90	16.8.80
von Grand Ry	1	326/155	91	07	16.8.80
			82	50	

Mit der Rheinischen Eisenbahn kam es am 20.8.1880 zu einem Vertrag. Darin lesen wir :

"... theile ich Ihnen hierdurch ergebenst mit, daß die Königl. Direction dem Projekt zugestimmt hat und einer kostenfreien Gestaltung der Durchführung eines eisernen Rohres für die Wasserleitung an der in Ihrem Schreiben vom 11.d.J. bezeichneten Stelle, vorbehaltlich der projectmäßigen Ausführung der Leitung, nichts im Wege stehen wird.

gez. Bahn- und Betriebs-Inspektor der Rhein. Eisenbahn
Rücker

Dazu ist auch noch folgender Revers vom 1. November 1880 erwähnenswert : "Die Aktien-Gesellschaft für Bergbau und Zinkhüttenbetrieb des Altenbergs zu Preußisch-Moresnet beabsichtigt für die Gemeinde Walhorn eine Quellwasserleitung zur Speisung des auf dem Grundstück Nr 326/155 Flur 1 der Gemeinde Walhorn in der Nähe des Rheinischen Bahnhofes Astenet befindlichen sogenannten Dipeter Brunnens anzulegen und an die dazu bestimmte Rohrleitung in der Straße von Hergenrath eine Zweigleitung zur unentgeltlichen Entnahme des für das Beamten- und Arbeiter-Personal der Station Astenet erforderlichen Quellwassers anzuschließen un-

ter der Bedingung, daß der Eisenbahn-Verwaltung ein Anspruch auf dauernde Beibehaltung der Quellwasserleitung bzw. auf dauernde Lieferung von Wasser mittelst dieser Leitung nicht erwächst, daß vielmehr der Aktien-Gesellschaft frei steht, die Leitung wieder aufzunehmen, sobald der Dipeter Brunnen das erforderliche Wasser wieder liefert und daß die Eisenbahn-Verwaltung auf jeden Entschädigungsanspruch verzichtet, falls in dem vorliegenden Falle die Quellwasserleitung wieder aufgenommen werden sollte. Die unterzeichnete Königl. Direktion acceptiert diese Bedingungen und hat zur Anerkennung dessen gegenwärtigen Revers aufgestellt." Die Verlegung der Wasserleitung erfolgte im Jahre 1881. Der Brunnenstock, in Bahnhofsnähe, wurde vom Aachener Unternehmer Nic. Schauff aufgestellt. Die Zweigleitung zum Bahnhofsgebäude hin wurde vorerst noch nicht verlegt. Erste Schwierigkeiten werden bereits im Dezember 1881 erwähnt. Am 29. Juli 1884 richtet Dr. Lambertz ein Schreiben an Bürgermeister Kerres :

"... daß das Wasser derart spärlich fließt, daß eine Zeit von fast ein und einer halben Minute zum Füllen eines Eimers nöthig ist. Dabei ist das Wasser in Folge des Stagnierens in den Röhren so schlecht und warm, daß es nicht einmal mehr bey der Butterbereitung, und eben so wenig zum Trinken gebraucht werden kann.

Es liegt dies offenbar an der total verfehlten Röhrenleitung, und den zu engen Röhren. ... Die ganze Ortschaft Astenet leidet darunter, so daß man von allen Seiten berechnigte Klagen hört.

Die Sache leidet gar keinen Aufschub mehr, und das umso weniger, als kein Trinkwasser durch den Bergbau uns entzogen, mehr zu beschaffen ist. Namentlich ist hierbey die unzweifelhaft heran-nahende Cholera sehr in Betracht zu ziehen."

Die Behebung dieses Übels erforderte eine Neuverlegung der Rohre in Höhe von Preismühle. Neue Verträge mußten ausgehandelt werden :

am 25. Juni 1886 mit Gerhard Rehm, der die Erbschaft von
Heinr. und Amalia Nütten übernahm;

am 07. Juli 1886 mit Frau Dr. Fr. Lambertz, die Grundstücke in
Preismühle hatte;

am 07. Juli 1886 mit Charlotte von Hodiamont;

am 20. Juli 1886 mit Herrn Beckers aus Eynatten.

Die Arbeiten umfaßten :

— die Herausnahme der alten Leitung (560 laufende Meter) verbun-

den mit dem Auswerfen des Röhrengrabens und anschließendem Zuwerfen;

— die Neuverlegung unter Benutzung der herausgenommenen Röhren und sonstigen Materialien (630 1 Meter).

Diese verschiedenen Arbeiten wurden im Laufe des Jahres 1886 durchgeführt.

Maßnahmen zum Schutz der Gesundheit

In einer vom 15. Dez. 1902 datierten Verordnung des Regierungs-Präsidenten, lesen wir :

"... 3. Die Kreisärzte werden die Wasserleitung jährlich mindestens einmal einer unvermutheten Besichtigung unterziehen ..."

Wie wichtig diese Untersuchungen waren, ergibt sich aus den erfolgten Berichten. Wir entnehmen Auszüge aus den Bemerkungen der Jahre 1903 und 1906 :

1903 : "Es muß dringend bei Strafe untersagt werden, in den Dorfteichen unterhalb Walhorn Gedärm und sonstige Schlachtabfälle zu reinigen zumal an der anderen Seite der Straße in dem aus dem Teichabflusse entstehenden Bache Gelegenheit dazu vorhanden ist. Um eine Verunreinigung des Entnahmegeländes der Leitung unterhalb Walhorn sicher zu verhüten empfehlen sich zwei Maßnahmen :

1. Errichtung einer bis auf den festen Felsen hinabreichenden Beton-Mauer am unteren Ende der Dorfteiche, damit das Hineindringen des durch Vieh usw. verunreinigten Wassers der Teiche in den Untergrund des Entnahmegeländes verhindert wird.

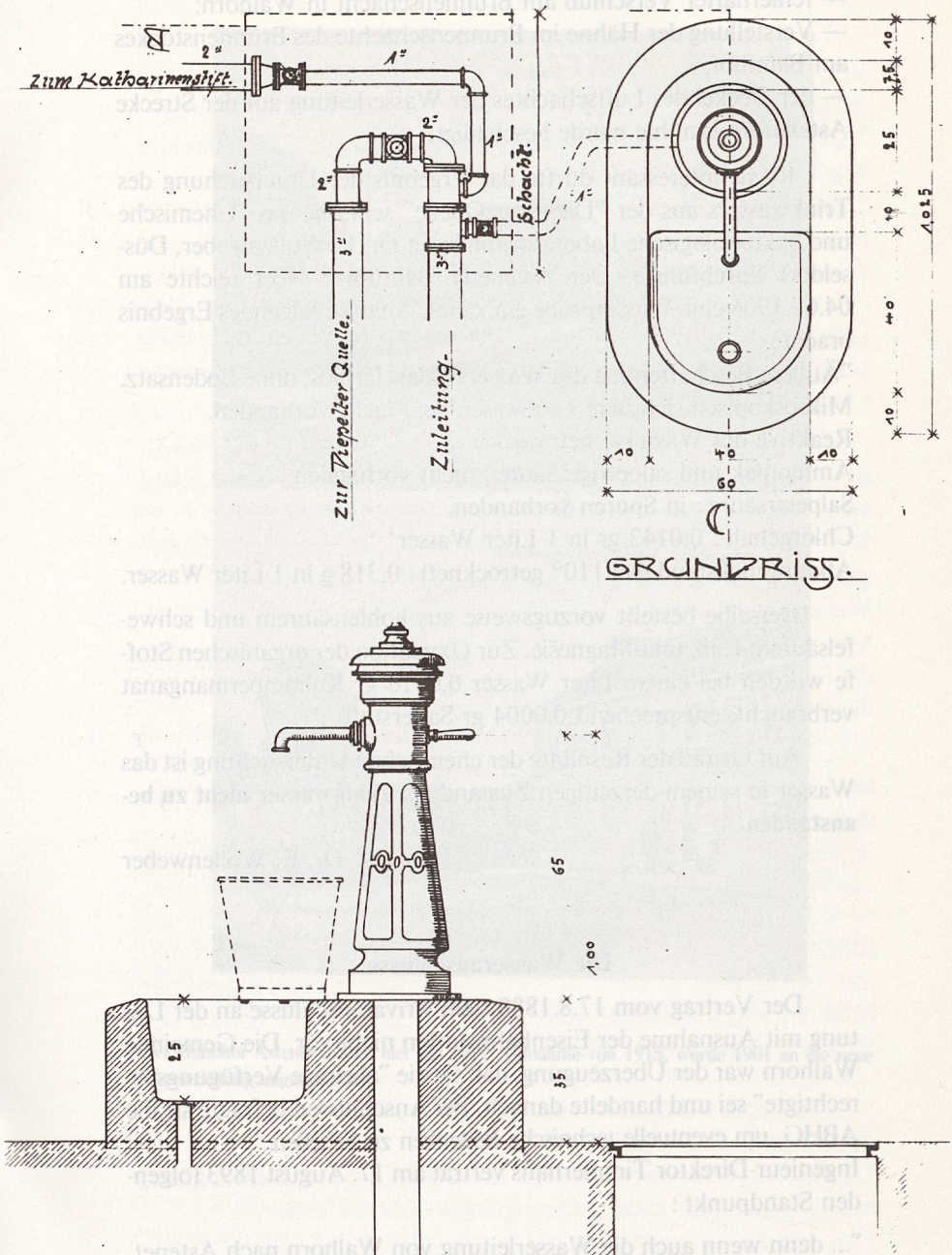
2. Umzäunung des Entnahmegeländes in einem Kreise von 10 m Radius um den Brunnenkessel herum; durch diese Maßnahme wird auch der noch immer möglichen mutwilligen Verunreinigung des Brunnenkessels selbst vorgebeugt."

1906 : "... 2.) Der um die Brunnenkammer angebrachte Zaun ist viel zu eng, die Umzäunung muß einen Radius von etwa 4 - 5 Meter haben und aus dichtem Stacheldraht bestehen, damit mutwillige Verunreinigungen des Brunnens verhindert werden.

3) Die Brunnenkammer bedarf der Reinigung."

Die auszuführenden Arbeiten wurden dann vorwiegend von der Altenberger Gesellschaft übernommen und durchgeführt. Das gleiche galt auch für die Behebung von Fehlern und Beschädigungen der Wasserleitung wie etwa :

— ein eisernes Luftrohr wurde abgebrochen;



Brunnenkammer (o.) und Brunnenstock (u.) am Bahnhof Astenet. (Zeichn. v. 10.4.1907)

- die Wasserleitung war in Preismühle verstopft;
- fehlerhafter Verschuß am Brunnenschacht in Walhorn;
- Verstellung der Hähne im Brunnenschachte des Brunnenstockes am Bahnhof;
- der Deckel des Luftschachtes der Wasserleitung auf der Strecke Astenet-Preismühle wurde beschädigt;

Recht interessant dürfte das Ergebnis der Untersuchung des Trinkwassers aus der "Diepelter Quelle" sein, die das "Chemische und bakteriologische Laboratorium" von Dr. E. Wollenweber, Düsseldorf durchführte. Der Asteneter Bauführer Neef reichte am 04.08.1906 eine Wasserprobe ein, deren Analyse folgendes Ergebnis brachte :

"Äußere Beschaffenheit des Wassers : klar, farblos, ohne Bodensatz. Mikroskopisch sichtbare Lebewesen sind nicht vorhanden.

Reaktive des Wassers : neutral.

Ammoniak und salpetrige Säure : nicht vorhanden.

Salpetersäure : in Spuren vorhanden.

Chlorgehalt : 0,0142 gr in 1 Liter Wasser

Abdungrückstand (bei 110° getrocknet) : 0,318 g in 1 Liter Wasser.

Derselbe besteht vorzugsweise aus kohlensäurem und schwefelsäurem Kalk und Magnesie. Zur Oxydation der organischen Stoffe wurden bei einem Liter Wasser 0,0016 gr Kaliumpermanganat verbraucht, entsprechend 0,0004 gr Sauerstoff.

Auf Grund der Resultate der chemischen Untersuchung ist das Wasser in seinem derzeitigen Zustand **als Trinkwasser nicht zu be-
anstanden.**

gez. Dr. E. Wollenweber

Die Wasseranschlüsse

Der Vertrag vom 17.8.1880 sieht Privatanschlüsse an der Leitung mit Ausnahme der Eisenbahnstation nicht vor. Die Gemeinde Walhorn war der Überzeugung, daß sie die "alleinige Verfügungs-
berechtigte" sei und handelte danach. Bei Anschlüssen befragte sie die ABHG, um eventuelle technische Bedenken zu beheben.

Ingenieur-Direktor Timmerhans vertrat am 17. August 1893 folgenden Standpunkt :

"... denn wenn auch die Wasserleitung von Walhorn nach Astenet, was das Material derselben anbelangt, unserer Gesellschaft gehört,



Der Bahnhof Astenet (oben), hier auf einer Aufnahme von 1915, wurde 1901 an die neue Wasserleitung angeschlossen.

so steht es doch, außerhalb unserer Verantwortung, der Walhorer Gemeinde frei, nach Gutdünken über dieselbe zu verfügen."

Am 15. November 1924 stellte derselbe Timmerhans in einem Brief an den Walhorer Bürgermeister Louvens die Frage: "Kann die Gemeinde frei über die Leitung verfügen?" Und er antwortete: "Auf diese Frage müssen wir mit "nein" antworten. "Der Direktor begründete seine Meinung wie folgt:

"Die Walhorn-Asteneter Leitung ist zu einem gemeinnützlichen Zwecke angelegt worden und nicht um Privatinteressen zu dienen; sie ersetzt einen öffentlichen Brunnen an der Stelle, wo dieser versiegt war, liefert der Bevölkerung Trinkwasser und schickt ihren Überlauf in den Bach. Von dem Augenblick an, wo man auf diese Leitung Privat-Anschlüsse anbringen will, verliert die Anlage ihren Charakter und weicht von ihrem Zweck ab.

Der Vertrag ist nicht mehr ohne weiteres anwendbar. Änderungen können an demselben **nur mit Einverständnis beider Parteien** vorgenommen werden.

Wenn die Gemeinde über das Wasser verfügt, so ist dagegen die Gesellschaft Eigentümerin der Leitung.

Wir erachten, wie Ihre Vorgänger, daß weder die Gemeinde Walhorn, noch unsere Gesellschaft das alleinige Verfügungsrecht über die Leitung in Privatanschluß-Angelegenheiten besitzt, sondern beide zusammen, ..."

Sehr zurückhaltend war dann die "Vieille Montagne", wenn sie Gutachten erteilte. So z.B. beim Anschluß-Hermens in Preismühle (jetzt Homburg).

"12. Juli 1893

an Bürgermeister Stick

..., daß dem anbei zurückfolgenden Gesuche des H. Hermens nicht zu willfahren ist, damit so Präcedenz-Fälle vermieden werden, die für die Folge zu Verwicklungen und Schwierigkeiten führen könnten. Übrigens ist es nicht ausgeschlossen, daß solche an gewissen Punkten angeschlossene Ableitung den regelmäßigen Betrieb der Wasserleitung stören würde."

Bevor der Bahnanschluß erfolgen konnte, schrieb Ing.-Dir. Timmerhans an Bgm. Ernst (12.3.1901):

"..., daß die Walhorer Gemeinde keineswegs die Verpflichtung hat, von der Eisenbahn diese Abzweigung anlegen zu lassen. ..."

... denn wenn auch die Wasserleitung von Walhorn nach Asienet, was das Material derselben anbelangt, unserer Gesellschaft gehört.

der Versorgung der Haushaltungen hier mit genügendem Trinkwasser von der hochgelegenen Zapfstelle am Bahnhof oder von der weiter abgelegenen Stelle am alten Dipelter erschwerte besonders während des Krieges beim Durchmarsch der Truppen sehr die Verpflegung und verleitete leider zum Genuß des bequemer zu erreichenden gesundheitsgefährlichen Bachwassers. Letztere Gefahr, die besonders groß wäre, wenn, was der Liebe Gott verhüten möge, Epidemien auftreten sollten, besteht auch jetzt wieder in der heißen Zeit, wird auch noch dadurch vermehrt, daß der Auslauf der Wasserleitung am alten Dipelter nach amtlichen Messungen im Jahre 1889 noch 97 bis 100 Liter gab in der Minute, seitdem immer schwächer geworden ist und nahezu ganz versagt.

Wir glauben deshalb nichts Unbilliges zu verlangen, wenn wir um möglichen baldige Aufstellung eines Zapfhahnes an der oben angegebenen Stelle, und zwar zwischen den beiden Bachbrücken, der zweckmäßig mit Verschraubung zum Anbringen von Feuerwehrschläuchen zu versehen wäre, bitten."

gez. E. Lambertz, Gerhard Jonas, Leonard Stickelmann, Nick. Ahn, Peter Köttgen, Engelbert Köttgen, W. Hoen, Jos. Bergmann, Nik. Rodheudt, Theresia Komoth, Joh. Knops, + 2 unleserliche Unterschriften.

Nach einer Unterredung mit dem Rektor des Katharinenstifts schrieb Herr E. Lambertz am 16. Nov. 1919 an den Bg. der Gemeinde Walhorn :

"...fand aber bei ihm (Rektor) so wenig Entgegenkommen und den meinigen so entgegenstehende Ansichten, daß ich den Versuch aufgegeben habe ...".

Der ehemalige Gemeindesekretär **Friedrich Hamacher** schrieb am 16. Sep. 1945 einen "Bericht betreffend die Asteneter Wasserleitung". Diesem Bericht entnehmen wir einige Auszüge.

Beschreibung der Wasserleitung.

"Das Wasser im Quellbrunnen der Leitung am Grötbach ist kristallklar und nach den Ergebnissen der chemischen Untersuchung von besonderer Güte und keimfrei. Der Brunnen selbst trägt auf dem Boden eine Schicht von weißem Perlkies, ist gut verschlossen und abgedichtet. Das Rohr, im trockenen Sommer 1934 um 75 cm gesenkt, hat am Eingange ein bewegliches Kupfersieb. Durch herausnahme des Siebs und durch Vorhalten einer Gummiplatte, die auf

einem Brett gut befestigt ist, kann die Leitung in Walhorn sehr leicht abgestellt werden.

Das Hauptrohr der Leitung besteht aus mehreren gußeisernen Rohren von je 3 m Länge, der innere Durchmesser beträgt 80 mm der äußere 110 mm (ein Stück Rohr liegt im Keller des Gemeindehauses). Das Hauptrohr hat eine unbegrenzte Lebensdauer. Durch die Güte des Wassers bilden sich im Innern keine Inkrustationen. Leider liegt das Rohr an den meisten Stellen nur 60 bis 70 cm tief, also nicht frostfrei. Bei starkem Frost ist also darauf zu achten, daß das Wasser in der Leitung nicht zum Stillstand kommt, sondern in Astenet irgendwo einen ständigen Abfluß hat.

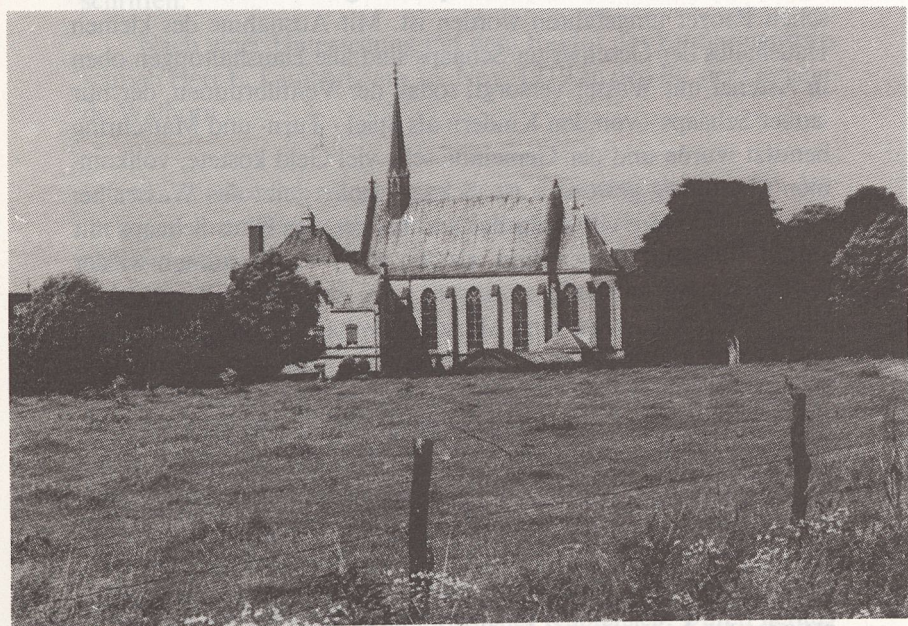
In 1939 wurde auf Veranlassung der belg. Eisenbahngesellschaft das Hauptrohr unter dem Eisenbahnkörper in Astenet mittels langer Stahlrohre auf einer Länge von 30 Meter um- und tiefer gelegt. Um die Leitung wurde ein Gußmantel von 200 mm Durchmesser geschoben und am Eingange, vor der Fuhrwerkswaage, ein schwerer Absperrschieber eingebaut, dessen Schlüsselrad sich in meiner Wohnung befindet. Der Gußmantel hat auf der Nordseite des Bahnkörpers einen gemauerten Auslauf.

Vor dem Hause Kerres steht als Wrak der öffentliche Ventilbrunnen, der früher als öffentliche Zapfstelle galt und von einem deutschen Panzer umgefahren worden ist. Mit Ausnahme des kleinen Haushaltes der Geschwister Schaaps sind alle Haushaltungen oben in Astenet mit Wasser versorgt, sodaß der Ventilbrunnen, der nur -außer Schaaps - von den Kindern als Spiel - Turn- und Matschring benutzt wurde und der Gemeinde sehr viel Geld kostete, vollkommen überflüssig geworden ist. Schaaps holen jetzt das Wasser bei Goor und es wäre viel einfacher und billiger, das Haus Schaaps mit einem Zapfhahn zu versehen, als den alten Ventilbrunnen wieder reparieren und aufsetzen zu lassen, zum Ärger der Eltern kleiner Kinder, die hier immer eine Matschstelle hatten. Das Bleirohr des Ventilbrunnens ist in der danebenliegenden Ventilkammer abgebrochen. Hierbei floß soviel Wasser aus, daß die Leitung keinen Druck und die Einwohner kein Wasser mehr hatten. Deshalb habe ich selbst im September 1944 ein Holzstück zwecks Dichtung in das Bleirohr getrieben, was jedoch nur teilweise gelang. Seitdem stehen die Ventile in dem Schacht unter Wasser und ich bitte dringend darum, daß die Abbruchstelle möglichst bald verlötet wird.

Nach langen und schwierigen Verhandlungen gelang es der Gemeinde, die Leitung von der Société V.M. kostenlos zu übernehmen. Nun konnten alle im Bereiche der Leitung liegenden Häuser



Diese Aufnahme zeigt am rechten vorderen Bildrand den Brunnenstock vor dem Hause Kerres.



Das Katharinenstift erhielt 1906 die sog. Klosterleitung.

und Grundstücke angeschlossen werden. Der nutzlose Auslauf am Dippelter wurde geschlossen und das Wasser wurde der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt.

Vom Wassergeld

„Die Anschlußnehmer haben der Gemeinde gegenüber die Verpflichtung übernommen, diejenigen Gebühren für die Wasserentnahme zu zahlen, welche seitens der Gemeinde jeweils festgesetzt werden. Ursprünglich - 1929 - wurden folgende Sätze festgesetzt : 5 F Pauschale pro Anschlußnehmer, 5 F pro Kopf und Jahr der angeschlossenen Haushaltungen, 15 F pro Hektar mit Wasser versorgte Wiesen pro Jahr, pro Halbjahr 7,50 F.

Später, etwa gegen 1936, wurden die Sätze ermäßigt auf 30 F Pauschale, 3 F pro Person, 10 F pro Hektar.

Ab 1907 zahlt das Katharinenstift 300 Mark, nachher 300 F pro Jahr.

Weil das Katharinenstift durch sein Entgegenkommen es den Gemeinden 1929 ermöglichte, die Leitung von der Société V.M. kostenlos zu übernehmen, weil das Kloster den Anschluß des Anwesens Mützhof an ihre Leitung kostenlos genehmigte, (die Société Vieille Montagne wurde hierdurch von der Zahlung einer jährlichen Entschädigung wegen Wasserentziehung an den Besitzer vom Mützhof entbunden), aus diesem Grund sah die Gemeinde von einer Erhöhung der bisherigen Pauschale von 300 F ab.“

Anschlüsse an die Klosterleitung

„Das St. Katharinenstift hat nachher auch die Anschlüsse der Häuser Ludwig Lambertz, Fritz Lambertz und Dautzenberg, Hoen, Schmitz und Assent an ihre Leitung auf Antrag der Gemeinde kostenlos - jedoch auf Widerruf - gestattet (nach 1929). Diese Anschlußnehmer dürfen jedoch ihr Vieh aus der Leitung nicht tränken, weil die Zapfstellen viel tiefer liegen als der Anschluß im Kloster, das Letztere demnach stark benachteiligt würde in der Versorgung mit Wasser. Die Gemeinde hat dem Kloster gegenüber die Verpflichtung der polizeilichen Überwachung dieser Anschlüsse übernommen.

Die Übergabe der Wasserleitung an die Gemeinde Walhorn

Schon im September 1910 versuchte die Bergwerksgesellschaft der Vieille Montagne, der Gemeinde Walhorn die Wasserleitung zu übergeben und unterbreitete dazu folgenden Vorschlag :

"Wir sind für immer davon entbunden, an Stelle der Diepelter Quelle Wasser zu liefern, ebenso sind wir von der Unterhaltung der Wasserleitung befreit.

Die Gemeinde wird Eigenthümerin der Leitung sein, sie verpflichtet sich jedoch den Gütern Vaen und Mützhof, welche dem Herrn Kesselkaul zugehören, kein Wasser zu liefern, es sei denn, daß dieser letztere auf die Entschädigung verzichte oder verzichten müsse, welche die Gesellschaft ihm für die angebliche Wasserentziehung zweier Brunnen bezahlt. In diesem Falle, und wenn die Brunnen nicht schon Wasser führen, würde die Gesellschaft bereit sein auf ihre Kosten eine Anschlußleitung bis zu denselben zu erstellen, wohingegen die Gemeinde auf eine Erhebung von Abgaben für dieses Wasser seitens des Herrn Kesselkaul oder seiner Nachfolger Verzicht leistet.

Die Gemeinde würde im Falle der Nichtbeachtung obiger Verpflichtung einen Betrag von jährlich 546,16 Mark an die Gesellschaft zu zahlen haben.

Die Gemeinde gestattet der Gesellschaft, unter den gleichen Bedingungen andere Anschlüsse an die Leitung zu machen, für den Fall, letztere sich vor Reklamationen für Wasserentziehung befinden sollte.

Die Gemeinde verbürgt sich der Gesellschaft gegenüber, für jeden Schaden, welcher dritten Personen durch die Ausdehnung der Wasserabgabe entstehen könnte und die ihrerseits glauben sollte, hierfür gegen die Gesellschaft Rekurs ergreifen zu können.

"Zu den Akten

Walhorn, den 28.9.1910

Der Bürgermeister"

Dieses "Angebot" wurde vom Gemeinderat abgelehnt (23. Nov. 1910).

Das Hauptargument lautete :

"... und eine Leitung übernehmen würde, die ... für die Bedürfnisse des Ortes Astenet nicht genügend groß angelegt ist.

... Die Leitung hat wie angegeben wird, eine zu geringe Röhrendimension und genügt voll für die Paar angeschlossenen Häuser, aber keineswegs für den vollen landwirtschaftlichen Betrieb und weitere Häuseranschlüsse ..."

Am 10. Dezember 1921 schreibt Josef L. Pirnay (Neuhaus-Astenet) an Bürgermeister Zimmermann zu Walhorn :

"Da diese Wasserleitung seit Jahren ein Schmerzenskind der Gemeinde ist, wäre vielleicht die Frage an der Zeit, ob die ganze Leitung nicht in irgendeiner Form von der Altenberger Gesellschaft an die Gemeinde abgetreten werden könnte. Alle diejenigen, welche an diese Leitung anschließen, erhalten eine Wasseruhr, und bezahlen pro Kubikmeter, um auf diese Art die Kosten der Unterhaltung der Leitung herauszubringen ... gez. Josef L. Pirnay"

Dieser Vorschlag, so meine ich, war nicht uneigennützer Natur. Herr J.L. Pirnay erhoffte sicherlich eine Verbesserung der Wasserleitung, denn sowohl das Katharinenstift wie auch Schloß Neuhaus hatten immer wieder (bedingt durch die Höhenlage) unter Versorgungsschwierigkeiten zu leiden.

Im "Bericht, betreffend die Asteneter Wasserleitung" schreibt der Gemeindesekretär Friedrich Hamacher, am 16. Sept. 1945: "Nach langen und schwierigen Verhandlungen gelang es 1929 der Gemeinde, die Leitung von der Société Vieille Montagne kostenlos zu übernehmen und nun konnten alle im Bereiche der Leitung liegenden Häuser und Grundstücke angeschlossen werden. Der nutzlose Auslauf am Diepelter wurde geschlossen und das Wasser wurde der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt."

Ein Kreuz am Wegrand

von Leo Homburg

Als ich 1929 den Hof Fossey bezog, befand sich am von Astenet kommenden, alten, schmalen Weg, rechter Hand, kurz vor der 1907 gebauten Prester-Bahnbrücke ein Blausteinsockel mit der Jahreszahl 1875 und darauf ein schönes gußeisernes Kreuz. Auf meine Frage, was es damit auf sich habe, erzählte man mir, dort sei eine Frau aus Eynatten vom Zug überfahren worden.

Bis zum Bau der Brücke bei Prester, sie steht noch auf Walhorer Gebiet, führte der von Lontzen kommende Fußweg bei Prester über die Bahngleise und dann weiter in Richtung Hauset-Eynatten.

Über 100 Jahre hatte das Kreuz unbeschädigt an seinem alten Platze gestanden; dann wurde es am 11. März 1977 aus dem Steinsockel, dessen oberer Teil dabei abgeschlagen wurde, ausgebrochen und war verschwunden.

Einige Tage später sagte mir der in der Nähe wohnende Landwirt Jos. Hoen, er habe das Kreuz in der nach Hauset führenden "Krummen Eselsgasse" gefunden. Wenn ich es wieder auf den Sockel setzen wollte, würde er es mir geben.

Am darauffolgenden Tag ging ich, das Kreuz zu holen und mußte feststellen, daß inzwischen auch der Sockel entfernt worden war. Man hatte nämlich mit dem Ausbau des Weges bis zur Hauseter Gemeindegrenze begonnen. Ich fragte den Baggerführer, wo denn der Sockel geblieben sei; er antwortete mir, der zum Teil zerschlagene Sockel haben keinen Wert mehr gehabt und er habe ihn untergebaggert! Erst als ich ihm das Kreuz zeigte, das ich wieder auf den Sockel setzen wollte, baggerte er diesen wieder aus und brachte ihn auf die andere Straßenseite, die von der vorgesehenen Erbreiterung unberührt blieb. Noch am selben Tage wurde er vor einem Weidenkätzchenbaum wieder eingesetzt.

Der 48 Jahre zuvor erhaltene Hinweis auf die Frau aus Eynatten sollte nun weiter verfolgt werden. In Hauset gab es diesbezüglich keine standesamtliche Eintragung. Dafür aber konnte ich in der dortigen Pfarrchronik folgendes lesen: "Am 8. November 1875 abends 1/2 6 Uhr wurde die 78 Jahre alte Witwe Jackemin auf dem Rückweg von der Lontzener Kirmes bei Prestert vom Zuge erfaßt, getötet und schrecklich zugerichtet. Unweit davon steht nun auf einem Steine ein Kreuz aus Eisen."



Auch die Walhorne Gemeindechronik vermerkt den Unfall. Sie schreibt : "Am 8. November 1875 wurde eine alte Frau namens Jackemin von Hauset bei Prestert auf hiesigem Gebiete vom Schnellzuge erfaßt und sofort getötet in dem Augenblicke, als sie den diesseits Prestert von Astenet nach Hauset die Eisenbahn überschneidenden Fußweg passierte."

Nachdem ich das Kreuz mit der Stahlbürste gereinigt hatte, strich ich es an und beschriftete es; den abgeschlagenen Sockelkopf ergänzte ich durch einen Betonkranz. Dann umgab ich das Kreuz mit einem Drahtzaun und pflanzte davor eine Dornenhecke. Am 9. Mai stand das Kreuz auf seinem neuen Platz, dem alten gegenüber.

Die standesamtliche Eintragung des Todes der Witwe Jackemin fand ich später in Walhorn. Darin erklären Lambert Jackemin, ein Sohn der Verstorbenen, und der Hilfspächter Mathias Vankam, ein Nachbar derselben, "daß am 8. November d.J., um 5 Uhr nachmittags, zu Astenet, Gemeinde Walhorn, verstorben ist die Anna Katharina Hausmann, Witwe von Laurenz Jackemin, 78 Jahre alt, Tochter von Nikolaus Hausmann und Anna Petronella Thielen."

außergewöhnliche Transport durch Verbindungsleute gemeldet worden war.

Trotz Draht und Dornenhecke wurde das dünne Gußkreuz in der Nacht zum 28. Februar 1982 von Unbekannten eine Hand breit über dem Sockel abgebrochen. Ich fand es im Gestrüpp des Bahndammes liegend.

Nachdem ich den 5 Jahre zuvor angebrachten Betonkranz abgeschlagen hatte, ging ich mit den beiden Kreuzteilen zur Schmiede, wo ich sie auf einem 3 cm dicken Flacheisen befestigen ließ. Nach Anstrich und neuer Beschriftung betonierte ich das Kreuz wieder ein und seit dem 5. April 1982 steht es wieder an seinem Platz bei Prester.



Der Sockel mit der Jahreszahl 1875

Die standesamtliche Eintragung des Todes der Witwe Jackemin, geb. Lantzen, wurde am 8. November 1875 in der dortigen Pfarchronik folgendermaßen festgehalten: „Am 8. November 1875 starb die 78 Jahre alte Witwe Jackemin auf dem Rückweg von der Lontzener Kirme bei Prester vom Zuge erfaßt, getötet und schrecklich zugerichtet. Unweit davon steht nun auf einem Steine ein Kreuz aus Eisen.“

Der Bombenangriff auf den Bahnhof Montzen am 27.-28. April 1944

von Joseph Leclerc

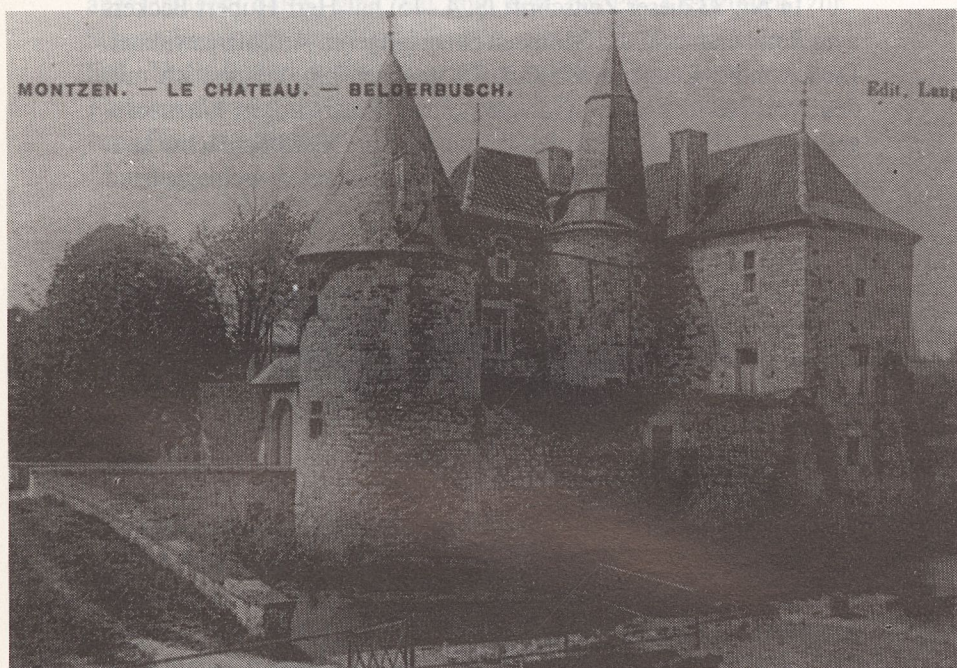
In Nr. 33 dieser Zeitschrift (S. 4 - 15) hat Herr Hubert Beckers dem Bombenangriff auf Montzen einen längeren Aufsatz gewidmet. Da ich selbst Zeuge dieses Angriffs gewesen bin, erlaube ich mir, dem von Herrn Beckers Gesagten einige Ergänzungen hinzuzufügen und auch die Frage aufzuwerfen, ob nur "klar überdachte strategische Gesichtspunkte" für das Bombardement ausschlaggebend gewesen sind.

Das durch Hitler rechtswidrig annektierte Montzener Gebiet hatte, wie auch anderswo üblich, regelmäßig Rindvieh und Schweine abzuliefern. Wie die anderen Viehhalter auch, hatte ich ebenfalls schon zwangsweise Vieh abliefern müssen. Am 27. April 1944, dem Tag vor dem Angriff auf Montzen, hatte ich vier fette Schweine am Bahnhof Montzen abzuliefern. Fast sämtliche Landwirte der Gemenicher Gegend waren an jenem Tage mit Schweinen oder Vieh dort vertreten. Man kann wirklich von einer Großzwangsabgabe sprechen, die dort stattfand. Der Viehauftrieb, die vielen Pferdekarren, die den ganzen Tag über am Bahnhof Montzen standen, das Sortieren des Viehs und dessen Einteilung in verschiedene Kategorien und schließlich das Verladen der Tiere in einen abnorm langen Güterzug : dies alles machte Montzen an jenem Tage zu einem idealen Angriffsziel. Unsere Pferde wurden durch Hunger und Durst unruhig und wir selbst hatten Angst, daß die Alliierten von dem Geschehen in Montzen unterrichtet werden könnten. "Dann", so sagten wir uns, "sind die Bomber hier, ehe wir wieder zuhause sind!"

Meine Schweine wurden erst sehr spät abgeladen. So kam ich an diesem Tage auch entsprechend spät nach Hause. Es hieß nun noch, die liegen gebliebene Arbeit verrichten, und es war nach meiner Erinnerung etwas nach Mitternacht, als die Leuchtkugeln bis über meine Wiese am Himmel standen. Die Nachbarn kamen wie immer gelaufen, um in meinem gewölbten Keller Schutz zu suchen.

In Montzen war der Viehtransport kurz vorher abgefahren; die alliierten Flieger kamen zu spät. Ich habe damals gehört, daß der außergewöhnliche Transport durch Verbindungsleute gemeldet worden war.

Der Bombenangriff auf Montzen war gewiß die Hauptursache für Schäden an Häusern und anderen Einrichtungen. Es sind aber auch V1 dort niedergegangen. Eine V1 fiel hier in Gemmenich, nur einige hundert Meter von meinem Haus entfernt in die Wiesen.



Schloß Belderbusch, Montzen, bevor es beim Angriff auf den Bahnhof Montzen zerstört wurde.

Es sei auch noch hinzugefügt, daß auf dem Montzener Denkmal nicht alle Opfer des dortigen Angriffs verzeichnet sind. So fand Herr Hubert Habets aus Terstraeten (Gemmenich) den Tod beim Bombenangriff. Sein Denkmal befindet sich auf dem Friedhof zu Gemmenich. Hubert Habets war damals als Gehilfe bei Rosalie Otten-Lemmens und mit einem der Kinder des Hauses auf dem Schoß fand er den Tod in der Kellertreppe des von einer Bombe getroffenen Hauses. Die Familie Otten wohnte neben dem historischen Schloß Belderbusch, das durch den Angriff gänzlich zerstört wurde. Der Turm stand zwar noch, war aber stark geneigt und ist nach einigen Jahren eingestürzt. Dieses Schloß Belderbusch war im

Besitz von Frau Ernst, damals in Brüssel wohnhaft, inzwischen aber verstorben. Auch das Gut Otten sowie das von einer V1 getroffene Gut in der Nähe des Dorfes waren Eigentum von Frau Ernst, deren Tochter in Amerika wohnt, während eine Schwiegertochter in Brüssel ansässig ist.

Nach dem Bombenangriff wurden viele Leute der Umgebung zu Aufräumarbeiten verpflichtet, so auch mein Bruder, der neben mir wohnte. Ich selber fuhr damals die Milch zur Molkerei nach Homburg und habe manchen Luftkampf im Schutz einer Brücke oder neben dem Pferd flach auf der Erde liegend erlebt.

Geld ist der Nerv des Krieges. Ebenso wichtig ist die Ernährung. Daher meine ich, der Angriff auf den Montzener Bahnhof habe dem großen Vieh- und Schweinetransport gegolten. Dies war meiner Ansicht nach das ausschlaggebende Motiv der Alliierten.

R.I.P.

IN MEMORIAM



Die Vereinigung trauert um zwei ihrer verdienstvollen Mitglieder :

Pfarrer Joseph Olbertz,

von 1945-1972 Pfarrer von Kelmis, Gründungsmitglied unserer Vereinigung, starb in Jülich, am 22.12.1983, im Alter von 81 Jahren.

Franz Uebags,

unseren Lesern durch zahlreiche Beiträge zur Geschichte des Altenberger Grubenfeldes bestens bekannt, starb in Verviers am 21.12.1983 im Alter von 71 Jahren.

Die beiden Verstorbenen haben sich um unsere Vereinigung und um das kulturelle Leben unserer Heimat verdient gemacht.

R.I.P.

Späte Jahre

von Leonie Wichert-Schmetz

Der Kreis wird kleiner,
Enger wird die Welt.
Was übrig ist von meiner
Schar, das fällt

Auch bald dahin.
Einsamer, stiller wird der Sinn.

Und will er sich neu erfüllen,
Bleibt nur eins :

Den Kern befrei'n aus den Hüllen
Des schönen Scheins.

Zu suchen und zu finden,
Was das Wesen ist,
Das kann dich binden
Zu jeder Frist.

Von allen Dingen
Betrachte nur den Kern,
Dann wird der Weg gelingen
zu unserm Herrn.

Bergmannslos (Forts.)

von Peter Zimmer

”Bah - das sind doch nur Köhler!”

Sehr häufig hörte man in der hiesigen Gegend diese abfällige Bemerkung, wenn über Menschen, die diesem Berufsstand angehörten, gesprochen wurde. Viel trauriger war jedoch, daß man sich am liebsten in der Öffentlichkeit von den Grubenarbeitern fernhielt. In den Zugabteilen, in Lokalen und bei Veranstaltungen war deren Anwesenheit vielfach ungern gesehen. Manche Eltern gaben ihren Töchtern gar den Rat, die Bekanntschaft mit dem einen oder anderen jungen Köhler zu vermeiden. Auch wurden in Volksschulklassen ältere Schüler, die nicht allzu fleißig waren, oftmals zum Lernen angespornt, indem man ihnen sagte : ”Wenn Ihr nicht besser lernt, werdet Ihr **nur** Straubfresser der Grube Wérister werden!”

Sicherlich waren solche Äußerungen und Verhaltensweisen in den meisten Fällen nicht böse gemeint. Häufig waren sie bloß unüberlegt. Trotzdem bedeuteten sie den Köhlern, daß ihr Beruf seitens der Mitmenschen keinerlei Wertschätzung genoß und daß sie nur als minderwertige Geschöpfe angesehen und behandelt wurden. Infolgedessen konnte es nicht ausbleiben, daß sowohl die älteren wie die jungen im Steinkohlenbergbau beschäftigten Arbeiter sich wie Ausgestoßene fühlten und dementsprechend Wege gingen, die nicht zur Hebung ihres Berufsstandes beitrugen.

Glücklicherweise gab es zu dieser Zeit jedoch vereinzelt auch Mitmenschen, welche sich ihrer annahmen und ihr Los zu verbessern suchten. Einer von diesen war der aus Gemmenich gebürtige damalige Kelmiser Kaplan Joseph Wenders, der im November 1981 im hohen Alter von 90 Jahren in Henri-Chapelle verstarb. Dieser eifrige Seelsorger und Jugendfreund hat in den zwanziger Jahren diesbezüglich in Kelmis wahre Pionierarbeit geleistet. Er war es, der 1925 dort eine Abteilung der christl. Jungarbeiterbewegung gründete und sich in hervorragender Weise darum bemühte, aus den Reihen der Köhler mutige Sozialkämpfer heranzubilden. Unermüdlich spornte er sie zur Selbstachtung an und prägte ihnen bei jeder Gelegenheit ein : ”Nur wer sich selbst achtet, kann verlangen, daß er auch von den Mitmenschen geachtet wird.” Diese Worte haben die Köhler, die in ihrer Jugendzeit mit ihm zusammengearbeitet haben, niemals in ihrem Leben vergessen. Sie verfehlten auch ihre Wirkung



Eine Gruppe der ersten Mitglieder des Kelmiser Köhlervereins in Bergmannstracht sowie einige Frauen dieser Mitglieder, im Jahre 1933. Diese Aufnahme entstand, als sie in diesem Jahre Pfarrer Wenders in Hombourg einen Besuch machten aus Dankbarkeit für seine opfervolle Tätigkeit zum Wohle der Kelmiser Köhler.

Erste Reihe sitzend von links nach rechts : Joseph Voncken, Volders Alois, Dome Anton (†), Schmitz Jean, Debey Jos., Bonni Joseph (†), Consten Jean (†), zweite Reihe : Bütz Leopold (†), Niessen Stephan (†), Beckers Hubert (†), Dome Peter (†), Bonni Martin, Debey Johann, Dome Leopold (†). Stehend auch von links nach rechts : Niehsen Hubertine, Ehefrau Laschet H., Toni Rocks (†), Ehefrau Aussems L., dahinter Laschet Heinrich (†), sowie Rocks Hubert (†), ferner : Reul Peter (†), Kaplan Pennings aus Kelmis (†), Langohr Henri (†), Pfarrer Wenders (†), Aussems Leonard (†), Fagot Joseph (†), Tillmann Lena (†), Ehefrau Bütz L., Fischer Maria, Ehefrau Beckers H.

nicht und führten dazu, daß sich schon im Jahre 1927 einige ältere Arbeiter der Altenberger Bergwerksgesellschaft zusammen mit einer Gruppe "Köhler" der Zentrale der Christl. Grubenarbeitergewerkschaft, (Centrale des Francs Mineurs) anschlossen. Aus dieser anfänglich kleinen Gruppe entstand schließlich im Jahre 1930 in Kelmis der **Köhlerverein St. Leonard**. Im Rahmen dieses Vereins entfaltete sich rasch eine rege gewerkschaftliche und lokale Vereinstätigkeit, welche beachtliche Erfolge zu verzeichnen hatte. Einer davon war, daß in den folgenden Jahren der gleichnamige Bergmannsverein der Erzbergleute des Altenbergs, dem keine "Köhler" als Mitglieder

der beitreten konnten, gemeinsam mit dem Köhlerverein bergmännische Sitten und Bräuche auf lokaler Ebene pflegte, wodurch das Ansehen der Kohlengrubenarbeiter gewaltig stieg.



Diese Aufnahme entstand 1933 auf dem Hofe der Patronage in Kelmis. Sie zeigt verschiedene Arbeiter der Altenberger Bergwerksgesellschaft und eine Gruppe "Köhler" nach der Sankt Leonhardfeier dieses Jahres. Diese Bergarbeiter waren, (mit anderen,) die ersten Mitglieder von Kelmis der Zentrale der Christl. Grubenarbeitergewerkschaft. Sitzend von links nach rechts : Decroupet G., Rik Vaes, Kapl. Xhonneux, Pastor Wenders u. Scherrer, Kapl. Darcis, Aussems L., Laschet H., Bütz Leop., Debey Joh. und Meessen Nik. In den 2 mittleren Reihen : Pelzer Wilh., Niessen Et., Aussems Pierre, Smeets Jos., Baerten Pet., Müllender Jos., Serwas Nik., Mostert Nik., Hoogewijs Fr., Zimmer Pet., Fagott Jos., Conrath W., Mostert Pet., Schyns A., Dôme Ant., Baerten Louis, Lausberg B., Schyns H., Mostert Jos., Rocks Martin, Kohnen W., Erckens Jos., Chantrain D., Niehsen Joh., Wetzels Jean, Huppermann Jos. und Fryns Laurent. Obere Reihe : Pelzer H., Stammen Hub., Schoonbroodt Jos., Bonni Jos., Debey Willy, Rocks Jos. und (hinter der Fahne) Rocks Albert.

1932 wurde Kaplan Wenders zum Pfarrer in Homburg ernannt und Kaplan Franz Darcis übernahm dessen Stelle in Kelmis. Im Sturm eroberte dieser einfache und großherzige Priester die Herzen der "Köhler". Sie fanden in ihm einen hilfreichen Berater und

Mitstreiter zur Erlangung menschlicher Rechte sowie eines würdigen Platzes in der menschlichen Gesellschaft. Er stand ihnen mit großer Tatkraft jederzeit zur Seite, wo es galt, ihre Ansprüche geltend zu machen und gab ihnen Gelegenheit, sich während ihrer Freizeit dem kulturellen Leben zu widmen. Dank seiner opfervollen Tätigkeit wuchs innerhalb des Köhlervers eins eine Mannschaft heran, welche die Fähigkeit besaß, die Interessen der hiesigen Bergleute auf regionaler und nationaler Ebene erfolgreich zu verteidigen. Durch ihren unermüdlichen Einsatz am Arbeitsplatz gewannen sie ebenfalls das Vertrauen und die Sympathie ihrer wallonischen Arbeitskollegen, wodurch sie im Herver Land schon während der dreißiger Jahre als erste der Christl. Grubenarbeitergewerkschaft den Weg bahnen konnten. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß aus ihren Reihen auch die ersten Delegierten dieser Bergarbeitergewerkschaft des Bezirks Verviers hervorgingen, die im Verlaufe der Jahre Mitglieder der Komitees für Hygiene und Sicherheit im Bergbau wurden sowie auch dem Betriebsrat verschiedener Zechen angehörten.

Einige von ihnen nahmen sogar regelmäßig an Tagungen und Kongressen in Brüssel teil und wurden in den Nationalvorstand der Gewerkschaft gewählt, wodurch sie die Belange der "Köhler" aus den hiesigen Ortschaften tatkräftig in den Vordergrund stellen konnten. Dadurch schlossen sich immer mehr Grubenarbeiter der hiesigen Gebiete sowie des Herver Landes der Christl. Gewerkschaft an, so daß im Jahre 1933 der Kelmiser Verein schon rund 250 Mitglieder zählte. Ganz besonders muß aber auch hervorgehoben werden, daß auch die Bergwerksgesellschaften großen Wert auf die Arbeitskräfte aus den Göhlalortschaften legten, weil diese regelmäßig, verantwortungsvoll und pflichtbewußt jede Arbeit, die ihnen anvertraut wurde, ausführten. Dies hatte zur Folge, daß ihre Vorgesetzten nicht nur den vollen Einsatz am Arbeitsplatz lobten und bewunderten, sondern auch die Vereinstätigkeiten jederzeit wohlwollend unterstützten.

Aber auch Kaplan Franz Darcis belohnte ihren christl.-sozialen Kampfgeist, indem er 1933 für die Kelmiser Köhler nach einem Entwurf von Kanonikus Lemaire, Hochschullehrer in Löwen, die erste Vereinsfahne in Antwerpen anfertigen ließ. Das Fahnenweihfest fand im selben Jahr in Verbindung mit einem großen Bergarbeitertreffen statt, an dem außer zahlreichen Persönlichkeiten und bergmännischen Vereinen aus Limburg auch Arbeitervereine der hiesigen Gegend teilnahmen. Nach dem Festzuge, an



Eine Gruppe "Köhler" am Fahnenweihfest im Jahre 1933 auf dem Patronagehof. Vordere Reihe von links nach rechts : Niessen E., Lenders W., Meessen Jos., Savelberg Paul, Miessen Steph., Bütz L. und Rocks Jos. Dahinter : Rocks Hub., Aussems L., Zimmer Pet., Lenders Hub., Dôme Peter, Propagandist der Gewerkschaft Jean Mondelars, Lennerts W., Gouders Jos., Consten Jean, Hilligsmann Pf. Zwischen beiden letzten Caira Ant. und auf dem Pferd Colette G.

dem ca. 2000 Menschen teilnahmen, hielt der Landespräsident der Zentrale, Jacques Van Bougenhout aus Brüssel, auf dem Patronagehof, wo man eine große Ehrentribüne errichtet hatte, die Festansprache, in welcher er auf die Pionierarbeit der Kelmiser "Köhler" hinwies, ihnen seinen Dank aussprach und sie ermutigte, auch weiterhin mitzuhelfen, damit der Bergmannsberuf einen würdigen Platz in der menschlichen Gesellschaft erlange. Begeistert über den Verlauf dieses Festtages schlossen sich dann nach und nach alle Kelmiser Grubenarbeiter der Zentrale sowie dem lokalen Verein an, und im Jahre 1937 gründeten auch die Bergleute der Ortschaft Bleyberg einen Sankt Leonardverein, der den gleichen Zweck verfolgte und bis heute bergmännisches Brauchtum fördert.



Eine Aufnahme des Bleyberger Köhlervereins anlässlich der Fahnenweihe im Jahre 1938. Von diesen Grubenarbeitern leben heute nur noch einige.

Im selben Jahr verließ auch Kaplan Darcis Kelmis : Er war zum Pfarrer von Schönberg ernannt worden. Wenn dies auch ein großer Verlust für den Verein war, so konnte er dennoch überwunden werden, weil die Nachfolger von Kaplan Franz Darcis sich eifrig bemühten, ihm jedwede Hilfe zu gewähren. Infolge der Weltwirtschaftskrise der dreißiger Jahre fanden aber die Forderungen der im Bergbau Beschäftigten nicht den erhofften Anklang und fielen durch den Ausbruch des 2. Weltkrieges völlig ins Wasser. Der Krieg führte dazu, daß die Bergleute der Göhlalortschaften ihren gewohnten Arbeitsplatz aufgeben mußten und nur noch im Aachener Steinkohlenrevier ihre Berufstätigkeit fortsetzen konnten. Dadurch kam die Vereinstätigkeit zum Stillstand; zahlreiche Köhler verließen allein oder mit ihren Familien ihre Heimat, um sich im Herver Land niederzulassen, wo sie in den dortigen Bergwerken ihre gewohnte Beschäftigung wieder aufnehmen konnten. Die Aufnahme bei der wallonischen Bevölkerung war überaus herzlich; Entbehrungen und Verfolgungen während der Kriegsjahre haben die Köhler, von wahrer Vaterlandsliebe beseelt, standhaft erduldet. Viele

von ihnen sind sogar nach dem Kriege dort wohnhaft geblieben, womit sie bekundet haben, daß sie sich in dieser Gegend heimisch und mit den Bewohnern eng verbunden fühlen. Auch die anderen "Köhler" der hiesigen Gegend, die im Aachener Steinkohlenrevier tätig waren, erwarteten sehnlichst das Kriegsende, um wieder in ihrem früheren Revier die Arbeit aufnehmen zu können. Als dann Mitte September 1944 das Göhlthal durch amerikanische Truppen von der Annexion an das dritte Reich befreit worden war, versuchten sofort einige Verantwortliche des Köhlervers, zwecks Arbeitsaufnahme mit den Bergwerksbetrieben im Herver Raum in Verbindung zu treten. Da zu dieser Zeit in unserer Gegend noch Kriegswirren herrschten und wegen Militärtransporten der öffentliche Verkehr zum Landesinnern völlig zum Stillstand gekommen war, bereitete ihnen dieses Vorhaben Schwierigkeiten. Schließlich konnte aber der Vereinspräsident auf Umwegen erfahren, daß die Grube Harsard, die im Raum Micheroux-Soumagne lag, sofort alle Kelmiser Grubenarbeiter einstellen würde, wenn sie selbst für ein geeignetes Transportmittel sorgen könnten. Ohne zu zögern unternahm der Vereinspräsident sogleich die erforderlichen Schritte bei der Gemeindeverwaltung sowie beim Autobusbesitzer Herrn Jakob Pauly. Nach einer sachlichen Aussprache bezüglich des Angebotes dieser Bergwerksdirektion erklärten sich dann diese Herren bereit, mit dem Vertreter der "Köhler" in einem durch die Gemeinde beschlagnahmten Fahrzeug nach Micheroux zu fahren, um mit der Direktion der Grube ein Gespräch zu führen, wozu auch die amerikanische Militärbehörde die Erlaubnis erteilte.

Das Gespräch erbrachte folgendes Ergebnis : alle Kelmiser Bergleute konnten sofort, nach einer ärztlichen Untersuchung auf der Grube, die Arbeit dort aufnehmen. Herr Pauly stellte für die täglichen Hin- und Rückfahrten seine Autobusse zur Verfügung. Die Bezahlung des Busfahrers wurde von der Grube übernommen sowie auch die Verpflichtung, das erforderliche Benzin für die Fahrten zur Verfügung zu stellen und alle Reparaturen, die am Bus entstanden, in den Werkstätten der Grube ausführen zu lassen.

Dank dem Entgegenkommen der Bergwerksdirektion, der Bereitwilligkeit des Herrn Jakob Pauly, heute Firma Sadar, der Unterstützung seitens der Gemeindeverwaltung und dem Einverständnis der amerikanischen Militärbehörde, welche jedem "Köhler" einen Passierschein ausstellte, konnten die Kelmiser Bergleute schon An-

Province de Liège
Arrondissement de Verviers
Commune de La Calamine

P A S S Laisser-Passer

Valid until
Valable jusqu'au 28 octobre 1944

Date
Date 3 octobre 1944

The bearer
Le porteur de la présente *Gimmer Pierre Joseph*

Identity card No
Carte d'identité No 9432

is authorised to circulate within the Common of La Calamine
est autorisée à circuler entre la commune de La Calamine


and *Lumagne* for the purpose of
et dans le but de *repréendre son travail*

This pass does NOT permit the bearer to pass into our forbidden zone
Ce laissez-passer ne permet pas au porteur de circuler dans la zone
of approximately 2 km. from the front line or interfere with military
d'opérations fixée approximativement à 2 km. de la ligne de front ou
traffic.
d'encombrer le trafic militaire.

Signature of the bearer
Signature du porteur *Gimmer*

Authorized
Autorisée

*Edmund M. M. M.
Capt. F.A.
Capt. F.A.
Colonel*

 **LA CALAMINE**

Ein von der amerikanischen Behörde am 3. Oktober 1944 ausgestellter Passierschein, mit dem der Verantwortliche der Kelmiser Köhler zwecks Arbeitsaufnahme zur Grube Hasard fahren konnte.

fang Oktober 1944 täglich mit einem Autobus an Panzer und Militärkolonnen vorbei unbehindert als erste, noch vor Kriegsende und ehe wieder normale Verhältnisse eingetreten waren, wieder zur Grube fahren und ihren gewohnten Beruf ausüben. Nachdem dies rund eine Woche lang geschehen war, trat erneut eine Schwierigkeit auf, welche die Unzufriedenheit der arbeitswilligen Bergleute hervorrief. Es war nämlich so, daß den hiesigen Bäckern das notwendige Mehl fehlte, um genügend Brot herzustellen für die "Köhler", die auf der Grube zusätzliche Brotmarken erhielten. Infolgedessen wandten sich einige ihrer Vertreter an die Gemeindeverwaltung, um eine zufriedenstellende Lösung zu finden. Da dieselbe aber ausblieb und ein Feiertag für die Bergleute, das St. Leonardusfest, heran nahte, beschlossen sie, anlässlich dieses Festtages die zuständigen Gemeindevertreter zu einer öffentlichen Versammlung mit freier

Aussprache über dieses Problem einzuladen. Diese fand am 6. Nov. 1944 in der Neustraße im Lokale Quadflieg statt. Völlig überrascht waren die zahlreich erschienenen "Köhler", als drei Gemeindevertreter in Begleitung des Feldhüters das überfüllte Lokal betraten. Der Polizist sollte, nach seinen eigenen Aussagen, für Ruhe und Ordnung sorgen. Der Vorsitzende begrüßte diese Herren und brachte humorvoll zum Ausdruck, daß es eine Freude für die Kelmiser Bergleute sei, zum erstenmal in ihrer traditionsreichen Vereinsgeschichte eine Versammlung unter Polizeiaufsicht abhalten zu können, was sicherlich zu einem friedlichen Verlauf derselben sowie zu einer gerechten Lösung der augenblicklichen Schwierigkeiten führen werde. Dies war auch tatsächlich der Fall, denn rasch wurde nach einer sachlichen Aussprache die gewünschte Einigung erzielt, die folgende Regelung mit sich brachte: Die Gemeindeverwaltung übernahm ab sofort die Verpflichtung, bis zum Wiedereintritt normaler Verhältnisse, einem Bäcker der Ortschaft, der von den Bergleuten bestimmt würde, für das erforderliche zusätzliche Brot genügend Mehl zur Verfügung zu stellen.

Diese Vereinbarung war ein ermutigender Erfolg für alle, die zu dieser Zeit schon wieder unter schwierigen Verhältnissen die Arbeit im Steinkohlenbergbau aufgenommen hatten. Erfreulich war aber auch für dieselben, als am Ende der Versammlung die Gemeindevertreter sich äußerten, sie hätten nie zuvor geglaubt, daß die "Köhler" solche friedfertigen, großzügigen und arbeitswilligen Menschen seien! Durch diese Äußerungen angespornt, setzten die Grubenarbeiter trotz vieler Unannehmlichkeiten beharrlich ihre Arbeit fort, bis nach Kriegsende, im Mai 1945, auch andere Bergwerksbetriebe ihnen wieder wie früher ihre gewohnten Arbeitsplätze anboten, die sie fast alle ohne zu zögern annahmen.

Neben ihrer beruflichen und gewerkschaftlichen Tätigkeit bemühten sich die Bergleute aber auch, auf lokaler Ebene neue Aktivitäten ins Leben zu rufen. Nach dem Beispiel der Kelmiser und Bleyberger Köhler gründeten im Jahre 1946 auch die Gemmenicher Bergleute in ihrer Ortschaft einen Verein, und zwar den "Bergmannsverein St. Barbara". Zwischen Kelmis, Bleyberg und Gemmenich herrschte Kameradschaft und gegenseitige Hilfsbereitschaft, wodurch in den drei Bergbauortschaften eine rege Vereinstätigkeit entstand und die Pflege des bergmännischen Brauchtums eine Blütezeit erreichte. Die Bergleute nahmen an weltlichen und kirchlichen Veranstaltungen teil, gründeten innerhalb ihrer Vereine Unterstüt-



Der Gemmenicher Bergarbeiterverein St. Barbara i.J. 1952

zungskassen, riefen Werke der Nächstenliebe ins Leben und spornen ihre Mitglieder an, sich während ihrer Freizeit kulturell zu betätigen. Durch Theateraufführungen, Ausstellungen und andere Veranstaltungen wurde der Bergmannsberuf sowie dessen Wert der Öffentlichkeit klar und deutlich vor Augen geführt. Verschiedene Bergwerksgesellschaften unterstützten großzügig derartige Veranstaltungen, besonders wenn dadurch das Ansehen der Bergleute gesteigert und den Mitmenschen ein Dienst erwiesen werden konnte. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, daß zur Zeit der großen Kohlenknappheit eine Bergwerksgesellschaft dem Kelmiser Köhlerverschein 10 Tonnen Kohle lieferte, die nach Feierabend von den Mitgliedern unter betagten und notleidenden Mitmenschen unentgeltlich verteilt wurden, wozu sogar ein Kohlenhändler der Ortschaft dem Verein kostenlos Säcke und einen Lieferwagen zur Verfügung stellte. Durch diese Hilfsaktion und andere Werke der Nächstenliebe, welche von den Bergleuten während ihrer Freizeit selbstlos ausgeführt wurden, gewannen dieselben allmählich an Achtung und Sympathie bei der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung,

so daß nach 1946 Gemeinderatsmitglieder, Schöffen und Bürgermeister aus den Reihen der "Köhler" hervorgingen, wie dies schon vor dieser Zeit in zahlreichen anderen Bergbauortschaften unseres Landes der Fall gewesen war.

Der Jungpriester Hermann Thoma aus Welkenraedt, der 1955 Kaplan wurde, interessierte sich ganz besonders für die Pfarrangehörigen, die den Bergmannsberuf ausübten sowie für alle kranken und körperbehinderten Mitmenschen. Als wahrer Apostel der Nächstenliebe stand er ihnen mit Rat und Tat zur Seite. Wenigstens einmal im Monat empfing er die Mitglieder des Vereinsvorstandes sowie die Kelmiser Gewerkschaftsdelegierten der Kohlengruben in seiner Wohnung, um mit ihnen Religionsfragen und Arbeitsprobleme zu besprechen. Er spornte sie an, einen Krankenbesuchsdienst ins Leben zu rufen und gab ihnen Anregungen zur Bewältigung der verschiedensten Probleme, die sie an Berufskollegen weitergeben und gemeinsam verwirklichen konnten. Auch Pater Gratianus Stulens, O.F.M., aus Lüttich, welcher sich bemühte, die christl. Bergleute der Provinz Lüttich über die Tätigkeit der limb. Grubenarbeiter-Krankenträger zu informieren, kam zu dieser Zeit jeden Monat zu diesem Zwecke nach Kelmis und besuchte einige "Köhler". Dank diesem Ordensmanne und der Mithilfe von Kaplan Thoma entstand im Jahre 1956 (neben dem Köhlerverein) auch in Kelmis eine solche Vereinsgemeinschaft, deren Mitglieder sich vor allem in den Dienst der Kranken stellten. Als einziger in der Provinz Lüttich organisiert er seit 1957 in Zusammenarbeit mit der limburgischen Grubenarbeiter-Krankenträger-Vereinigung alljährlich eine Pilgerfahrt nach Lourdes, woran durchschnittlich 45 Pilger der hiesigen Gegend, eine Gruppe "Köhler" als Krankenbetreuer sowie wenigstens ein Kranker oder Betagter der Pfarre kostenlos teilnehmen. Einmal im Monat besuchten sie auch die kranken und altersschwachen Einwohner der Ortschaft und gaben zahlreichen Behinderten und Betagten einmal im Jahre die Gelegenheit, die Gnadenorte Morresnet und Banneux unentgeltlich zu besuchen und dort einige erholsame Stunden zu verbringen. Auch stellten sie sich zur Verfügung und sie tun es bis zum heutigen Tage, um in der Gemeinde bei Beerdigungen die Leichenträgerdienste zu übernehmen. Trotz all dieser Aktivitäten, die keinem Vergnügungszweck dienten, mußten sie aber leider allzuoft feststellen, daß es innerhalb der Ortschaft immer noch Menschen gab, die jede Gelegenheit benutzten, um öffentlich darauf aufmerksam zu machen, daß sie NUR Köhler und keine achtbaren Menschen seien.



Dieses Bild zeigt, wie in Kelmis der im Oktober 1949 auf der Grube Hasard tödlich verunglückte Köhler Henri Quadflieg von seinen Arbeitskollegen zu Grabe getragen wird.

Als nämlich ihr Verein im Jahre 1957 den Vorschlag machte, im Gemeindepark zu Ehren der Vorfahren, die, wie bekannt, Erzbergleute waren, einen Gedenkstein zu errichten, der 1958 anlässlich der Feiern zum 100-jährigen Bestehen der Pfarre enthüllt werden sollte, wurden in gewissen Kreisen Stimmen laut, die sich gegen dieses Vorhaben der "Köhler" äußerten. Ein Köhlerdenkmal im Gemeindepark : so was durfte doch nicht wahr sein und vieles andere war zu hören! Erst nachdem diesbezüglich seitens eines Verantwortlichen ihres Vereins im Grenz-Echo vom 10. Oktober 1957 eine Stellungnahme erschienen war, hörte daß gehässige Gerede auf und die Köhler erhielten seitens der Gemeindeverwaltung die Erlaubnis, ihr Vorhaben zu verwirklichen und zu Ehren der Bergleute, die im Jahre 1858 die Erhebung von Kelmis zur selbständigen Pfarre erreicht hatten, einen Gedenkstein zu errichten. Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung unterstützte die Initiative der "Köhler",

indem sie anlässlich einer Haussammlung die beachtliche Summe von rund 30.000 Franken spendete. Auch die Altenberger Bergwerksgesellschaft "Vieille Montagne" ließ dem Verein eine finanzielle Spende zukommen. Unentgeltlich verrichteten zahlreiche "Köhler" nach Feierabend während vieler Wochen die erforderlichen Vorbereitungsarbeiten und stellten auch selbst den Gedenkstein nicht weit von der Stelle entfernt auf, wo bis 1884 der heimische Bodenschatz Galmei in der Grube Altenberg abgebaut wurde. Das Denkmal besteht aus einem großen und einem kleinen Granitblock, die zusammen ein Gewicht von zirka 7 Tonnen aufweisen. Diese rauen Granitsteine lieferte die Firma J. Therer aus Malmedy; sie waren in der Nähe der französischen Grenze gefunden worden. Außer den Jahreszahlen 1858-1958 und dem Symbol des Bergbaus, Schlägel und Eisen, wurde an der Gedenkstätte der Glück-Auf-Gruß der Bergleute angebracht. Am 22. Juni 1958 fand dann das erste eindrucksvolle internationale Bergarbeitertreffen in Kelmis statt, dessen Höhepunkte der großartige Festzug mit in- und ausländischen Bergwerkskapellen und bergmännischen Vereinen, die Enthüllung des Gedenksteines sowie die Fahnenweihe der Grubenarbeiter-Krankenträger waren.



So sah ursprünglich die von den Bergleuten errichtete Gedenkstätte im Kelmiser Gemeindepark aus.

Zahlreiche Vertreter der weltlichen und kirchlichen Behörden bekundeten damals durch ihre Anwesenheit den Bergleuten ihre Sympathie. Monseigneur Van Zuylen, der damals noch Weihbischof war, weihte persönlich die erste Fahne des Grubenarbeiter-Krankenträgervereins und dankte allen Bergleuten mit folgenden Worten: "Wir bewundern Euer schönes Werk. Den Kelmiser Bergleuten gilt heute unser besonderer Ehrengruß! Ihnen ist zu verdanken, daß die Gemeinde ist, was sie ist. Wir loben ihren Mut und ihren Arbeitsgeist. Wir danken ihnen vor allem für ihren unerläßlichen Beitrag zum wirtschaftlichen Leben, ganz besonders aber für ihren unschätzbaren Beitrag zum religiösen Leben unseres Landes. Von ganzem Herzen danke ich aber auch unseren Brüdern aus Deutschland und Holland. Eure Anwesenheit legt Zeugnis ab vom Willen aller zum Frieden und zur Zusammenarbeit."

Nach der Denkmalsenthüllung, die der älteste Bergmann der Ortschaft, Herr Leonard Stammen, vornahm, ergriff der Kelmiser Bürgermeister und Abgeordnete Peter Kofferschläger das Wort und hielt folgende Ansprache: "Kelmis ist stolz auf seine Bergarbeiter. Nur mit ganz wenigen Ausnahmen sind die einheimischen Bewohner nicht Abkommen der braven Bergarbeiter. Wir sind Bergarbeiterkinder und wollen mit Stolz an diesem Tage unserer Vorfahren gedenken. Wir wollen dem edlen und stolzen Bergmannsberuf ein Loblied singen. Der harte und gefährliche Beruf hat dem Kumpel der Grube in seinem Äußeren kein lachendes, nicht das Gesicht eines Filmstars geprägt, aber wir wissen, warum er schuf, es war, um seine Familie und Kinder zu ernähren, aber auch zum Reichtum für die Gemeinschaft. Er selbst hat meistens den wenigsten Nutzen gezogen. Aber stets sind die Bergarbeiter den Weg der Arbeit und Pflichterfüllung gegangen. Darum soll dieser einfache Granitstein mit bronzenem Hammer und Pickel uns stets ein Denkmal bleiben, das die Gemeindeverwaltung immer sorgsam und mit Liebe hüten wird. Seien sie überzeugt, lieber Herr Vorsitzender, Ihr Kelmiser Kumpels: Wir werden Euer Denkmal in Ehren halten, heute und in der Zukunft! Heute sind wir besonders stolz, Euch alle Vertreter der Bergleute von Deutschland, Holland und Belgien, bei uns in dieser Stunde zu begrüßen. Wenn wir unsere Bergleute ehren und Ihr Euch zu uns gesellt, hier an dieser Ecke, wo drei Länder der Montan Union zusammenstoßen, so hat dieser Tag auch noch eine weitere Bedeutung. Als erstes betrachte ich diese Zusammenkunft als ein Treffen der Kameradschaft und Solidarität. Die Männer der Zechen aus dem Ruhrgebiet, von holländisch und belgisch Limburg, werden

gemeinsam für ihr Los kämpfen müssen, auf daß dem Bergmannsberuf mehr Ehre und Achtung entgegen gebracht wird. Reicht Euch brüderlich die Hand, und der heutige Tag möge für Euch alle bleiben ein Tag der Freude, der innigen Verbundenheit aller Grubenarbeiter. Unser herzlicher Gruß verbunden mit unserem Dank begleitet Euch in Eure Heimat."

Am 24. Juni 1958 brachte das Grenz-Echo der Öffentlichkeit den vollen Wortlaut beider Ansprachen zur Kenntnis, wodurch alle Mitmenschen erfahren konnten, welche Dankbarkeit und Wertschätzung den Bergleuten seitens der kirchlichen und weltlichen Obrigkeit bekundet wurden. Zwei Jahre später, am 13. September 1960, verstarb leider allzufrüh der Bürgermeister und Abgeordnete Peter Kofferschläger. In den darauffolgenden Jahren zeigte es sich, daß man seinen Worten in gewissen Kreisen wenig Beachtung schenkte. In diesem Zusammenhang braucht man nur auf den Leserbrief: "Quo vadis Calaminia?" hinzuweisen, welcher am 3. November 1962 im Grenz-Echo erschien. Da durch den Inhalt desselben unter anderem angedeutet wurde, daß ein Bergmann nicht einen Brief oder ein Zirkular lesen und interpretieren konnte, erteilten seine früheren Arbeitskollegen dem oder den Schreibern unter der gleichen Überschrift die gebührende Antwort und setzten ihre uneigennützige Tätigkeit standhaft fort, indem sie, brüderlich vereint, der Öffentlichkeit durch Taten verkündeten, was der unvergeßliche Bergmannsdichter Heinrich Kämpchen zu seiner Lebzeit in dem schon erwähnten internationalen Knappenlied zum Ausdruck brachte. Wie bereits in der Göhlal-Zeitschrift Nr. 4 erwähnt, konnte ihre Vereinsgemeinschaft ein Jahr später, im Juni 1963, sowie auch vom 17. bis 19. Mai 1968, in Kelmis Rechenschaft von ihrer erfolgreichen Tätigkeiten auf diesen Gebieten ablegen. Hierdurch wurde nicht nur die uralte Bergbauortschaft Kelmis in sehr vielen Bergbaurevieren Europas bis zum heutigen Tage lobend erwähnt, sondern auch die Mitglieder der 3 bergmännischen Vereine aus dem Göhlal im In- und Ausland liebevoll und mit Ehrenbezeugungen empfangen. Im Jahre 1972 erhielt auch die Gedenkstätte, an der im Jahre 1958 die völkerverbindende Zusammenarbeit der berg- und hüttenmännischen Vereine Europas ihren Ursprung gefunden hatte, ein noch sinnvollerer Aussehen. Der ehemalige Kaplan und geistliche Betreuer der Kelmiser "Köhler", der inzwischen die Stelle als Pfarrer in Vottem angetreten hatte, stiftete 2 Statuen: einen Kohlengräber und ein Bergmädchen mit Lampe. Sie wurden durch



So sahen die Köhler aus nach der Beendigung einer jeden Schicht, wenn sie nach der Ausfahrt ihre Lampen über Tage abgaben und ihre Kontrollnummern in Empfang nahmen. (v.l.n.r. der 2. Schoonbroodt und der 3. Laval, Kelmis)



Joseph Everts (†) aus Kelmis

die Gemeindeverwaltung neben dem Gedenkstein aufgestellt. Das gleiche geschah mit der von der Göhlthalvereinigung in Vottem erworbenen Grubenlore, die seit 1973 vor der Gedenkstätte steht.

Wenn man über Bergmannslos berichtet, so darf man auch nicht die Mütter und Lebensgefährtnen der Bergleute vergessen, denn auch sie haben in ihrem Alltagsleben manche schwere Bürde tragen müssen. Durch die gefährvolle und gesundheitsschädliche Arbeit, die ihre Söhne und Männer ausführen mußten, haben sie oftmals am Tage wie auch in der Nacht angstvoll auf deren Heimkehr gewartet, weil sie nicht wußten, ob sie heil und gesund wiederkehren würden. Auch sind viele von ihnen von harten und schweren Schicksalsschlägen heimgesucht worden, haben an der Berufskrankheit leidende Bergleute manchmal jahrelang liebevoll gepflegt ihnen hilfreich zur Seite gestanden, Kummer ertragen und Trost gespendet. Die Opferbereitschaft der Mütter und Ehefrauen der meisten Köhler, haben denselben die erforderliche Willenskraft, die zähe Ausdauer und den Mut gegeben, ein Leben lang diesen schweren Beruf auszuüben.

Doch leider haben die Frauen oft hören müssen, daß ihre Söhne und Ehegatten NUR Bergleute waren. Ihrer selbstlosen Mitarbeit ist es auch zu verdanken, daß das Vereinsleben der Bergleute stets erfolgreich erhalten blieb. Es verfolgte ja zum größten Teil keinen Vergnügungszweck, sondern wollte vor allem dazu beitragen, daß die europäischen Bergleute den Weg zueinander fanden und in brüderlicher Verbundenheit beispielhafte Pionierarbeit beim Aufbau einer wahren Völkerfreundschaft leisten konnten. Allen Frauen und Familien der Nichtbergleute, die sich diesem edlen und noblen Werk der bergmännischen Vereine gewidmet haben und auch heute noch widmen, sei an dieser Stelle Dankbarkeit, Wertschätzung und Hochachtung gezollt.

Die Kelmiser "KOUL" einst und jetzt

von Peter Zimmer

Demnächst wird höchstwahrscheinlich nur noch selten über die gewaltige Pinge gesprochen, die jahrzehntelang in Kelmis im Volksmund "Koul" (sprich : Kull) genannt wurde.

Diese "Koul" (Grube) hatte aber einst für die Ortschaft eine sehr große Bedeutung. In ihrem Gelände, welches heute links der Schützenstraße und hinter den Gärten verschiedener Häuser in der Neustraße liegt, befanden sich einst die größten und berühmtesten Galmeiablagerungen Europas. Sie sind dort jahrhundertlang unter freiem Himmel, auf einer Gesamtlänge von rund 600 m, sowie unter Tage in Tiefen von 65 bis 116 m abgebaut worde. Die Grube trug den Namen "Altenberg".

Da diese Grube den besten Galmei lieferte, war sie berühmt und begehrt und im Laufe der Zeiten kam es mehrfach wegen Besitzrechten und Grenzregulierungen zu Streitigkeiten. Während der Franzosenzeit baute sogar eine zeitlang die französische Regierung den dortigen Galmei auf eigene Rechnung ab.

Anfang 1805 verlieh aber Napoleon die Konzession dieser Grube für 50 Jahre, unter gewissen Bedingungen, an den Lütticher Chemiker Daniel Dony. Derselbe hatte bereits seit 1780 unermüdlich Versuche unternommen, aus dem Altenberger Galmei metallisches Zink herzustellen.

Nachdem er dann nach gut 25 Jahren Forschungsarbeit eine geeignete Zinkfabrikationsmethode erfunden hatte und aus dem Altenberger Galmei Zink herstellen konnte, stand er plötzlich vor neuen großen Schwierigkeiten, nämlich die erforderlichen Verwendungszwecke und Absatzquellen für dieses neue Metall zu finden. Dabei verlor er aber sein ganzes Vermögen und verbrachte den Rest seines Lebens völlig entmutigt und von Leid geplagt, bis er am 6. November 1819 im Alter von 60 Jahren verstarb. Als auch Dominicus Mosselmann, der schon 1818 Donys Nachfolger geworden war und es als seine Lebensaufgabe betrachtete, die schwierigen Probleme, die ihm sein Vorgänger hinterlassen hatte, zu lösen, im Jahre 1837 aus diesem Leben schied, ohne diese Aufgabe ganz gelöst zu haben, gründeten seine Erben noch im selben Jahr die Altenberger Bergwerksgesellschaft, die auch heute noch besteht.

Dieser Gesellschaft gelang es, bedeutende Absatzmärkte für ihre Zinkprodukte zu finden, wodurch sie weltweit bekannt wurde und Zinkerzgruben in anderen Ländern erwerben konnte, was auch zur Entfaltung der Ortschaft Kelmis und zum Wohl der dortigen Bevölkerung beigetragen hat. Während der verfloßenen letzten Jahrzehnte hat aber die "Koul" in Kelmis den Bewohnern der Ortschaft viel Unangenehmes beschert und nicht zur Verschönerung des Ortes beigetragen.

Bald wird nun aus einem Teil dieses Geländes, durch die Arbeiten, die seit Jahren auf demselben ausgeführt wurden bzw. heute noch werden, ein schöner, großer Gemeindeplatz.

Über diesen Platz, der sicherlich einen neuen Namen erhält; können dann Alt wie Jung auf neuangelegten Wegen, umrahmt von schönen Grünanlagen, außerhalb des Verkehrs erholsame Rundgänge machen oder wohltuende Ruhe finden. Gleichzeitig bietet ihnen aber auch diese Anhöhe die Gelegenheit, einen Teil der herrlichen Kelmiser Umgegend zu bewundern und gesunde, frische ländliche Luft einzuatmen.

Unter den zahlreichen Menschen, die voraussichtlich in diesem Jahr am Kirmessonntag diesen Platz aufsuchen werden, wird dann auch höchstwahrscheinlich der eine oder andere sein, der sich daran erinnert, daß genau vor 100 Jahren, am 9. September 1884, die Galmeivorkommen im Altenberg erschöpft waren und die Grube, die diesen Namen jahrhundertlang getragen hatte, an diesem Tage stillgelegt wurde.

Wenn diese Grube den Einwohnern von Kelmis, besonders im Verlauf der letzten Jahrzehnte, mancherlei Unannehmlichkeiten bereitete, so darf doch nicht vergessen werden, daß der heimische Bodenschatz Galmei für die Ortschaft einst ein großer BERGSEGEN war und ihr eine interessante und wechselhafte Vergangenheit bescherte.

Gerade deshalb müßte jetzt alles, was in Kelmis noch an den Galmeiabbau erinnert, geschätzt und in Ehren gehalten werden. Im Verlaufe der letzten Jahre ist in unserer Zeitschrift diesbezüglich schon auf manches hingewiesen worden. Heute wollen wir noch einmal das schon 1970 in der Zeitschrift Nr. 8 veröffentlichte "Lied von Kelmis" erwähnen, welches schon im Jahre 1910 im "Altenberger Jugendfreund" erschienen ist und dessen Text sinnvoll auf den ehemaligen Bergbau in Kelmis hinwies. Höchstwahrscheinlich ist



So sahen noch im Jahre 1963 die Koul und die Aschenhalde in Kelmis aus.

dieses Lied nie gesungen worden, weil der Verfasser des Textes und auch die Melodie in Kelmis nicht bekannt waren. Dank des weit über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannten Kapellmeisters, Chorleiters und Komponisten Jean Herzet aus Moresnet, der es als "Hobby" betrachtete, eine Melodie für das Lied zu komponieren, ist nun die Möglichkeit geschaffen worden, daß es zukünftig in der Großgemeinde Kelmis von allen Freunden des Gesanges als Loblied auf den Galmei, die ersten Bewohner sowie deren Nachkommen, die das Erz in Kelmis abbauten, gesungen werden kann. Jean Herzet vertonte das Lied im Oktober 1983.

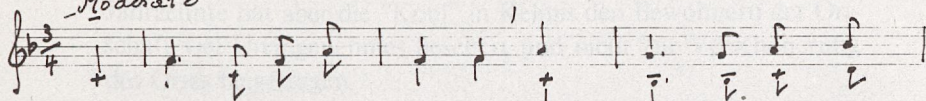
Um viele Erwachsene und Jugendliche zum Singen anzusporren, bringen wir den Lesern unserer Zeitschrift nachstehend die Noten und den Text zur Kenntnis.

Das Lied vom Kelmis.

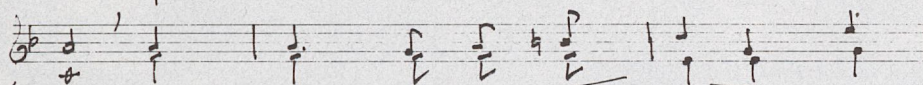
Oktober / November 1910

im „Altendorfer Jugendfreund“

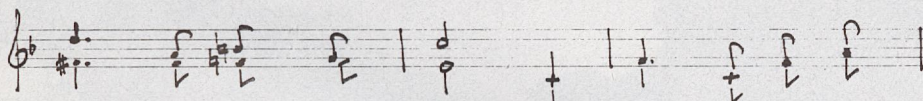
Moderato



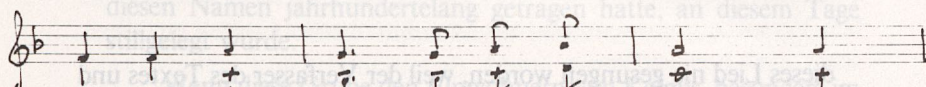
1. In un' sren Hei-mat - er - de er - wuchs ein gold' ger
2. Sie sind da him - ge - gan - gen die die - ses Gut ge -
3. Wohl fern dem lau - tem Brei - den der Welt, die rast und



Stein, der Got - tes - wort. Es nur - de" ließ
schaut, die einst mit Mut und Ban - gen die
drängt, soll uns der Frei - de blei - ben der



ihm so reich ge - dehn hier ha - ben ihm ge -
Beu - te ab - ge - baut Ihr Schaf - fen steht im
Brot und Frei - de - schenkt Ter - san - hem Zeit und



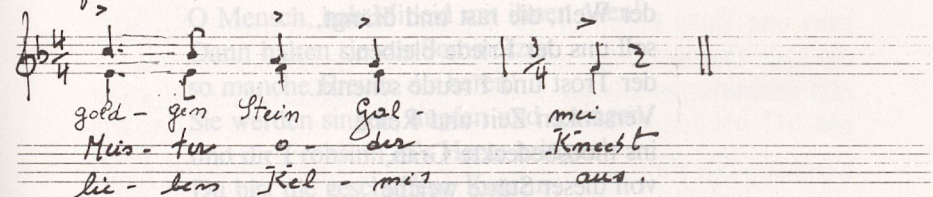
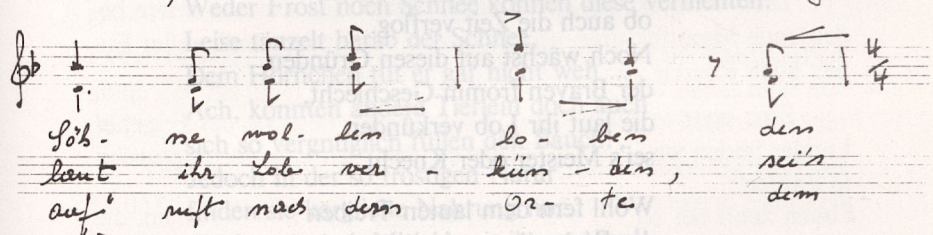
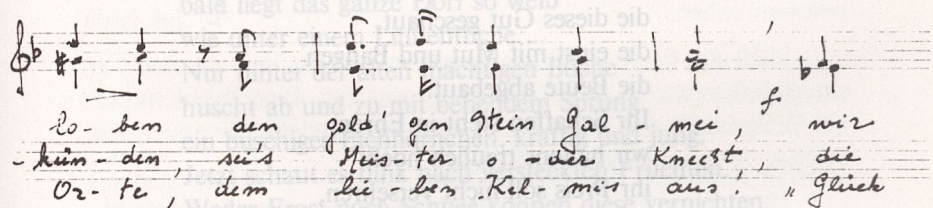
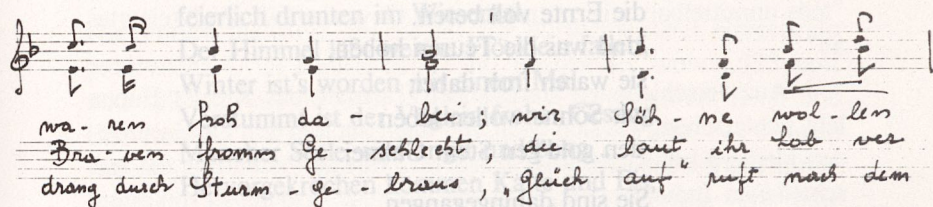
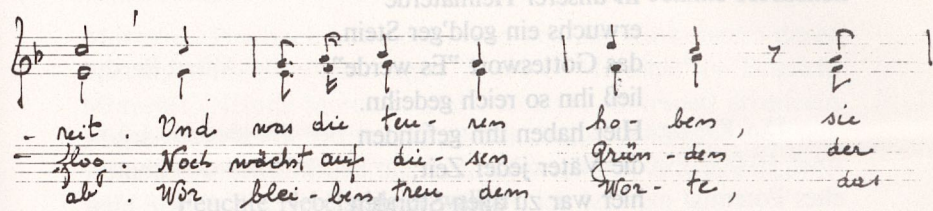
fun - den die Tä - ter je - der Zeit; hier
Eh - ren; wir hal - tens frei - lich hoch ihr
Rei - he ins moos - be - deck - te Grab, von



war zu al - len Stun - den die Ern - te voll be -
Preis soll nicht ver - sch. ren, ob auch die Zeit ver -
die - ses Hät - te wei - che der Se - gin mim - mer

„Jugendfreund“ erschienen ist und dessen Text sinnvoll auf den
ehemaligen Bergbau in Kelmis hinwies. Höchstwahrscheinlich ist

Das Lied von Kelmis!



Das Lied von Kelmis !

veröffentlicht Oktober/November 1910 im Altenberger Jugendfreund

In unserer Heimaterde
erwuchs ein gold'ger Stein,
das Gotteswort "Es werde"
ließ ihn so reich gedeihn.
Hier haben ihn gefunden
die Väter jeder Zeit;
hier war zu allen Stunden
die Ernte voll bereit.
Und was die Teuren hoben,
sie waren froh dabei;
wir Söhne wollen loben
den gold'gen Stein Galmei.

Sie sind dahingegangen,
die dieses Gut geschaut,
die einst mit Mut und Bangen
die Beute abgebaut.
Ihr Schaffen steht in Ehren;
wir haltens treulich hoch;
ihr Preis soll nicht verschren,
ob auch die Zeit verflog.
Noch wächst auf diesen Gründen
der Braven fromm Geschlecht,
die laut ihr Lob verkünden,
sei's Meister oder Knecht.

Wohl fern dem lauten Treiben
der Welt, die rast und drängt,
soll uns der Friede bleiben,
der Trost und Freude schenkt.
Versanken Zeit und Reihe
ins moosbedeckte Grab,
von dieser Stätte weiche
der Segen nimmer ab.
Wir bleiben treu dem Worte,
das drang durch Sturmgebräus :
"Glück auf" ruft nach dem Orte,
dem lieben Kelmis aus!

Winter

von Jeanne Heuschen

Feuchte Nebelschleier wallen
 feierlich drunten im Wiesental.
 Der Himmel läßt weiche Flöcklein fallen,
 Winter ist's worden mit einem Mal.
 Verstummt ist der Vöglein froher Gesang.
 Mancher Seele wird angst und bang ...
 Hervorgekrochen kommen Kälte und Eis,
 bald liegt das ganze Dorf so weiß
 wie unter einem Linnentuche ...
 Nur hinter der alten mächtigen Buche
 huscht ab und zu mit behendem Sprung
 ein buschiges Eichhörnchen, kräftig und jung.
 Jetzt schaut es flink nach versteckten Früchten.
 Weder Frost noch Schnee können diese vernichten.
 Leise tänzelt herab der Schnee,
 Dem Hörnchen tut er gar nicht weh ...
 Ach, könnten andere Tierlein doch auch
 sich so vergnüglich füllen den Bauch!
 Jedoch in der so frostigen Natur
 finden sie kärgliche Nahrung nur.
 O Mensch, hab Mitleid mit ihnen allen!
 Dann halten sie zur Sommerzeit
 so manche Freude dir bereit!
 Sie werden singen, hüpfen und springen,
 und dir Frohsinn in's Herze bringen!
 Du bist die geschaffene Kreatur,
 zu schützen und pflegen Gottes Natur!

Industrie und Gewerbe im Kreis Eupen unter besonderer Berücksichtigung der Landgemeinden in den ersten Jahrzehnten der preußischen Verwaltung (1)

von Alfred Bertha

Die Kreisstadt Eupen, die zu Beginn der Preußenzeit schon rund 10.000 Ew. zählte, stellte auch ein beachtliches wirtschaftliches Potential dar und der Wohlstand der übrigen Kreisorte hing "teils unmittelbar, teils mittelbar vom Gewerbefleiß des Kreisortes ab".

Aus verschiedenen statistischen Tabellen des Kreises Eupen läßt sich ersehen, wie sich nach und nach auch in den Landgemeinden kleinere Industrien angesiedelt und welche Bedeutung die verschiedenen Industriezweige für die jeweilige örtliche Bevölkerung besessen haben.

1820 war Eupen noch einziger Fabrikort. In 36 Tuch- und Casimirfabriken waren 2.400 Arbeiter beschäftigt. Eine Fabrik mit einer Belegschaft von 8-10 Mann stellte verschiedene Mineralsäuren (Vitriol, Salzsäure, Zinnsalze) her.

1826 vermerkt das "Verzeichnis derjenigen Orte, in denen bedeutende Manufakturen und Fabriken vorhanden sind" außer Eupen auch Raeren und seine Töpferindustrie.

Eine erste vollständige Auflistung aller Betriebe des Eupener Landes finden wir i.J. 1832. Dabei ergeben sich folgende interessante Zahlen :

Eupen zählt bei 10.532 Ew. nicht weniger als 3.879 Personen, die ganz und 1.979 Personen, die teilweise als Fabrikarbeiter beschäftigt sind. Das heißt, daß mehr als 55% der Gesamtbevölkerung direkt vom Wohl und Wehe der Eupener Tuchindustrie abhängig waren.

Kettenis zählt 1.485 Einwohner, davon sind 468 ganz und 277 teilweise in den Fabriken (vorwiegend in Eupen) beschäftigt. Dies entspricht einem Prozentsatz von 50%.

Raeren : Es wird hervorgehoben, daß alle Einwohner Eigentümer oder Pächter seien und daß die 2.940 Einwohner Raerens fast alle von der Landwirtschaft leben. Ganze 14 Personen "finden ihr Bestehen teilweise in den Fabriken".

Moresnet (Preußisch-Moresnet) : Von den 362 Einwohnern dieser Splittergemeinde der ehemaligen "Mairie de Moresnet" (= Belgisch-Moresnet, Neutral-Moresnet und Preußisch Moresnet) arbeiteten 37 ganz oder teilweise in den Fabriken, während 40 ganz oder teilweise im Bergbau beschäftigt waren. (= etwa 21% Industriearbeiter)

Hergenrath inklusive des damals zur Bürgermeisterei Hergenrath gehörenden Ortes **Hauset** zählte 991 Einwohner, wovon 123 ganz und 130 teilweise ihr Brot in den Fabriken verdienten. Berg- und Hüttenwesen (d.h. der Kelmiser Galmeibergbau) gaben 19 Personen Arbeit. Die Fabrikarbeiter fanden sich fast ausschließlich in Hauset. Insgesamt lebten etwa 27% der Gemeindebevölkerung vom Industrieloohn.

In **Walhorn** (mit Astenet und Rabotrath), mit einer Bevölkerungszahl von 805 Einheiten, registrierte man 59 ganz- und 104 teilweise Beschäftigte in Fabriken.

Lontzen zählte 1077 Einwohner, wovon rund 5% ihren Erwerb ganz (9) oder teilweise (45) in Fabriken fanden.

Eynatten war ebenfalls nur in geringem Maße von der Fabrikarbeit abhängig. Bei einer Gesamteinwohnerzahl von 864 zählte man nur 50 Personen, die nebenberuflich in einer Fabrik arbeiteten. (5,75%)

Die Gesamtzahl der Einwohner des Kreises Eupen lag 1832 bei 19.058; davon waren 7.224 (37,9%) ganz oder teilweise in Fabriken beschäftigt.

In einem Brief vom 31.1.1832 an den Landrat von Scheibler weist der Eupener Bürgermeister darauf hin, daß verschiedene Fabrikbesitzer ihre Arbeiter in Waren statt in Geld entlohnen. Die Arbeiter seien dann gezwungen, unter großen Mühen von Haus zu Haus zu ziehen und zu versuchen, diese Ware zu verkaufen. Der Bürgermeister macht darauf aufmerksam, daß der Brabanter oberste Gerichtshof schon am 12.1.1742 das Entlohnen der Arbeiter in Ware verboten habe und daß auch die Eupener Fabrikanten am 5.6.1756 sich gegen diese Art der Entlohnung ausgesprochen hätten.

Sehr ausführliche Tabellen über die industriellen Anlagen liegen für das Jahr 1836 vor. Unter Ausklammerung von Eupen ergibt sich folgendes Bild :

Raeren : Der Niedergang der Raerener Töpferei, zum Teil durch das Aufkommen von Porzellan und Fayencen, z.T. durch überhöhte Salzpreise verursacht, war nicht mehr rückgängig zu machen. Dennoch wurde das alte Kunsthandwerk weiter betrieben, wenn auch nur noch 5 von ehemals 32 Töpferöfen in Betrieb waren. Deren Jahresproduktion besaß einen Wert von etwa 2000 Talern. In Neudorf arbeiteten die Töpfer "**Johann Emonts Botz Sohn Mathias**" und "**Jakob Menniken Sohn Leonard**". Ihre jährliche Produktion lag bei je 30 Talern und die Zahl der Beschäftigten wird mit je einem angegeben.

Auf Raeren-Botz arbeiteten drei weitere Töpfer, und zwar **Leonard Menniken Jacobs, Johann Emonts Botz** und **Joseph Pitz Mathissen**. Der Erstgenannte beschäftigte 5 Arbeiter, die beiden anderen je 2 und die Jahresproduktion hatte einen Wert von 750 bzw. je 300 Talern.

Fünf Webstühle (Johann Joseph Christen und Mathias Leonard Hermans in Raeren, Reiner Wilhelm Jerusalem in Neudorf, Heinrich Joseph Lennerts auf Platz und Hubert Schweitzer auf Piefer) arbeiteten für größere Fabriken von Eupen, Cornelimünster und Aachen. Sie stellten Wolltuche her; der Wert ihrer Produktion (es war Heimarbeit) konnte nicht angegeben werden.

Die Quadersteinfabrik des Joh. Peter Schumacher auf Botz beschäftigte zwei Arbeiter und ihre Produktion hatte einen Wert von 130 Talern.

Neben den genannten Betrieben zählte man in Raeren mehrere Mühlen. 1818 wird eine Getreidemahlmühle genannt; der Müller nahm von den Bäckern den 32. Teil als Mahllohn, von anderen Kunden den 24. Teil. Der Name des Müllers ist leider nicht angegeben.

1822 werden in Raeren 8 Wassermühlen betrieben, und zwar :
1. Die Fruchtmühle der Gebrüder Lambert und Nicolas Crott, am Periolbach gelegen, auf der Flur Iter. Sie hatte zwei Mahlgänge, die jedoch von Mai bis November wegen Wassermangels nur 3-4 Stunden täglich in Betrieb sein konnten. Die Gebrüder Crott waren Eigentümer der Mühle, hatten jedoch "nur geringen Zuspruch". Die Konzession zum Mühlenbetrieb war am 31.8.1768 erteilt worden.

1830 heißt es zu der Mühle der Gebrüder Crott : "Die Mühle liegt am Periolbach (entspringt im Ketteniser Wald auf dem sog. Periolberg), der oft fälschlicherweise Iterbach genannt wird, weil die Flur, wo die Mühle und die umliegenden Häuser liegen, auf'm Iter heißt."

2. Die Lohmühle des Peter Winand Schauff, ebenfalls auf dem Periolbach gelegen. Auch diese Mühle konnte wegen Wassermangels nicht täglich betrieben werden. Eigentümerin war die Mutter des Peter Winand Schauff, Witwe Johann Josef Schauff. Die Mühle hatte "wenig Zuspruch" und die Besitzerin wird als "wenig vermögend" bezeichnet.

Von einer offiziellen Genehmigung, einer Konzession zum Mühlenbetrieb, war nichts bekannt. Man wußte nur, daß die Mühle "alt" war.

1836 steht zu lesen, P.W. Schauff habe neben seiner Lohmahl- und Lohstampfmühle einen Nebengang als Quetschmühle (zum Quetschen von Getreide) eingerichtet.

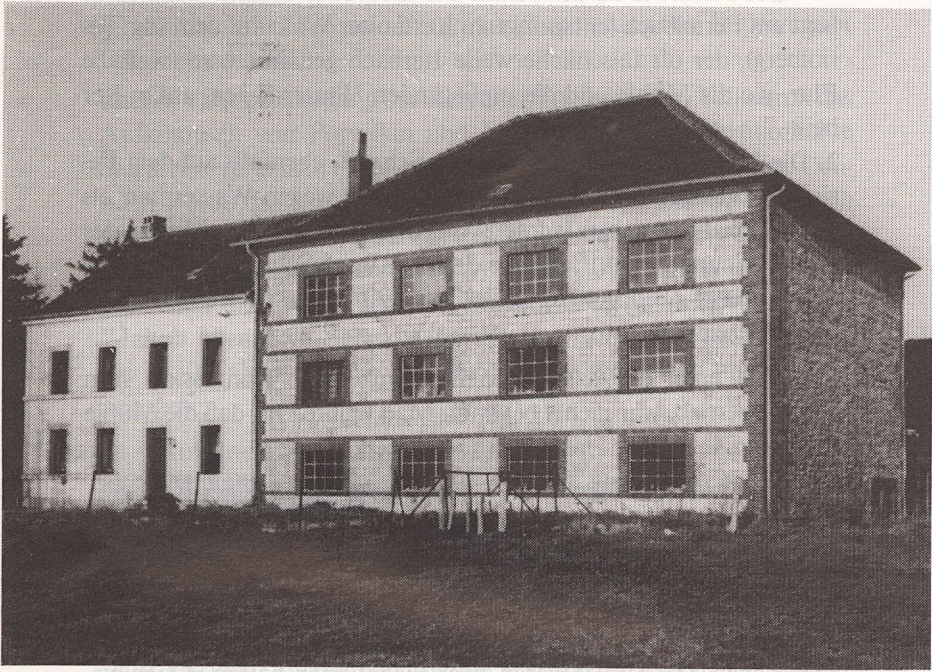
3. Die Lohmühle von Wilhelm Kever und Johann Wilhelm Laschet auf Raeren-Blaer. (1) Auch sie wurde vom Wasser des Periolbaches angetrieben. Die Müller waren zwar Eigentümer, hatten jedoch wenig Zuspruch und werden auch als "wenig vermögend" bezeichnet.

4. Die Mahlmühle des Jacob Radermacher auf dem Periolbach, unterhalb der Mühle des P.W. Schauff. Nur bei großem Wasserzufluß konnten beide Mahlgänge betrieben werden. Der Müller war Eigentümer, nicht unvermögend, hatte jedoch nur wenig zu tun. Die Mühle sei, so meinte man, etwa 60 Jahre alt.

5. Die Mahlmühle des Engelbert Kütgens. Auch hier herrschte oft Wassermangel. Der Müller war Pächter, sein Vermögen ganz unbedeutend.

6. Die Mahlmühle des Johann Simon Radermacher. Der Müller hatte "unbedeutenden Zuspruch", lebte aber "in sehr guten Umständen". Die Konzession zum Mühlenbetrieb wurde ihm erst am 8.10.1826 erteilt. Diese Mühle wurde **Neumühle** genannt. Sie lag auf der "Saelenpoel" genannten Flur, in der Nähe von Mariental auf der Iter. 1836 wurde die Neumühle von den Kindern des Joh. Simon Radermacher betrieben.

(1) In der Nähe der Burg Raeren. Dort fließen Periol- und Iterbach zusammen.



Der heute "Neumühle" genannte Bau auf Raeren-Heck (Mühlenstr.)

(Foto A. Jansen)

7. Die Walkmühle des Carl Müller auf Raeren-Hütte, die von Johannis- bis Michaelistag täglich nur 3-4 Stunden in Betrieb sein konnte. Der Müller war Pächter. Er besaß nur wenig Kundschaft und nur unbedeutendes Vermögen.

8. Die Mahlmühle des Franz-Joseph Ahn auf Brandenburg. Diese Mühle, am Heißbach gelegen (1), hatte 3 Gänge, die jedoch in den Sommermonaten erheblich unter Wassermangel litten. Eigentümer war der Vater des Müllers, dessen Grundeigentum als "stark" angegeben wird. Die Brandenburger Mühle war vermutlich mit dem Kloster Brandenburg entstanden.

In "Bemerkungen zu den Mühlen" heißt es 1830, die Mühle des Radermacher (Jacob) sei eine alte Lohmühle, welche die Lohge-rechtsamkeit bei dem vormaligen Hof von Limburg bezahlt habe.

(1) Im Ortsteil Raeren-Heiß nimmt der Itebach den Namen Heißbach.

Diese "Bemerkungen" erwähnen auch die **Neudorfer Mühle** des **Nicolaus Pelzer** (Raeren - Pfau) als "alt". 1826 ist Lambert Raermacher Müller auf der Neudorfer Mühle, von der es zehn Jahre später heißt, sie werde "vom Periolbach und bei Regenwetter noch mit vom Iterbach bewässert, der am Iterberg entspringt. Liegt also am Zusammenfluß von Periol- und Iterbach."

Dazu muß angemerkt werden, daß Periol- und Iterbach in der Nähe der Burg zusammenfließen und daß der Iterbach seine Quelle in Neuforst hat. Es stellt sich die Frage, ob hier nicht Periol- und Iterbach verwechselt worden sind.

Die Neudorfer Mühle des Nicolaus Pelzer (sie wurde 1822 nicht erwähnt), sei alt und die des Klosters Brandenburg vielleicht mit dem Kloster, welches über 300 Jahre gestanden habe, erbaut worden. Die Brandenburger Mühle war 1826 eine Frucht-, Öl- und Lohmühle.

Die topographische Beschreibung des Regierungsbezirks Aachen vom Jahre 1827 nennt in Raeren die Botzermühle (Fruchtmühle), die Neumühle (Fruchtmühle) die Ytermühle (Fruchtmühle), die Blarmühle (Lohmühle) und die Brandenburger Mühle.

Walhorn

Bedeutendstes Industrieunternehmen war die zu Astenet gelegene mechanische **Spinnerei** der Fa Sternickel und Gülcher. Sie verarbeitete jährlich etwa 1000 Zentner Wolle im Wert von 6000 Talern. Das gesponnene Garn ging in die Eupener Tuchfabriken von Sternickel und Gülcher. In Astenet waren 1830 130 Personen beschäftigt.

Auf der Flur **Hammer** hatte sich eine **Nadelschleifmühle** etabliert, die 1820 15 Personen beschäftigte. Besitzer war der Aachener Industrielle Nikolaus Startz. 1825 betrieb Startz daneben eine Spinnerei und 1833 errichtete der Aachener Tuchfabrikant Schwamborn am Hammer eine "Walkmühle und Tuchrauherei", die 1836 23 Arbeiter beschäftigte. Der Betrieb an der Hammermühle war ein Zweigwerk der Aachener Fabrik desselben Fabrikanten.

Die **Dachziegelei** des Peter Joseph Hirtz in **Walhorn** gab im Sommer 5-6 Mann Arbeit, entließ dieselben jedoch regelmäßig vor dem Winter. Die Jahresproduktion lag bei 40.000 Dachziegeln im Werte von 650 Talern.

In zwei **Steingruben** auf **Belven**, in denen je 5-6 Mann arbeiteten, wurden **Hausteine** gewonnen.

Im Sommer 1835 wurde in **Rabotrath** eine kleine **Gerberei** mit 2 Mann in Betrieb genommen, deren Produktion allerdings unbedeutend war. Erwähnen wir schließlich noch, daß 7 Weber an je einem Webstuhl in Heimarbeit als Nebenbeschäftigung jährlich etwa 1000 Ellen Wolltuch herstellten.

Daneben bestanden die **Preismühle** (als Frucht- und Farbholzmühle) und die **Asteneter Getreidemühle**.

Kettenis : Der Ort verdiente wohl zu Recht den Namen eines **Weberdorfes**, standen doch hier 240 Webstühle, welche 300 Menschen beschäftigten. Gearbeitet wurde in Heimarbeit für die Eupener Tuchfabriken. Daneben besaß Kettenis eine Färberei mit 5 Arbeitern sowie 3 Gerbereien, die zusammen 7 Personen beschäftigten und jährlich etwa 300 Zentner Leder im Wert von 12.000 Talern herstellten.

Lontzen hatte keinerlei industrielle Tätigkeiten aufzuweisen. Die Gesellschaft der "Vieille Montagne" wird erst viele Jahrzehnte später die bäuerliche Sozialstruktur der Bevölkerung umprägen.

Hergenrath

Die 1816 in den Besitz des Aachener Industriellen Jacob Maus übergegangene **Hergenrath Fruchtmühle**, wurde von dem neuen Besitzer zu einer **Walk-** und **Rahmühle** nebst **Scheererei** umgebaut. Sie beschäftigte 1836 17 Arbeiter.

Die **Lohmühle** auf dem Tüljebach, die 1821 noch arbeitete, stellte ihren Betrieb vermutlich kurz danach ein.

Hauset gehörte, wie schon vorher erwähnt, zur Bürgermeisterei Hergenrath und besaß mehrere bedeutende Fabrikunternehmen. Die günstige Lage des Dorfes an der Göhl sowie dessen Nähe zu Aachen hatten einige Industrielle der Reichsstadt dazu bewogen, in Hauset Zweigwerke ihrer Aachener Unternehmen zu gründen.

Größter Arbeitgeber in Hauset war die "**Fingerhutsmühle**" genannte Spinn- und Walkmühle des Carl Nellesen, in der etwa 60 Personen beschäftigt waren.

Eine andere **Spinn- und Walkmühle** des Aachener Industriellen Borstenblei gab etwa 40 Personen Arbeit und Brot. Vermutlich handelt es sich um die 1821 als im Besitz der Demoiselle Maria Cathari-



Die "Follmühle" in Hauset, ehemals im Besitz der Textil-Industriellenfamilie Bohlen, in den dreißiger Jahren Jugendherberge.

Die links neben dem Vordach erkennbare graue Steinplatte befand sich einst über dem Eingang der Fingerhutsmühle (Gostert), heute Fa Heutz-Homburg und trägt die Initialen CN (= Carl Nellessen) und die Jahreszahl 1813 (s. Foto).



men, Fabrikgebäude, Stadeln und die einzigen heute noch vorhandenen Die Follmühle in Hauset, heute ein landwirtschaftliches Anwesen (Foto A. Jansen) (Foto A. Jansen) den Industrialisierung unserer Landgemeinden, von denen keine heute vergleichbare Arbeitsmöglichkeiten zu bieten hat: (1)

(1) Obwohl das neutrale Gebiet nicht Teil des Kreises Eupen war, finden sich statistische Angaben dazu in den Kreisakten Eupen.

na Schyns zu Aachen befindliche Spinnerei genannt "**Kupfermühle**". 1821 bestand in Hauset auch noch eine Walkmühle, genannt "**Lohmühle**". 1835 wurde in Rabat eine Spinnerei für Getreide mit

Eynatten hatte nur die Dachziegelei des Johann Jos. Mennicken aufzuweisen. Der Jahresausstoß lag bei 12.000 Stück. Die **Eynattener Mühle** war eine Getreidemühle, die als Mahllohn den 24. Teil des gemahlenen Getreides nahm. Sie besaß einen Roggen- und einen Weizenmahlgang.

Preußisch-Moresnet: Die **Spinn- und Walkmühle** des Ludwig Bruckner auf dem Tüljebach zählte eine Belegschaft von 50 Mann. Eine Spinn- und Walkmühle wird hier schon 1821 genannt. Wann die früher bestandene Nadelschleiferei, die 1821 noch in Betrieb war, die Arbeit eingestellt hat, ist nicht belegt.

Die sogenannte **Kelmiser Mühle**, die 1822 nach einem Brand wieder aufgebaut wurde, war ursprünglich eine **Getreidemühle**. Als Müller wird Peter Heuschen genannt. Eigentümer war 1836 Johann Baptist Lequieu, der zwei Walkkumpen angebracht hatte. Die am Hornbach gelegene Mühle konnte nicht gleichzeitig mahlen und walken.



nannte Spinn-... etwa 60
Pe... Die Kupfermühle in Hauset, heute ein landwirtschaftliches Anwesen (Gebr. Rocks)
(Foto A. Jansen)

Eine andere Spinn- und Walkmühle des Aachener Industriellen
Borstenslei gab etwa 40 Personen Arbeit und Brot. Vermutlich han-
delt es sich um die 1821 als im Besitz der Demoiselle Maria Cathari-



Die Kelmiser Mühle

(Foto A. Jansen)

Neutral-Moresnet (1) : In drei Öfen zum Rösten des Galmeis und 2 Zinkschmelzöfen wurden 1836 1.811.801 Kg geröstetes Galmeierz und 130.000 Kg Zink-Erz gewonnen. Der Betrieb "am Altenberg" beschäftigte 130 Arbeiter und war "in Zunahme begriffen".

Insgesamt bietet sich für den Landkreis Eupen das Bild einer regen industriellen Tätigkeit, die vor allem durch Textilbetriebe geprägt wurde. Die meisten dieser "Etablissements" waren in ehemaligen Getreide- oder Kupfermühlen an der Göhl oder deren Nebenbächen untergebracht und waren Zweigwerke Aachener Unternehmen. Manche von ihnen verdienten eine eingehendere Studie. Kein einziges hat bis auf den heutigen Tag überlebt. Flurnamen, Fabrikgebäude, Stauweiher sind die einzigen heute noch vorhandenen Spuren der zu Beginn der Preußenzeit so mächtig voranschreitenden Industrialisierung unserer Landgemeinden, von denen keine heute vergleichbare Arbeitsmöglichkeiten zu bieten hat. (1)

(1) Obwohl das neutrale Gebiet nicht Teil des Kreises Eupen war, finden sich statistische Angaben dazu in den Kreisakten Eupen.

Tätigkeitsbericht

Rückblick auf 1983

Besser noch als zuvor verlief dieses Jahr mit seinen abwechslungsreichen Veranstaltungen und wurde so zu einem großen Erfolg für die Göhlthalvereinigung.

1. VERANSTALTUNGEN :

Januar : am 23. Januar 1983 fand im Haus Reinartz, Neu-Moresnet, die jährliche **Generalversammlung** der Vereinigung statt. Neben den vielen Mitgliedern konnte Präsident H. Lennertz auch zahlreiche Gäste aus nah und fern begrüßen, unter ihnen den Referenten des Nachmittags, Pastor i.R. **V. Gielen**, der über sein letztes Buch **"Aachen im Vormärz"** vorlas und sprach.

Der 2. Vize-Präsident, A. Bertha, stellte Pastor V. Gielen vor, indem er zuerst dessen Lebenslauf schilderte, dann schlußfolgerte : "Schreiben liegt dem Autor im Blut; er verbindet die Seelsorge mit Heimatkunde, die erweitert wurde von Walhorn und Raeren über Eupen bis nach Aachen, Lüttich und Maastricht." V. Gielen sagte zu Beginn, daß sein letztes Buch eine Lücke schließe in der Heimatliteratur. Sodann gab er eine Synthese der Zeit zwischen der Französischen Periode und dem Ausbruch der März-Revolution. Er schilderte, was mit unserer engeren Heimat geschah in den Übergangsjahren mit Auswanderungen nach Holland und den Vereinigten Staaten von Amerika, mit der industriellen Revolution, der Arbeitslosigkeit : Elend ist das Los des kleinen Mannes, soziale Not, bis die Bürger die Führung ergreifen und ihre Rechte verlangen. V. Gielens Vortrag wurde mit viel Beifall bedacht.

Präsident Lennertz dankte dem Redner recht herzlich und auch allen Anwesenden für ihre Teilnahme an der Generalversammlung und ihr Interesse am Vortrag !

Der Tätigkeitsbericht und der Kassenbericht wurden verlesen; die ausscheidenden Vorstandsmitglieder Bertha, Nyns, Jansen, Radermacher, Palm, De Ridder, Heydasch, Schumacher und Zimmer wurden für 2 Jahre durch Akklamation wiedergewählt. J. Kessel (Hergenrath) wurde als neues Mitglied in den Vorstand aufgenommen.

Februar : über die **Raerener Töpferkunst** im Lichte der Forschung referierte am 25. Februar 1983 **Dr. Michel Kohnemann** (Raeren) im Hotel Waldburg in Hergenrath. In seinem Vortrag ging er vor allem auf drei Fragen ein : "Was hat die Forschung über die Raerener Töpferkunst bisher ans Licht gebracht? Wann geschah dies? Wie bewertet die Forschung dieses Kunstgewerbe?" Er zitierte die wichtigsten Verfasser von Publikationen über die Töpferkunst in Westeuropa und appellierte an die Jugend, die Forschungsarbeit in Sachen Raerener Töpferkunst in allen Bereichen fortzusetzen, denn "es gäbe noch manches zu klären."

April : **"Oos Moddersprook"** : so lautete der Titel eines Vortrages zu dem die Vereinigung am 1. April 1983 im Haus Reinartz, Neu-Moresnet, eingeladen hatte. Referent war **Professor J. Cajot**, Dialektologe und Deutschlehrer an der Höheren Handelsschule in Hasselt. Er erklärte uns Ursprung und Entwicklung der hiesigen Dialekte anhand von 40 "Mundart-Karten" und Vergleichstabellen; er zählte Monographien über das Thema auf und gab eine Fülle von Beispielen. Die ganze Problematik unserer ostbelgischen Mundarten wurde erläutert. Der Redner beantwortete auch viele kritische Fragen aus den Reihen der Zuhörer.



"Rund um das ehemalige neutrale Gebiet" Grenzstein Nr. 3

Foto : A. Jansen

April : Rund um Neutral-Moresnet wanderte die Göhlalvereinigung am 24. April 1983 unter Führung der Herren **Bertha und Jansen**. Ab Siedlung "Hof" folgten die Teilnehmer den noch stehenden Grenzsteinen und konnten eine genaue Bestandsaufnahme vornehmen. Somit hatte man ein Stück Heimatgeschichte "erwandert"!



Ausflug nach Saint-Hubert und Fourneau St. Michel

Foto A. Jansen

Mai : am 29.5.83 führte eine Exkursion uns nach **St-Hubert und Fournau St. Michel** unter der Leitung unseres Präsidenten **H. Lennertz**. Die Abtei + Kirche wo sich früher die Reliquien des hl. Hubertus befanden, wurden besichtigt. Heute ist der Klosterteil Eigentum des Staates und enthält das Staatsarchiv und die kulturellen Dienste der Provinz Luxemburg. Die Fahrt brachte die Teilnehmer noch zum Eisenmuseum in Fournau St-Michel und über Laroche wieder nach Hause.

Juni : am 2. Juni nahm eine Abordnung unserer Vereinigung am internationalen Geschichtsvereintreffen in Kommern teil.

Am 19.6.83 besuchte die Göhlthalvereinigung den "Vater Rhein" mit seinen Burgen und Schlössern von Bad Godesberg bis Bingen. Die Leitung lag in den Händen von **W. Meven und J. Kessel**. Während der 9-stündigen **Rheinfahrt** mit dem Schiff "Berlin" wurden die Teilnehmer in eine romantische Stimmung und biedermeierische Geborgenheit versetzt : Landschaft, Ortschaften, Gebirge, Ruinen, Inseln, Lorelei, Pfalz, Mäuseturm trugen dazu bei. Der Rhein war ein Erlebnis, das allen nur Freude brachte.



Sonniges Wetter machte die Rheinfahrt zu einem schönen Erlebnis.

Foto A. Jansen

August : Unvergesslich schön war die 5-tägige **Studienreise in das Elsaß** vom 12. bis 16. August 1983! Die Fahrt war gut vorbereitet worden durch einen am 6. Juni vorangegangenen Lichtbildervortrag über die Geschichte und Kultur des Elsaß durch E. Gilles (Raeren) im Haus Select. Reiseleiter war **H. Lennertz**, der die 56-köpfige Gruppe über Luxemburg und Metz zuerst nach Nancy brachte, um dann später im Tag nach Straßburg zu gelangen, welches als Hauptziel gründlich besichtigt wurde

Ausflug nach Saint-Hubert und Fournau St. Michel
Foto A. Jansen

(Alt- und Neustadt). Von dort aus wurden Fahrten durch die schönsten Stätten des Elsaß unternommen, um das Land geschichtlich, kulturell, folkloristisch und kulinarisch kennenzulernen. Die beeindruckenden und unvergeßlichen Stationen dieser Reise werden manche Mitfahrer bestimmt anregen, noch einmal in das Ländchen mit seiner wechselvollen Geschichte zurückzukehren!

September : am 4.9.83 fanden sich 55 Geschichtsfreunde in **Kornelimünster** ein, wo sie von **Direktor E. Hoenings** durch die ehemalige Abteistadt geführt wurden. Begonnen wurde mit der alten Abteikirche, Repräsentationskirche des Fürstbistums und Wallfahrtskirche; es folgte das Klostergebäude (später Lehrerseminar), dessen Anlage Ähnlichkeiten mit Val-Dieu aufweist. Schließlich wurde noch der Ehrenfriedhof besichtigt, der dem Betrachter 1000 Jahre Kultur und Geschichte vermittelt. Erinnert wurde auch an die bevorstehende Kornelius-Oktav.



Eine stattliche Gruppe Geschichtsfreunde hatte sich zur Führung durch die alte Abteistadt Kornelimünster eingefunden. (1. Reihe, 4. von links : E. Hoenings)

Oktober : die nächste **Ganztagesexkursion** veranstaltete die Göhlthalvereinigung am 9.10.83 unter Leitung von **E. Gilles** (Raeren). Es war eine geschichtliche Wanderung ab Zoll Mützenich durch das **Hohe Venn** (deutsche Seite).

Die 14 km-lange Wanderung führte zum Erkelenzer Kreuz über Bielei zur Perlenbacher-Mühle. Alle teilnehmenden Naturfreunde kamen auf ihre Kosten!

Oktober : am 21. Oktober 1983 zeigte **B. Kartheuser** (St. Vith) anhand eines interessanten Dia-Vortrags, wie man baute und wohnte in der Eifel; vieles dieser Bausubstanz, kennzeichnend für den Süden des deutschsprachigen Gebietes, ist durch Krieg und Modernisierung verloren gegangen. Er würdigte die erhaltenen Bauten und Landschaften und bedauerte das Verschwinden des Romantisch-Idyllischen in der Eifel.

November : die Ausstellung von **Ansichtskarten** aus Großvaters Zeiten von **H.J. Gatz** fand statt am 12. und 13. November 1983. Sie bestand aus 600 Karten mit folgenden Themen : unsere Gegend und die große weite Welt, Glückwunschkarten, Monarchen, Kitschkarten. Gatz ist ein international bekannter Sammler, der sogar in Kalifornien ausstellte!

Dezember : die letzte Veranstaltung des Jahres 1983 wurde am 11. Dezember organisiert. Das Thema der Exkursion hieß : **"Kulturhistorische Geschichte des Aachener Münsters**, im besonderen seine Beziehung zu Karl dem Großen. Referent war **Direktor Gülden**, ein sehr versierter kunstgeschichtlicher Domführer, der es verstand, in humorvoller Art eine sehr starke Gruppe von 75 Teilnehmern mit allen Einzelheiten des Münsters und der Schatzkammer bekannt zu machen.

2. SEKRETARIAT :

Im Jahre 1983 wurden das Sekretariat und die Mitgliedskartei vorzüglich durch **Herrn Willi Palm** im Büro auf Tülje geführt.

Briefwechsel : unsere Vereinigung erhielt 1983 161 Postsendungen; die Postausgänge beliefen sich auf 352 (+ Hefteversand : 298).

3. VERÖFFENTLICHUNGEN 1983 :

Die **Hefte 32 und 33** wurden den Mitgliedern zugestellt. Diese Zeitschriften wurden in der Presse ausführlich kommentiert. Die Gestaltung dieser Hefte oblag unserm Lektor und Vize-Präsidenten A. Bertha.

4. PRESSEMITTEILUNGEN 1983 :

Über alle Veranstaltungen und die Generalversammlung wurde der Presse durch den Protokollführer F. Nijns ausführlich berichtet. Leider wurden die Berichte oft gekürzt oder auch nicht gebracht.

5. VORSTANDS- UND VERWALTUNGSRATSSITZUNGEN :

Der Vorstand traf sich jeden ersten Montag des Monats zu einer Arbeitssitzung und der Verwaltungsrat 4 bis 6 mal im Jahr.

6. GÖHLTALMUSEUM :

Die Renovierungs- und Umbauarbeiten an dem ehem. Neu-Moresneter Gemeindehaus wurden 1983 zu Ende geführt. Man ist jetzt bei der Inneneinrichtung und hofft, das **Göhlthalmuseum** im Sommer offiziell zu eröffnen. Die Statuten sind bereits ausgearbeitet worden und der Verwaltungsrat der V.o.E. "Göhlthalmuseum" gegründet; sie besteht aus 9 Kelmiser Ratsmitgliedern (Schyns, Hardt, Kreusen, Kriescher, Reinartz, Peusgen, De Ridder-Blenska, Volders, Meyer und Bauens, (Kulturschöffe, der den Vorsitz führt), ferner aus 7 Vertretern der Göhlthalvereinigung (aus dem Vorstand : Lennertz, Nyns, Bertha, Steinbeck, Palm, Gatz, Meven), einem Vertreter der Gesellschaft "Vieille Montagne" (Herrn Ghysens) und dem Kulturhauptspektor F. Pauquet. Am 25 Oktober 1983 wählten diese 19 Damen und Herren die 10 Mitglieder des Verwaltungsrates der V.o.E. : Bauens, De Ridder, Meyer, Reinartz, Peusgen, Lennertz, Nyns, Bertha, Steinbeck, Pauquet. Die Ämter wurden bei der ersten Sitzung am 21.11.83 wie folgt verteilt : Vorsitzender (nach den Statuten) C. Bauens, Vize-Präs. H. Lennertz, Schriftführer F. Nyns, Kassierer F. Steinbeck. Augenblicklich sind im Museum eine Lizentiätin in Geschichte

(u. Archäologie), eine Raumgestalterin, eine technische Zeichnerin und 2 Schreiner beschäftigt. Das Museum soll Repräsentant der geschichtlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Vergangenheit des Göhlts sein. Darüber hinaus soll es Mittelpunkt des kulturellen Lebens der Göhlvereingung sein. Ein Teil des Materials, das im Museum ausgestellt wird, stammt aus den Beständen, die die Göhlvereingung angesammelt und gekauft hat; ein Teil wird von Privatsammlern zur Verfügung gestellt. Die Ausstellung wird in großem Masse auf den Zinkbergbau und auf dessen Einfluß auf die Entwicklung der Ortschaft ausgerichtet sein. Die sozialen und wirtschaftlichen Einflüsse sollen dargelegt und durch zahlreiche Dokumente veranschaulicht werden. Aber auch Gesteinssammlungen, Dokumentationen über die typische Galmeflora sowie eine umfangreiche Sammlung alter Bücher, Zeitschriften und Zeitungen werden im Museum ihren festen Platz einnehmen. Die nächste Generalversammlung der Göhlvereingung wird in den Räumlichkeiten des Museums abgehalten werden, desgleichen die Sitzungen des Verwaltungsrates; auch das Sekretariat wird dort Unterkunft finden. Vergessen dürfen wir auch nicht den Hausmeister, der im ersten Stock wohnen wird, und dessen Zusage wir noch bekommen müssen.

